Posener Tageblatt



Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł., in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Pol. u. Danzig) 5,36 zł. Ausland 3 Rm. einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł., mit illustr. Beilage 0,40 zł. **Anzeigen:** im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 13,5 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 60 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild" — „Die Welt der Frau" — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde"

67. Jahrgang — Sonntag, den 6. Mai 1928 — Nr. 104

König Amanullah in Moskau.

Gestern vormittag trafen der König Amanullah und die Königin im Sonderzug hier ein. Bis an die Grenze war ihnen Karachan, zweiter (nach Litwinow) stellvertretender Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, entgegengefahren. Auf dem mit Teppichen und mit roten und afghanischen Fahnen festlich geschmückten Bahnhof erwarteten den königlichen Gast der „Unionsälteste" (Vorsitzender des Vorstandes des Bundeshauptvollzugsausschusses), Kalinin, Tschitscherin, Lunatscharski, Semaschko, Mitglieder des revolutionären Kriegsrats, die afghanische Kolonie in Moskau und eine Ehrenkompagnie von GPU.-Truppen. Die Musik intonierte die afghanische Hymne und die Internationale. Der König, in Uniform, schritt mit Kalinin, dieser in Zivil und weicher Mütze, die Front ab. Als Ehrendame der Königin waltete Frau Kollontai. Vor dem Bahnhof war dann eine Parade einiger Kompagnien und Schwadronen. Zahlreiche Neugierige säumten die Abfahrtstraßen. Laute Huldigungen unterblieben.

Die „Iswestija" widmet den afghanischen Gästen eine Sondernummer mit einem Leitaufsatz von Tschitscherin voller herzlicher Worte. Der König wohnt im Repräsentantenhaus des Volkskommissariats für auswärtige Angelegenheiten, dem ehemaligen Stadtpalais des „Zuckerkönigs" Charitonow. Heute nachmittag ist ein Empfang der Regierung und des Diplomatischen Korps und ein Festmahl bei Kalinin im großen Kremlpalais.

Vor einem neuen britischen Transozeanflug.

London, 5. Mai. (R.) „Daily Telegraph" meldet: Die Vorbereitungen für einen neuen britischen Versuch, den Atlantischen Ozean von Osten nach Westen zu überfliegen, nähern sich ihrem Ende. Der Flug soll noch in diesem Monat erfolgen. Führer des Flugzeuges wird Kapitän Cuortney sein, der von Southampton-Water oder von Plymouth starten wird. Das Flugzeug wird ein Metall-Dornier-Napier-Flugboot sein, das jetzt Probeflüge in Pisa unternimmt.

Tages-Spiegel.

In Mainz kam es während einer Wahlversammlung zu blutigen Schlägereien zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten.

*

Das Kriegsgericht in Marseille verurteilte 15 Soldaten wegen Gehorsamsverweigerung zu Strafen bis zu 5 Jahren Gefängnis.

*

Heute wird in Washington der deutsch-amerikanische Schiedsgerichts- und Freundschaftsvertrag unterzeichnet.

*

Im englischen Kabinett wurde die Antwort an Kellog betreffend Abschluß eines Kriegsverzichtsvertrages eingehend beraten.

*

Auf einer Landstraße in Menkes explodierte ein mit Sprengstoff beladenes Auto. Die mitfahrenden acht Personen und der Chauffeur wurden getötet.

*

In Berlin wurde heute vormittag die Hunderttage-Schau „Die Ernährung" durch den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele feierlich eröffnet. Der österreichische Landwirtschaftsminister überbrachte die Grüße des österreichischen Brudervolkes.

*

Unter Führung des englischen Fliegers Courtney soll noch in diesem Monat das große Ganzmetall-Dornier-Napier-Flugboot, das jetzt Probeflüge in Pisa unternimmt, zu einem Transozeanflug in ostwestlicher Richtung von England aus gestartet werden.

*

Japan hat die sofortige Entsendung einer gemischten Brigade und von sechs Flugzeugen nach Schantung angeordnet.

*

An der belgischen Küste ist ein französischer Dampfer gestrandet.

*

Bei einer Explosion von 1800 Kilogramm Sprengstoff wurden in Marokko acht Personen getötet.

*

Der König von Spanien hat eine Friedensproklamation erlassen.

*

Bei dem Absturz eines Flugzeuges in Ohio wurden drei Personen getötet.

*

In Südkarolina in Amerika ist gestern die neuerbaute Talsperre von Greenville gebrochen. Das Tal des Salude-Flusses wurde überschwemmt. Der Bruch weiterer Dämme talabwärts wird befürchtet.

Attentatsversuch auf einen Sowjetbeamten.

Der Attentäter verhaftet.

Aus Warschau wird gemeldet: Gestern hat um 5 Uhr nachmittags an der Ecke der ul. Wilcza und Marszałkowska ein junger Mann zwei Schüsse auf ein vorbeifahrendes Auto abgegeben, das der Sowjetgesandtschaft gehört. Darauf ergriff er die Flucht durch die ul. Marszałkowska und stürzte in den Toreingang des Hauses Nr. 68, wo sich die russische Emigrantenbibliothek befindet. Bald traf dort die Polizei ein und stellte fest, daß der Anschlag von dem 23jährigen Jerzy Wojciechowski, einem Russen, der auf illegale Weise aus Rußland nach Polen gekommen war und keinen Paß besitzt, ausgeführt wurde. In dem Auto, auf das die Schüsse abgegeben wurden, fuhr ein Mitglied der sowjetrussischen Handelsmission, Herr Lizarow, der eine leichte Wunde an der linken Hand davontrug. Nachdem Herr Lizarow von der privaten Rettungsstation verbunden worden war, brachte man ihn nach der Sowjetgesandtschaft, wo einige Minuten später der Regierungskommissar Jaroszewicz, der Gesandte Bogomołow, ein Staatsanwalt und ein Untersuchungsrichter eintrafen. Der Täter ist ein junger elegant gekleideter Mann, der in Warschau die Schule der politischen Wissenschaften besuchte.

Sein Anschlag ist ein Racheakt, da die Bolschewisten seinen Vater, der russischer Oberst war, und seine ganze Familie ermordeten. Lizarow kannte er nur vom Sehen und hegte ihm gegenüber keine persönlichen Rachegefühle.

Das Bedauern der polnischen Regierung.

Nach einer Meldung der „Pat." hat der Attentäter Wojciechowski auf der Polizei ausgesagt, daß er den Anschlag ausgeführt habe, ohne sich mit jemandem zu verständigen. Er habe auf den Handelsrat geschossen, um nicht einen Anschlag auf Bogomolow auszuführen. Gleich nach dem Anschlag haben der Vizedirektor des diplomatischen Protokolls, Andrycz, und der Leiter des Sowjetreferats, Przesmycki, in der Sowjetgesandtschaft dem Gesandten Bogomolow das Bedauern der polnischen Regierung zum Ausdruck gebracht. Der Täter werde nach strenger Untersuchung im Einklang mit den Rechtsvorschriften bestraft werden.

Genf — Washington.

Sinngemäß könnte man die Auslegung des amerikanischen Friedensvorschlages nur in der großen politischen Bedeutung dieses angebotenen Paktes finden. Der Vorschlag will die Achtung des Krieges, sonst nichts. Eine solche Anregung spielt selbstverständlich bestimmend in die Politik eines jeden Landes hinein, das von diesem Vorschlag betroffen wird. Der Kellog-Vorschlag ist somit ein politisches Problem, das somit auch politisch zu behandeln ist. Nun haben die Franzosen versucht, in ihrer Abwehr gegen den Vorschlag Kellogs die gesamte Diskussion dieses großen Problems auf eine rein juristische Grundlage zu stellen. Wohl oder übel muß man sich daher dazu finden, dem Pariser Gegner auf diesem Boden zu folgen und zu versuchen, den juristischen Gegenschlägen mit juristischen Paraden zu begegnen. Die französische These stellt die Behauptung auf, daß die Einzelheiten des Washingtoner Vorschlages mit den festgelegten Völkerbundssatzungen in Gegensatz ständen, daß somit Frankreich als berufener „Schützer der Völkerbundsrechte" seine Hand nicht zu einem Werk leihen könnte, das die Rechte dieses Völkerbundes oder seiner Statuten verletze. Diese juristische Auslegung des Kellog-Vorschlages ist sehr leicht zu widerlegen. Bekanntlich hat Kellog in seinem Paktangebot die Vorschläge des französischen Außenministers Briand vollinhaltlich übernommen mit dem einzigen Vorbehalt, daß dieser Pakt der Kriegsächtung nicht nur für zwei Mächte Geltung haben solle, sondern für eine erweiterte Anzahl. Wobei hier ganz besonders zu beachten ist, daß es Briand, ausgerechnet der offizielle französische Außenminister, war, der den Inhalt des Kriegsächtungspaktes ausarbeitete und Washington zur Begutachtung übermittelte. Wenn jetzt die Franzosen behaupten, daß Kellogs Vorschlag, dessen Bestimmungen genau mit den Anregungen Briands übereinstimmen, eine Verletzung der Völkerbundssatzungen darstelle, so wollen sie der Welt einreden, daß ein solcher Vertrag mit den Völkerbundsrechten solange übereinstimme, als er nur zweiseitig wäre, daß er aber Genf verletze, wenn mehrere Staaten sich zu einem solchen Vertrag fänden. Eine solche These ist selbstverständlich ein Nonsens. Wenn die französische Regierung einen zweiseitigen Vertrag für vereinbar hält mit den Rechten des Völkerbundes, so kann sie nicht mehr gut sagen, daß dieser gleiche Vertrag völkerbundwidrig wäre, wenn er von mehreren Staaten unterzeichnet würde.

Man kann diese französische juristische Argumentation auch anders auslegen: Streitet man die juristischen Bedenken der französischen Regierung nicht ab und nimmt ihre Richtigkeit als erwiesen an, so wird man festzustellen haben, daß Briand entschlossen war, juristische Unmöglichkeiten anzuerkennen, solange diese juristische Unmöglichkeit sich nur auf einen Vertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika gründet. Hat man also festzustellen, daß Frankreich bereit ist, Rechte des Völkerbundes zu verletzen, wenn es mit einer Verletzung dieser Rechte einen Vertrag erhält, der ihm machtpolitisch und seinen eignen den Völkerbund nicht berührenden Interessen dient. Hat man weiterhin festzustellen, daß Paris in dem Augenblick, wo dieser Vertrag nicht die von ihm erwünschten Sonderinteressen erfüllt, überraschend schnell wieder zum „Schützer der Völkerbundsrechte" wird und mit dieser Eigenschaft eine entrüstete Ablehnung begründet.

Juristische Begriffe sind recht relativ. Die Franzosen können jetzt, wenn sie die oben skizzierte Gegenargumentation zur Notiz genommen haben, sagen: Schön, wir haben einen Fehler begangen, einmal begangen, das besagt aber noch lange nicht, daß jetzt alle Völkerbundsmitglieder endgültig einen Fehler machen müssen. Damit wäre man dann zu der Frage gekommen, ob tatsächlich der Vorschlag Kellogs mit den Völkerbundssatzungen und den Rechten Genfs in einem Widerspruch steht. Diese Frage juristisch zu beantworten, ist eine recht heikle Angelegenheit, weil eben juristische Begriffe stets sehr relativ sind. Versuchen wir es erst einmal mit dem gesunden Menschenverstand! Die Franzosen gehen von der Behauptung aus, daß die in den Völkerbundssatzungen festgelegten Sanktionen eine generelle Aechtung jeder Kriegshandlung ausschlössen. In dem amerikanischen Vorschlag wird aber der Krieg als „Mittel der staatlichen Politik" in Acht und Bann getan. Die in den Artikeln 10 und 16 der Völkerbundssatzungen festgelegten Sanktionen dürften wohl kaum als „ein Mittel der staatlichen Politik" bezeichnet werden können. Womit gesagt ist, daß die Sanktionsbestimmungen des Genfer Völkerbundes mit dem von Kellog vorgeschlagenen Kriegsächtungspakt nichts zu tun haben, oder zum mindesten nichts zu tun haben brauchen. Andererseits wird man sich aber sagen müssen, daß eine Anregung, wie sie die amerikanische Regierung den sieben Großmächten übermittelte, dem tiefen und großen Gedanken entspricht, dem der Völkerbund nach Versicherung all seiner Schöpfer überhaupt erst sein Leben verdankt, dem Gedanken der Friedenssicherung und der Verhütung des Krieges. Dem Sinn und dem Zweck des Völkerbundes ist der Vorschlag Kellogs somit wertvollste Hilfsleistung. Wobei nicht abgeleugnet werden soll, daß er mit seinen Absichten der Politik des Völkerbundes wenig entspricht, also den Wegen, die eine Mehrheit des Völkerbundes zur Verwirklichung des Hauptzieles gehen möchte. Da letzten Endes das Ziel stets das Primäre zu sein hat, die Wege, die zu diesem Ziel führen können, aber nur die Mittel zu diesem primären Zweck sind, so werden schließlich auch die Franzosen zugeben müssen, daß der Kellog-Vorschlag und das große Ziel des Völkerbundes Dinge sind, die in einem starken und engen Zusammenhang miteinander stehen.

Eine Erklärung des Königs von Spanien für den Frieden.

Paris, 5. Mai. (R.) Die „Gazette des Nations" veröffentlicht eine Erklärung des Königs von Spanien zugunsten des Friedens. Die Erinnerung an den letzten Krieg, so heißt es darin, habe die Beunruhigung über das, was ein neuer Krieg nicht nur für das Heer, sondern auch für die Zivilbevölkerung bedeuten würde, gesteigert. Deshalb sei es die gebieterische Pflicht sämtlicher Staatsoberhäupter, beharrlich und unverdrossen zugunsten des Friedens zu arbeiten.

Neue Rätsel der russischen Sphinx.

Von Axel Schmidt.

Als Stalin die radikale Opposition unter Trotzki, Sinowjew, Kamenjew, Radek und Rakowski durch Ausschluß aus der Partei und Verbannung beseitigte, wurde damit auch ein schwerer Schlag gegen das jüdische Element innerhalb der Führung des Bolschewismus getan. Denn es blieb in dem Politbureau, das ursprünglich sogar eine jüdische Majorität besaß, nur noch ein Jude: Tomski (Honigberg) von 9 Mitgliedern nach. Allgemein wurde die neue Richtung der Stalinschen Politik als eine Stärkung des nationalen großrussischen Elementes empfunden. Denn Stalins eifrigste Kampfgenossen waren damals Bucharin, Kalinin und Rykow, alles drei Großrussen. Mit der Zeit freilich zeigte es sich, daß der verrußte Georgier Stalin (sein eigentlicher Name ist Dshungaschwili) gern seine Landsleute, wie Mikrojan und andere, für wichtige Posten heranzog. Nun haben sich nach den letzten Meldungen zwischen Stalin und seinem Trabanten Bucharin einerseits und Kalinin und Rykow andererseits Gegensätze aufgetan. Diese beiden, Rykow und Kalinin nämlich, stehen als Vorsitzender des Rats der Volkskommissare (Ministerpräsident) und Vorsitzender des Vollzugsausschusses (Reichspräsident) an den beiden verantwortlichsten Stellen der staatlichen Bürokratie, wenngleich sie sich im politischen Kampf innerhalb der Partei bisher sehr zurückhielten. Kalinin genießt, als aus dem Bauernstand hervorgegangen, eine gewisse Popularität bei den Bauern, und Rykow, der frühere Ingenieur, ist bei allen Spezialisten (Technikern) gleichviel ob sie zur Kommunistischen Partei gehören oder nicht, nicht wenig beliebt. Zu diesen beiden Männern ist nun Stalin in einen Gegensatz geraten. Und dieses, weil diese beiden Stalins neueste innerpolitische Entwicklung nach links nicht mitmachen wollen. Bekanntlich hat Stalin, nachdem er die linke Opposition aus der Partei drängte, in der letzten Zeit sowohl in der Agrarfrage, als in der Industriefrage den Ideen der Opposition starke Konzessionen gemacht. Dem Kulak (Großbauern) wurde Fehde angesagt, und auch den Spezialisten der Industrie werden Schwierigkeiten bereitet. Sind doch nicht nur die deutschen Ingenieure arretiert worden, sondern auch rund 100 russische, denen der Vorwurf gemacht wird, daß sie mit konterrevolutionären Elementen zusammen in den Fabriken Sabotage betrieben haben. Der Vorstoß Stalins gegen Rykows Anhänger in der Industrie erklärt sich daraus, daß sich unter den Spezialisten viele geheime Anhänger der Opposition befinden. Sie sympathisieren zwar nicht mit Trotzkis radikalen wirtschaftlichen Ideen, aber sie halten ihn für den einzigen Mann, der imstande wäre, den „Tyrannen Stalin" zu stürzen, der durch seinen unfähigen Mitarbeiter Mikojan den von ihnen unternommenen industriellen Aufbau arg geschädigt hätte. Eine Reihe von arretierten Spezialisten haben sich um Hilfe an Rykow gewandt. Stalin wird besonders der Vorwurf gemacht, daß er weder den Volkskommissar für Außenpolitik, noch den für Finanzen von seiner Aktion gegen die deutschen Ingenieure benachrichtigt habe. Jetzt waschen beide Ressorts ihre Hände in Unschuld. Besonders empört über diese Eigenmächtigkeit ist der Leiter der Staatsbank, der gerade daran arbeitete, neue Kredite aus dem Ausland zu beschaffen.

Die Sorge der Wirtschaftsführer ist um so größer, als Moskau in nächster Zeit nicht geringe Zahlungen ins Ausland zu leisten hat, die es nicht mit Tscherwonzen begleichen kann. Schon vor Stalins Eingriff war die finanzielle Situation so angespannt, daß der Befehl erging, die Bestellungen im Ausland nach Möglichkeit zu kürzen, da die Beschaffung der ausländischen Valuta zu schwierig geworden sei. Es tauchte deswegen auch der Verdacht auf, daß die Verhaftung der deutschen Ingenieure nur vorgenommen sei, um einen Vorwand dafür zu erhalten, die getätigten Verträge mit den deutschen Firmen rückgängig machen zu können, und auf diese Weise die Zahlungen zu umgehen.

Diese Meldungen von Gegensätzen zwischen Stalin und Rykow und Kalinin aber sind mit Vorsicht aufzunehmen, da die beiden Genannten, wie gesagt, wenig aggressive Naturen sind und sich daher auch bisher ängstlich vom eigentlichen politischen Leben in der Partei zurückhielten und sich nur innerhalb der Bürokratie betätigten. Stalin dagegen ist ein mit allen Wassern gewaschener Parteipolitiker, der ein überaus feines Fingerspitzengefühl für die jeweiligen Machtverhältnisse besitzt. Nun taucht die Meldung auf, daß er für alle Fälle Fühlung mit der verbannten Opposition nehmen ließ. Ob diese Nachricht richtig ist, läßt sich nicht nachprüfen. Wäre sie es, würde das beweisen, daß nach Lenins Tod der Ideenkampf im Bolschewismus aufgehört, und es zu einem reinen Machtkampf unter den Führern gekommen ist, die sich heute bekämpfen und morgen wieder gegen einen Dritten verbünden, lediglich um an der Macht bleiben zu können. Man könnte diese Phase des Bolschewismus vielleicht als Beginn des Diadochenkampfes bezeichnen. Man wird die russische Sphinx auch in ihrer bolschewistischen Verkleidung im Auge behalten müssen.

Poincaré tritt nicht zurück.

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat Poincaré im Ministerrat im Einverständnis mit seinen Ministerkollegen dargelegt, daß, nachdem das Ergebnis der französischen Wahlen die Politik der bisherigen Regierung gebilligt habe, für das Kabinett keine Notwendigkeit zum Rücktritt vorliege. Infolgedessen werde sich die Regierung in ihrer jetzigen Zusammensetzung am 1. Juni der neuen Kammer vorstellen und zu diesem Zeitpunkt das Programm für die kommende Legislaturperiode bekanntgeben. Der Ministerrat wird noch vor diesem Zeitpunkt den Nachfolger für den infolge der Wahlniederlage ausscheidenden Arbeitsminister Fallières bestimmen. Der Rücktritt Fallières' wurde im heutigen Ministerrat angenommen; er bleibt bis zur Ernennung seines Nachfolgers im Amt. Als solche werden teils ein Mitglied der Gruppe Marin, teils Loucheur, der der Gruppe des ausscheidenden Ministers angehört, genannt. Es fällt auf, daß entgegen der bisherigen Gewohnheit diesmal kein Gesamtentlassungsgesuch überreicht werden wird, sondern das Kabinett sich in seiner jetzigen Zusammensetzung dem neuen Parlament unmittelbar vorstellen soll.

Nach einer Mitteilung des „Intransigeant" wurde im Ministerrat auch von mehreren Flügen gesprochen, die in Vorbereitung seien und zu denen ein staatlicher Zuschuß genehmigt werden soll. So wird demnächst der französische Flieger Pelletier d'Oisy einen großen Flug über die Kontinente nach Asien unternehmen, um den Rekord der Entfernung in gerader Linie zu schlagen.

Der nächste Ministerrat ist auf den 11. Mai einberufen. In ihm sollen behandelt werden die Finanzlage Frankreichs, besonders die Frage der Stabilisierung oder Revalorisierung, die französischen Schulden gegenüber England und Amerika, die französische auswärtige Politik (u. a. auch die Frage der Rheinlandbesetzung) und eine Aussprache über die Laiengesetze.

Die bedrängten Japaner.

Schanghai, 5. Mai. (R.) (Kabeldienst der Tel.-Union.) Infolge der dringenden Radio-Hilferufe des Kommandeurs der Tsinanfuer japanischen Truppen wollen die Japaner den Entsatz der eingeschlossenen und bedrohten Truppen durch Entsendung von fünf Panzerzügen von Tientsin aus versuchen. Eine Hilfe von Tsingtau aus ist gegenwärtig unmöglich, weil die Nationalisten die Schantungbahn an zehn Stellen aufgerissen haben. Die Haltung der Nanking-Regierung ist Japan gegenüber unverändert. Nanking will einen Bruch vermeiden. Der Außenminister Wangfu stellte dem Generalkonsul in Tsinanfu eine Note zu, die ein Bedauern der Vorkommnisse aussprach, jedoch eine umgehende Zurückziehung der japanischen Truppen forderte, denen auch allein die Schuld an den Ereignissen beigemessen wird, weil die Japaner chinesische Agitatoren erschießen ließen. Alle Verhandlungen gelten als aussichtslos. Die Nanking-Regierung meldete, daß die Japaner einen chinesischen Unterhändler, den Tsinanfuer Fremdenkommissar, wegen angeblicher Spionage erschießen ließen.

Die europäischen Bewohner Tsinanfus befinden sich in den Konsulaten in Sicherheit. Sie erhielten Schutztruppen aus der persönlichen Leibwache Tschiankaischeks. In Japan herrscht angesichts der Ereignisse ungeheure Erregung. Stündlich bringen die Zeitungen Extrablätter. Man kann die Stimmung mit der im Jahre 1904 vergleichen. An den ostasiatischen Börsen werden wilde Schwankungen verzeichnet, die Abschlüsse unmöglich machen. Japanische Warenmärkte erleben schwere Niederschläge.

Worüber die polnische Presse schreibt.

Die 1. Mai-Feier in Warschau. — Kein Interesse für die parlamentarische Arbeit. — „Gespensterfurcht". — Die Hoffnungen der Nationaldemokraten.

Durch den relativ ruhigen Verlauf der Mai-Demonstrationen in den letzten Jahren scheint die Wachsamkeit der Warschauer Sicherheitsbehörden in dieser Hinsicht etwas nachgelassen zu haben. Und tatsächlich waren wohl die meisten von dem diesjährigen so blutigen Verlauf der 1. Mai-Feier in Warschau und Sosnowitz auf das höchste überrascht. Acht Tote und über 200 Verwundete. Das mutet ja wie eine formelle Schlacht an.

Die polnische Presse aller Parteirichtungen kommentiert sehr aufgeregt diese an sich wirklich beunruhigende Tatsache, die entschieden auf ein Erstarken des Kommunismus in der Hauptstadt hindeutet. Am meisten empört über den Zusammenstoß der Sozialisten mit den Kommunisten auf dem Warschauer Theaterplatz ist jedoch die Linkspresse. Der „Robotnik", der in ähnlichen Fälle immer die stärksten Worte zu finden weiß, schleudert den Kommunisten in solchen Worten seine Anathemen zu:

„Wir brandmarken mit aller Macht die verräterische Taktik der Kommunisten. Wir stellen sie an den Pranger der gesamten arbeitenden Klasse und aller Ehrlichen im Lande. Wir klagen die Kommunisten der Schändung des Arbeiterfeiertages an und des Vergießens von Arbeiterblut."

Dem „Robotnik" steht auch der „Kurjer Poranny" nicht nach, der schreibt: „Die III. Internationale hungert es nach blutigem Fleisch. Solange kein Blut fließt, solange gibt es keine „Revolution". Man bewaffnet die Opfer mit Revolvern, damit sie in die Luft feuern. Blut erregt und reizt, bildet also eine Siedetemperatur. Diese Atmosphäre ist aber nötig, damit die bolschewistische Propaganda auf etwas zu aasen hat. Sie ist den bolschewistischen Mordkommandos so notwendig, wie das Wasser den Fischen und den Fröschen der Sumpf. „Keine Patronen schonen" dieses alte zaristische Wort ist auch der Ruf der über die Welt verstreuten Tscheka-Agenturen."

*

Es scheint in der Tatsache so, als ob die Regierung zugleich mit dem Parteiunwesen auch dem parlamentarischen Leben einen starken Stoß versetzt hätte. Das Interesse für den Sejm ist in der Bevölkerung ziemlich gering, aber was noch eigentümlicher ist, die polnischen Abgeordneten selbst scheinen an ihrer Arbeit keine Freude zu finden. Zu solchen Schlüssen drängt jedenfalls das Tempo und der Ton der Beratungen in den Sejmkommissionen. Auf diese merkwürdigen Erscheinungen werden bereits die polnischen Blätter aufmerksam. Aus den verschiedenen Stimmen wollen wir hier nur den „Kurjer Poznański" anführen, der die Lage folgenderweise schildert:

„Das Tempo unseres parlamentarischen Lebens ist erschüttert. Selbst der eifrigste Anhänger des Parlamentarismus ist gezwungen, zuzugeben, nach einem Monat der Beobachtung des Lebens unserer gesetzgebenden Körperschaften, daß dieses nicht mehr so pulsiert wie früher und daß das vorherige Interesse auch nicht mehr besteht.

Man fühlt eine Ermattung und vor allem den Mangel an Sicherheit, ob die Arbeit zweckmäßig ist. Die Arbeiten der Budgetkommission gehen unerhört rasch. Täglich das Budget eines Ministeriums. Es beginnt gewöhnlich um 11 Uhr und dauert bis 2 Uhr. Dann folgt eine 2½stündige Mittagspause, hierauf die Diskussion. Am nächsten Tage um 10.30 Uhr wird über die angemeldeten Anträge abgestimmt, von denen die mit der Regierung nicht vereinbarten keine Mehrheit erlangen. So geht es von Tag zu Tag. Auf diese Weise wird der Termin der Diskussion, d. h. der 11. Mai, zweifellos eingehalten werden. Man hat jedoch den Eindruck, daß diese beschleunigte Arbeit das Thema nicht so erschöpft wie in früheren Jahren ..."

Wir sind also bereits nach einem Sejmmonat fast so weit, feststellen zu müssen, daß auch dieser Sejm „nicht der rechte" ist. Das heißt, daß wir entschieden Pech haben!

*

Die ständige Furcht, in der ein Teil der polnischen Presse vor einer deutsch-französischen Verständigung lebt, ist anläßlich der Wahlen in Frankreich wieder einmal aufgeflackert. Man sieht wieder die „Gespenster". Es fallen unter der Adresse Frankreichs und der Westmächte aus den Spalten verschiedener Blätter Beschwörungen, Bitten und Warnungen. Besonders fühlt sich der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" verpflichtet, die Lage zu „beleuchten". Das Blatt sieht die Zukunft ziemlich schwarz, was man schon aus der folgenden Aeußerung entnehmen kann: „... Die Gefahr, die aus der Rückkehr zur „Aera von Thoiry" fließt, d. h. aus dem naiven Glauben der westeuropäischen Politiker an den „guten Willen" Deutschlands ist augenblicklich mehr aktuell, als es scheinen könnte. Den erwarteten „Ruck nach links" in Deutschland kann die Stärkung der französischen Rechten nicht balancieren. So lange nämlich die Sanierung der Finanzen das Hauptziel der französischen Innenpolitik sein wird, solange hat der Flirt zwischen den Herren Briand und Stresemann in den Bestrebungen Poincarés eine natürliche Stütze. Ein ausdrückliches Zeichen dafür, daß Herrn Poincaré die deutsch-französische Verständigung für die Stabilisierung des Franken notwendig ist, war die Rede des Ministerpräsidenten in Carcassonne. Dort hat Poincaré an die Adresse Deutschlands einen unzweideutigen Vorschlag gemacht, sich über die Reparationen und das Rheinland zu verständigen.

*

Die Nationaldemokraten geben entgegen ihrer sonstigen Natur die Niederlage bei den Sejmwahlen unumwunden zu. Den Urgrund dieses Mißerfolges sieht Herr Dmowski im Schwinden des Einflusses der Nationaldemokratie auf die Jugend. Und zwar äußert er sich im „Kurjer Poznański" auf diese Weise darüber: „Wie schon öfters festgestellt wurde, verlor die Nationaldemokratie seit dem Jahre 1905 den Einfluß auf die junge Generation, teils weil es so sein mußte, teils weil sie, durch wichtige politische Aenderungen verhindert, dieses Arbeitsfeld vernachlässigte ..."

Doch läßt Herr Dmowski die Hoffnung nicht sinken und sieht die ganze Zukunft der Nationaldemokraten bei der Jugend, denn: „... bereits heute ist die sich heranbildende Jugend fast ausschließlich ein einziges großes nationaldemokratisches Lager" ... und deshalb „... sieht die Zukunft nicht so trüb aus, wie die Gegenwart. Wenn es uns nur vergönnt sein sollte, zu ihr ohne besondere Verluste zu gelangen. So, damit das junge Geschlecht, wenn die Zeit des Regierens für dasselbe kommt, nicht gezwungen wird, von seinen Vorgängern schwere Rechenschaft zu fordern."

Wenn man aus diesen Worten Dmowskis einen Schluß ziehen will, so heißt er wahrscheinlich, daß das gegenwärtige Geschlecht der Nationaldemokraten den Kampf als aussichtslos aufgeben will und daß die Attacken gegen den gesunden Verstand von der Jugend fortgesetzt werden sollen.

Der Prozeß gegen die ukrainischen Gymnasiasten.

Eine polnische Pressestimme.

Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" schreibt folgenden Artikel zum Prozeß der ukrainischen Gymnasiasten in Lemberg: „Mit einem Gefühl tiefer Unruhe und wahrhaften Bedauerns liest man die Berichte über den jetzt in Lemberg geführten Prozeß gegen ruthenische Gymnasialschüler. Auf der Anklagebank sitzen Schüler, die in ein oder zwei Jahren die Schule verlassen sollten. Alle werden des Hochverrats angeklagt. Die Einzelheiten, die von der Anklageschrift zitiert werden, sind geradezu ungeheuerlich. Danach haben sie auf Befehl einer Geheimzentrale in Berlin (Natürlich Red.) Eisenbahnstrecken, Telephon- und Telegraphenlinien demoliert und Getreide polnischer Besitzer in Brand gesteckt, kurzum, in einer Zeit tiefsten Friedens Kriegsmethoden angewandt. Wird mit der Urteilsfällung das Interesse der Bevölkerung für den Prozeß und die damit verbundenen Verhältnisse, die unter der ruthenischen Jugend in den Mauern der ruthenischen Schulen herrschen, aufhören? Der Gerechtigkeit muß Genüge geschehen. Aber der tiefere Sinn des Prozesses liegt keineswegs in der Verurteilung von Halberwachsenen, die nur ein Werkzeug älterer und reiferer Verbrecher sind, und diese wiederum Werkzeuge in der Hand Berlins. Der Lemberger Prozeß muß in Polen lauten Widerhall finden und die Angelegenheit des ruthenischen Schulwesens in Polen und des Geistes, der in den ruthenischen Schulen herrscht, auf die Tagesordnung der Diskussion bringen. Das polnische Volk ist niemals gegen den Grundsatz gewesen, daß jeder Nationalität, die in polnischen Ländern lebt, die Möglichkeit gegeben werden müsse, ihre Jugend in der Sprache der betreffenden Nationalität zu erziehen. Wir haben zu lange um polnische Schulen in den Vorkriegszeiten gekämpft, als wir kein eigenes Staatswesen besaßen, auf daß jemand unter uns die Arbeiter jeder Gruppe an der Entwicklung der eigenen nationalen Kultur nicht für recht und geziemend anerkennen sollte. So sind denn auch die ruthenischen Schulen im polnischen Gebiet nicht einen Tag geschlossen worden, selbst dann nicht, als die polnisch-ruthenischen Bruderkämpfe im Czerwiner Lande tobten. Als die Luft von Kanonensalven erzitterte, die von deutschen und österreichischen Offizieren, die an der Spitze ruthenischer Soldaten standen, in die Reihen des polnischen Heeres abgegeben wurden.

Heute haben die Ruthenen in Kleinpolen mehr Gymnasien, als sie zur österreichischen Zeit hatten, und in Wolhynien und Polesien hat erst der polnische Staat aus staatlichen Mitteln ein Netz ruthenischer Volksschulen und mittlerer Schulen geschaffen. Dieses Vorgehen und diese nationale Toleranz wird von niemanden bedauert. Sie muß bleiben und weiterhin die Leitlinie der polnischen Unterrichtspolitik in den Ostmarken sein. Dagegen muß der Grad des Interesses von Staat und Volk dafür, was in den Mauern der Minderheitsschulen vorgeht, eine grundlegende Revision erfahren.

In den Anschauungen des Volkes herrscht bei uns in dieser Hinsicht ein sonderbares Mißverständnis. Die einen, die sich für Nationalisten halten, behandeln die Minderheitsschule als Konzession an die betreffende Nationalität und kämpfen darum, daß diese Konzessionen nicht allzu weit angewandt werden, aber in dem Augenblick, da die betreffende Schule entsteht, hören sie auf sich für sie zu interessieren, als Institution außerhalb des polnischen Besitzstandes. Die anderen, die sich als liberaler ausgeben, kommen in der Praxis zu dem Schluß, daß die Minderheitsschule gewissermaßen eine innere Angelegenheit der betreffenden Nationalität sei. Diese beiden Auffassungen, die sich aus so verschiedenen Voraussetzungen ergeben, führen in ihrem Resultat zu ein und demselben Standpunkt: zum Mangel an Interesse für das innere Leben der Minderheitsschulen. (Ueber mangelndes Interesse kann sich gewiß keine Minderheit beklagen! Red.) Darin liegt eben das tragische Mißverständnis. Der polnische Staat erkennt und kann nur mit Rechten und Pflichten gleich ausgestattete Bürger Polens anerkennen. Wenn ein Bürger im Alltagsleben eine andere Sprache gebraucht als die polnische, dann hat er das Recht, seine Kinder in polnische Schulen mit anderer Unterrichtssprache zu schicken, d. h. mit seiner Sprache. Nichtsdestoweniger bleibt aber eine Schule mit ruthenischer, weißrussischer oder deutscher Unterrichtssprache eine polnische Schule, d. h. eine Schule, die die Jugend zu guten Bürgern des polnischen Staates erzieht. Der polnische Staat schließt keinen Vertrag mit einer Gruppe seiner anderssprachigen Bewohner und gibt diesen Gruppen im Wege eines Vertrages diese oder andere Schulen nicht zum Eigentum. Er erfüllt dagegen seine Pflicht seinen Bürgern gegenüber, ohne Rücksicht auf die Umgangssprache, die sie sprechen, und gibt ihnen Ausbildung in ihrer Muttersprache.

Der Wirt dieser Schulen ist natürlich der polnische Staat, der dafür sorgen muß, daß die Schulen ihre erzieherische und staatliche Aufgabe erfüllen. Eine Reihe von Ereignissen der letzten Jahre, namentlich der jetzt geführte Lemberger Prozeß, beweisen, daß die Atmosphäre in den ruthenischen Schulen geradezu mörderisch ist. Die Jugend wird dort zum Politisieren erzogen und lebt in Negierung all dessen, was polnisch ist. Die Lehrerkollegien und die staatliche Aufsicht über diese Schulen versagen. Die Spalten einer Tageszeitung sind nicht der Raum, auf dem ein ausführliches Programm all derjenigen Aenderungen zu präzisieren wäre, die eintreten müssen, wenn die Atmosphäre in den ruthenischen Schulen eine Gesundung erfahren soll. Das ist Sache unserer leitenden Staatsfaktoren, namentlich des Kultusministeriums. Wir wissen, daß die Schwierigkeiten nicht gering sind, daß die Lehrkräfte, namentlich in Ostgalizien in den ruthenischen Schulen, vorwiegend aus der österreichischen Zeit stammen, und daß in diesen Kreisen oft sogar das geringste Verständnis für die Pflichten gegenüber dem polnischen Staatswesen fehlt. Man darf aber nicht untätig zusehen, wie die ruthenische Jugend durch Feinde Polens verzogen wird, und abwarten, bis einmal sich die Verhältnisse ändern. Der Lemberger Prozeß ist ein drohendes Warnungssignal."

Ein merkwürdiger Zwischenfall.

Nach einer Meldung des „Przegl. Poranny" soll sich am gestrigen Verhandlungstage im Prozeß der Weißrussischen Hromada ein eigenartiger Zwischenfall ereignet haben, der von dem genannten Blatte folgendermaßen wiedergegeben wird:

Zu den gestrigen Verhandlungen waren als Zuschauer die kommunistischen Abgeordneten Warski, Bittner, Rosiak und Gawroń, sowie der Abgeordnete Walnickij vom Selrob erschienen. Als der Vorsitzende eine Verhandlungspause anordnete und noch Richter sowohl wie die Angeklagten und Zuschauer im Saale anwesend waren, erhob sich der Abgeordnete Warski und hielt in russischer Sprache eine Rede, in der er die Mitglieder der Weißrussischen Hromada im Namen der polnischen Arbeiter grüßte. Er sagte u. a.: „Ich grüße als Delegierter der kommunistischen Fraktion des polnischen Sejm in Warschau die angeklagten Mitglieder der Hromada!" Dann gab auch der Abgeordnete Bittner unter großem Tumult in polnischer Sprache im Namen der Lodzer Arbeiter eine Huldigungserklärung ab, und es folgte ihm, bevor die Abgeordneten aus dem Saale entfernt werden konnten, noch der Abgeordnete Walnickij. Da betrat aber Polizei den Saal und schuf Ordnung. Auf dem Gang wurden den Ruhestörern die Einlaßkarten für die Verhandlung abgenommen, wobei zu bemerken ist, daß sämtliche Abgeordnete in recht arroganter Weise ihre Legitimationen vorzeigten und sich den Polizeibehörden gegenüber unerhört verhielten. Die kommunistischen Abgeordneten mußten unter starker Polizeieskorte aus dem Gerichtsgebäude gebracht werden. Inzwischen hatte sich auf der Straße eine empörte Menschenmenge angesammelt. Nur der Geistesgegenwart der Polizei haben es die kommunistischen Abgeordneten zu verdanken, daß sie von der Menge nicht verprügelt wurden.

Gerecht sein ist alles ...

Wir lesen im „Kurjer Poznański" folgende Notiz über die deutsche Presse in Polen: „Von der Intensität der deutschen Agitation in Polen zeugt die Anzahl der periodischen Blätter, die in deutscher Sprache in Polen herausgegeben werden. Sie reichen an die imposante Ziffer von 103 Verlagsanstalten. Davon fallen 15 auf Posen, 13 auf Lodz und Kattowitz, 11 auf Bielitz, 8 auf Bromberg, je 3 auf Lissa, Teschen und Kempen, je 2 auf Königshütte und Lemberg und je 1 Blatt in anderen (30) Städten, die vorwiegend über Pommerellen zerstreut sind, aber auch sogar nach Wolhynien reichen. Die deutsche Presse in Polen gliedert sich in 51 politische Blätter, 20 konfessionelle, 18 Wirtschaftsblätter und 12 Kultur- und Erziehungsblätter. Die vorstehenden Daten zeigen sowohl hinsichtlich der Ziffern als auch bezüglich der Verschiedenartigkeit der Presse, die allen Lebensgebieten entspricht, ganz deutlich, daß die deutsche Minderheit in Polen nicht nur nicht verfolgt wird, sondern daß sie sich geradezu im Aufblühen befindet und von der polnischen Regierung ganz anders behandelt wird, als die polnische Minderheit in Deutschland, die auf Schritt und Tritt unterdrückt wird.

*

Die Schlußbemerkung über die „Unterdrückung der polnischen Presse" in Deutschland wird mit einer Kühnheit behauptet, die kaum ein Beispiel kennt. Wir wollen nur sachlich fragen: **Worin besteht die Unterdrückung der polnischen Presse in Deutschland?** Wir stellen fest, daß noch niemand diese Unterdrückung sachlich festgestellt hat. Wir stellen dahingegen fest, daß die deutsche Presse in Polen in einer Woche so oft beschlagnahmt wurde, wie es der polnischen Presse in hundert Jahren der „preußischen Unterdrückung" nicht geschehen ist. Wir stellen fest, daß die polnische Presse in Deutschland, obwohl sie einen Ton anschlägt, der gegen jedes journalistische Anstandsgefühl geht, in den letzten zehn Jahren vielleicht drei Prozesse (5 Blätter) gehabt hat, während (um nur eine Zeitung zu nennen) das „Posener Tageblatt" bald das 50. Prozeßjubiläum feiern wird. Von den deutschen Kolleginnen in Bromberg, Dirschau und Oberschlesien wollen wir gar nicht reden. Wenn es der deutschen Presse in Polen so geht, so ist das gewiß von jeder Unterdrückung weit entfernt, da man hier gegen die Deutschen gerecht vorgeht.

Um Japans Chinapolitik.

Kommunistengefahr und innerpolitische Manöver.

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

(Nachdruck verboten.)

F. London, Ende April 1928.

Die Wahlen in Japan haben bekanntlich für die Regierung Tanaka mit einem Remis abgeschlossen. Regierungspartei (Kenseikai) und Opposition (Minseito) haben beide die gleiche Anzahl von Mandaten, je 220 Sitze, zielen können, sodaß rein parlamentarisch gesehen, die 17 Unabhängigen das Zünglein an der Wage bilden. Damit ist die gesamte innerpolitische Lage in Japan äußerst unsicher geworden. Der scharfe Kampf zwischen Kenseikai und Minseito tobt daher weiter, und wie er ausgehen wird, vermag niemand vorauszusagen, obgleich nicht daran gezweifelt werden kann, daß das jetzige Kabinett um seiner positiven, und wie man zugeben muß, recht erfolgreichen Chinapolitik, vom Rate der Aeltesten gehalten werden wird, unter Umständen auch gegen den Willen des Parlaments.

Als daher vor kurzem die Weltpresse von der Aufdeckung einer riesigen kommunistischen Verschwörung in ganz Japan zu berichten wußte, waren alle Kenner der innerpolitischen Situation in Japan äußerst skeptisch. Schien es sich doch um ein geschickt angelegtes innerpolitisches Manöver zu handeln, das sichtlich als Stützungsaktion für das Kabinett Tanaka für den Fall gedacht war, daß die Opposition zu heftig ins Zeug ging. Ja, man konnte sogar der Ansicht sein, daß es sich um einen Schlag gegen die sechs Unabhängigen Arbeiterparteiler handelte, da mit Sicherheit zu erwarten war, daß diese gegen die Regierung stimmen würden. Erhöht doch in einem Lande, das den Kommunismus als Verstoß gegen die Religion und Hochverrat bekämpft, jede antikommunistische Maßnahme das Prestige der Regierung außerordentlich, und macht es zugleich ihren Gegnern schwer, sich gerade in einem solchen Augenblick zu wehren.

Der Umfang der Verhaftungen — über 1300 Leute —, die Tatsache, daß sich unter den Verhafteten zahlreiche in Moskau ausgebildete Japaner befinden, sowie nicht zuletzt der Umstand, daß die japanische Regierung ihren Botschafter in Moskau beauftragte, einen geharnischten Protest gegen die Unterstützung der kommunistischen Wühlarbeit in Japan einzulegen, beweisen jedoch wohl, daß dieses Komplott tatsächlich einen sehr ernsten Hintergrund gehabt hat. Es kann sich nicht nur um einen ad hoc herbeigeführten Zwischenfall handeln. Die Gegenmaßnahmen der Regierung zeigen denn auch, daß man ernsthaft mit der Angelegenheit zu tun hatte, und das beredte Schweigen der Oppositionspresse über „gestellte Maßnahmen" zeigt, daß das Komplott jedenfalls nicht die Erfindung eines geschickten Polizeiapparates ist.

Gleichwohl ist anzunehmen, daß die Entdeckung des Komplotts der Regierung sehr bequem kam. Auf diese Weise erhielt sie in einem der ernstesten Momente der japanischen Geschichte die Gelegenheit, ohne gewichtigere innerpolitische Manöver einer Regierungskrise zu vermeiden und durch Wahrung einer gewissen Geschlossenheit nach außen hin den moralischen Eindruck der letzten Ereignisse in China zu verstärken. Denn was sich dort während des innerpolitischen Kampfes abspielte, drohte in der Tat die gesamte Chinapolitik Japans umzuwerfen. Das mag jetzt, nachdem in der letzten Stunde eine Uebereinstimmung zwischen Tschangtsolin und der japanischen Regierung wieder hergestellt ist, nicht ganz verständlich erscheinen. In dem Augenblick, in dem der Krieg zwischen Tschangtsolin und Japan auszubrechen drohte, war das jedoch wohl anders: niemand zweifelte daran, daß Japans Politik in Nordchina völligen Schiffbruch erlitt.

Daß sich das Verhältnis Tschangtsolins zu Japan in den letzten Wochen stark getrübt hatte, war ja schon allmählich bekannt geworden. Berichte über eine ungeheuerliche Bedrückung der Japaner in der Mandschurei, über eine Besteuerung japanischer Waren und die Besetzung japanischer Bahnstrecken durch des Marschalls Truppen waren durchgesickert, und die Situation schien sich bereits während der japanischen Wahlen zuzuspitzen. Jedoch erst die plötzliche Besetzung der südmandschurischen Eisenbahn bei Taonan brachte den Stein ins Rollen. Tschangtsolin hatte damit in geradezu provokatorischer Weise Japan den Fehdehandschuh hingeworfen. Dazu kam, daß Tschangtsolin auf eigene Faust ein neues Unternehmen in Szene setzte: er eröffnete seinerseits den Krieg gegen den Süden mit einer Offensive gegen Fenghusiang, ohne die Japaner auch nur gefragt zu haben. Das waren sozusagen zwei Kriegserklärungen auf einmal — und zwar beide an die Adresse Japans.

Die japanische Gegenaktion blieb dann auch nicht aus. Japanische Truppen besetzten in kürzester Zeit die gesamte südmandschurische Bahn und sperrten sie für Truppentransporte nach dem Süden, während unmittelbar darauf der Süden seinerseits losschlug, und zwar derart, daß auf Anhieb der Kern der nordchinesischen Truppen, die Armee Sun-Tschu anfangs vernichtet wurde. Zugleich beschloß das japanische Kabinett, die Schantungbahn zu besetzen — und zwar diesmal nicht, um den Kommandeur der Südtruppen — Tschiangkaischek — zu hindern, sichtlich, um ihm zu helfen. Das zwang Tschangtsolin zum Nachgeben. Wie es heißt, ist eine Verständigung zwischen ihm und den Japanern erzielt worden, die wenigstens die Neutralität Japans sicherstellt. Aber damit ist eben nicht sehr viel erreicht: die Würfel sind gefallen, und die große Offensive des Südens gegen den Norden, der Entscheidungskampf um China, ist zweifellos mit stillschweigender Unterstützung des Südens durch Japan in Gang gekommen. Der „Kandidat" Tanakas, der Marschall Tschiangkaischek, marschiert gegen Peking, ohne daß Tschangtsolin viel dagegen zu tun vermöchte, da ein nochmaliges Eingreifen Japans in der Mandschurei Tschangtsolins Ende bedeuten könnte . . .

Natürlich ist man durchaus unsicher, wer in dem Kriege um China siegen wird. China ist auf militärischem Gebiet nicht erst seit gestern ein Land der Ueberraschungen — aber auf wessen Seite Japan steht, darüber dürfte wohl kein Zweifel sein. Wenn Tanaka im Thronrate, wie das die englische Presse berichtet, tatsächlich erklärt hat, daß ein Mißtrauensantrag der Opposition in diesen Tagen äußerster Besorgnis einem hochverräterischen Verhalten gleichkäme, so ist das wohl auch nur ein Ausdruck der Lage, wie sie wirklich ist: so ernst, daß innerpolitische Manöver gegen das Kabinett nur seine Stärkung bedeuten können. Denn das Kabinett Tanaka kämpft für die Stellung Japans in China, von der es abhängt, ob Japan Großmacht bleibt oder nicht. Die „Times" haben schon nicht unrecht, wenn sie meinen, daß alles in China im Augenblick von Japans Verhalten abhängt.

Chinas Weg aus den Wirren.

Von **Dr. Colin Roß.***)

Singapore.

Es gibt keine chinesische Republik; denn was diesen Namen führt, ist heute nichts als ein geographischer Begriff. Mit verwirrender Vielfältigkeit drängt sich dem Fremden dieser Eindruck auf. Er findet einen Reichspräsidenten, der, an seiner wirklichen Macht gemessen, bestenfalls den Titel eines Bürgermeisters von Peking verdient, ein Parlament von den Befugnissen etwa des Frankfurter Parlamentes seligen Angedenkens. Das in Peking umlaufende Geld kann man vielleicht noch in Tientsin verwenden, aber gewiß nicht mehr in Schanghai und Hankau oder selbst in Tsingtau. Bei einer mehrstündigen Bahnfahrt wechselt Militär und Polizei, und eine Zoll- und Paßkontrolle folgt der andern. Das heutige China ist gespalten, aufgeteilt, uneins wie nur das Deutschland zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges oder Rußland nach dem Sturze Kerenskis.

Auch zur Zeit der Mandschukaiser war das Reich der Mitte kein geschlossener Nationalstaat. Von den volksfremden Außenprovinzen: Mandschurei, Mongolei, Tibet und Turkestan ganz abgesehen, die nie völlig assimiliert wurden, war auch das eigentliche China keineswegs ein einheitliches Ganze. Schon die klimatischen Unterschiede bedingen es, daß der Nordchinese dem Bewohner Jünans oder Kwang-tungs mit seinem subtropischen Klima fremd gegenübersteht, zu schweigen von den grundlegenden Verschiedenheiten der chinesischen Dialekte, welche die Erlernung des Chinesischen zu einer solch hoffnungslosen Angelegenheit machen. So scheint die von vielen Ausländern in China vertretene Ansicht durchaus ihre Berechtigung zu haben, daß China nunmehr, wo die zusammenhaltende Zentralgewalt der Mandschudynastie beseitigt ist, hoffnungslos in seine verschiedenen Bestandteile auseinanderfallen müsse.

Tatsächlich besteht das Reich der Mitte heute bereits aus einer Unzahl größerer und kleinerer staatlicher Gebilde: Republik, Diktatur und Autokratie, die eifersüchtig über ihre Selbständigkeit wachen und sich gegenseitig befehden. Die verwirrende Unübersichtlichkeit der politischen Verhältnisse in China wird noch dadurch erhöht, daß die nominellen Machthaber nicht immer die tatsächlichen sind. Das offizielle Oberhaupt ist oft genug ein Zivilgouverneur, während die tatsächliche Macht in den Händen des Militärgouverneurs oder eines Generals oder auch Räuberhauptmanns liegt, wobei die Grenzen zwischen diesen drei Bezeichnungen fließend sind.

Dazu kommt die Vielheit der Parteien, die überstaatlich sich über alle, zu eigenen Staatskörpern sich entwickelnden Provinzen erstrecken, und die im Parlament eine Plattform haben, die zwar ohne jede tatsächliche Macht ist, aber doch einen gewissen moralischen Einfluß sichert. Die Parteien sind die Kanäle, durch welche die fremden Großmächte ihre Interessen zu vertreten suchen. Es gibt eine japanische Partei, wie es eine russische gibt, und die Vereinigten Staaten haben nicht weniger ihre Gefolgsleute und Mittelsmänner wie Großbritannien, wenn vielleicht auch der ganze Unterschied zwischen den sich auf eine fremde Macht stützenden Parteien und der offen fremdfeindlichen nur der ist, daß die einen die Fremden gleich aus dem Lande jagen, und die andern sie erst ihren Zwecken dienstbar machen wollen, ehe sie ihnen den Laufpaß geben.

Ein chinesischer Kaufmann hier in Hinterindien machte hierüber eine klassische Bemerkung: Er meinte, am besten wäre es, China engagierte die Amerikaner und bezahlte sie dafür, um in China Ordnung zu schaffen und es zu verwestlichen. Sobald dies geschehen sei, könnten die Chinesen die Verwaltung wieder übernehmen und die Amerikaner entlassen. Er wies dabei auf die Philippinen als Beispiel und vertrat die verblüffende Ansicht, daß hier die Amerikaner auch nichts anderes wären als bezahlte Funktionäre der Philippinos, die sie demnächst nicht mehr brauchen würden. Wenn nichts anderes, so verrät diese Bemerkung zum mindesten die Arroganz der Gelben und ihre tiefe Unterschätzung des weißen Mannes.

Immerhin sind die Ausführungen dieses Indochinesen keineswegs so grotesk, wie sie anmuten, und ein Kern von Wahrheit und Wahrscheinlichkeit steckt in ihnen. Die Amerikaner sind für die chinesische Revolution verantwortlich. Nicht als ob sie nicht auch ohne ihre Mitwirkung ausgebrochen wäre. Die Zeit der Mandschu war vorüber, aber der Umsturz wäre doch nicht in dieser Form und nicht so rasch gekommen, so daß das ostasiatische Problem nicht auf ein noch unter den Folgen des Weltkrieges leidendes Europa hereingebrochen wäre.

Allein das konnte den Vereinigten Staaten nur recht sein, die in China ihr natürliches, ihnen gebührendes Absatzgebiet sehen. Da sich die amerikanische Industrie immer mehr zur Exportindustrie entwickelt, liegt es nur in der Linie amerikanischer großzügiger geschäftlicher Intuition, sich dieses bedeutendste Absatzgebiet der Zukunft rechtzeitig zu sichern. Der amerikanische Handel mit China hat sich in den letzten zwanzig Jahren vervierfacht und beträgt heute 200 Millionen Dollar. Die Zahl der amerikanischen Firmen hat sich in der gleichen Zeit verzehnfacht. Heute leben in China 12 000 Amerikaner, davon 4000 in Schanghai, 1200 in Peking, während im Jahre 1903 in China noch keine 3000 Amerikaner lebten. Noch wichtiger aber sind die Kapitalien, die Amerika in China investiert, und zwar nicht nur in kaufmännischen und industriellen Unternehmungen, sondern vor allem auch in Kulturpropaganda. Amerika läßt sich diese Jahr für Jahr nicht weniger

*) Mit besonderer Genehmigung des F. A. Brockhaus-Verlages, Leipzig, entnehmen wir dem soeben erscheinenden ausgezeichneten Buche von Dr. Colin Roß „Das Meer der Entscheidungen", in neuer Auflage, das fesselnde Kapitel über die Wirren in China. Preis in Halbleinen 8,50 Rm.

Sun Yatsens Lager.

Beginn der chinesischen Umwälzung.

Von **Gustav Amann.***)

Sun Yatsen ragte aus dem verwirrenden Durcheinander aktiver Kräfte, die da in Kanton am Werk waren, mit seinen gereiften Einsichten, mit seiner festen Entschlossenheit in allen Handlungen und gegenüber allen Hemmungen, in oft vereinsamter Größe hervor — der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. — Tag und Nacht kamen und gingen im Hauptquartier die handelnden Personen der revolutionären Bewegung. Generale traten auf in strahlendem Licht und im tiefen Schatten des Glücks im Kriege; politische Nachrichten flatterten auf den Tisch, Zug um Zug, hier versteckt, dort in offenem Angriff ging rastlos dieses Spiel um das, was sein oder nicht sein sollte. Dazwischen schoben sich Beratungen mit Gewerkschaftsabordnungen oder mit Kaufleuten und Industriellen um die Förderung der schöpferischen Kräfte des Volkes. Geldsorgen gaben den nie wechselnden Hintergrund der Szene.

Dieses Treiben im Hauptquartier stellte die höchsten Ansprüche an gesunde Nerven, und Sun Yatsen war leidend. Aber nervös hat ihn niemand gesehen. Lebensgefahr lauerte am unerwartetsten Ort. — Zwei abenteuerliche Amerikaner hatten für Sun Yatsen eine Flugzeugwerkstätte errichtet. Bei einer Besichtigung der ersten Flugzeuge brach auf rätselhafte Weise Feuer aus, und Sun Yatsen hatte kaum den ersten Schritt ins Freie getan, als das Gebäude in einer hoch aufschießenden Feuergarbe völlig in sich zusammenbrach. Die erste Frage Sun Yatsens war danach ob jemand umgekommen sei. „Man muß die Werkstätte rasch wieder errichten", sagte er dann und ging ruhig weiter. — Er betrachtete sein Leben wohl selbst als gefeit, bis seine Aufgabe vollendet wäre; seines Leidens achtete er nie. Seine Umgebung und das Volk war des allgemeinen Glaubens, daß der Meister unter dem Schutze seiner Bestimmung stehe, so wunderbar war sein Entkommen aus sicherer Todesgefahr schon gewesen.

Einmal, auf einer Fahrt auf dem Perlflusse, überholte die Barkasse Sun Yatsens einen Schleppzug von Munitionsbooten. Die Befestigungen von Heitschou sollten bombardiert werden. Sun Yatsen sprach noch von der Treue und der Zuverlässigkeit des jungen Fliegers, der die Expedition leitete, als plötzlich ein heftiges Zittern durch die Barkasse ging. Sie schaukelte wild auf dem Wasser. — Der Munitionstransport war explodiert und spurlos verschwunden. Wie Sun Yatsens Boot der Vernichtung entging, ist heute noch unerklärt.

Am nächsten Tage fand man den Leichnam des jungen Fliegerkommandanten im Flugzeughafen unter seinem eigenen Flugzeug angeschwemmt. „Er wollte mir noch im Tode seine Treue beweisen", sagte Sun Yatsen mit mystischer Ueberzeugung.

Zur gelassenen Erhabenheit trug auch die Furchtlosigkeit der Frau Sun Yatsens viel bei, mit der sie in diesem bewegten Leben neben ihrem Manne stand. Sie war eine zarte, vornehme Erscheinung. Wenig Worte, aber ein gewinnendes Lächeln, das sprechend über ihr blasses durchgeistigtes Gesicht glitt, hieß den freundwilligen Besucher willkommen; hinter ihrer Schlichtheit verbarg sich echte chinesische Vornehmheit, neben feiner europäischer Bildung. — Darin ward sie ein Vorbild für das neue chinesische Frauentum. Die steifleinene Formalität, mit der die alte Zeit die chinesische Frau noch immer in der Gesellschaft anderer als Familienangehöriger in die Rolle eines stummen Bildwerkes bannte, machte ebenso unglückliche Figuren für das öffentliche Leben, wie die kurzgeschorene, allen Formgefühls entkleidete Weiblichkeit, die das Ausland von Schulen und Universitäten nach China zurücklieferte. In die chinesische Familie wollte Frau Sun Yatsen den Geist einer freieren Ordnung gepflanzt sehen, damit er von dort wohlgepflegt ins Treiben der Oeffentlichkeit zurückstrahle. Das Frauenlos wollte sie ändern, aber nicht die Weibestugend des alten China. Ihren Aufruf trug sie mit Vorträgen und Reden in Schulen und Frauenversammlungen und forderte die Mädchen und Frauen Chinas auf, auch ihre Stimme zur Neugestaltung der Daseinsbedingungen zu erheben. — Es gibt heute in China keine politische Demonstration mehr, an der nicht Frauen und Mädchen teilnähmen.

*) Aus einem im Kurt Vowinckel-Verlag, Berlin-Grunewald, soeben erscheinenden Werk Sun Yatsens Vermächtnis (in Leinen 8.50 M.), dessen Verfasser Gustav Amann als Chef-Ingenieur der Siemens-Werke 20 Jahre in China gelebt hat und viele Jahre hindurch politischer Ratgeber und Freund Sun Yatsens, des Eroberers von China, und später der Kanton-Regierung war.

Der rasende Pegasus.

Anekdoten um die brotlosen Künste.

Das Debut.

Ein junger französischer Dichter hatte ein hoffnungsvolles Drama geschrieben. Als er es dem Theater zur gütigen Ansicht und Annahme einreichte, war er knapp 25 Jahre alt.

Mit 55 Jahren, also 30 Jahre später, wurde das Drama endlich, endlich aufgeführt. Bebend stand der körperlich durch lebenslängliches Warten gebrochene Autor am Eingang des Theaters und zählte die Leute, die ins Theater gingen. Aber es kamen nicht viele. Als ihn eine Minute vor dem Aufgehen des Vorhangs ein Freund, der gerade vorbeikam, fragte: „Nun, wie sieht's denn aus?" antwortete der Dichter stockend: „Zuerst kamen drei Leute heraus, dann gingen vier Leute hinein, dann kamen wieder zwei heraus. Wenn jetzt noch einer herauskommt, ist keiner drin!"

*

Ein ehrlicher Rat.

Ein Jüngling, der um jeden Preis der Welt Literat von Rang und Namen werden wollte, sandte seine neurasthenisch-überspannten Gedichte an Egon Friedell, das bekannte Wiener Universalgenie, und bat den Meister um Rat: wie man denn mit so viel Begabung endlich auf einen grünen Zweig kommen könnte.

Der Meister riet ihm dieses in einem Brief:

Lieber junger Freund,
ich habe alles mit Spannung gelesen. Was mir sofort auffiel, ist die hohe Nervosität Ihres Stils. Sie brauchen unbedingt Erholung. Fahren Sie sofort für zwei Monate nach Italien, erholen Sie Ihre Nerven, vor allem aber setzen Sie so lange mit dem Schreiben aus. Dann geben Sie es vollends auf. Ihr Egon Friedell."

*

Eine tierische Hausse.

Axel Eggebrecht schrieb ein Buch: „Katzen".

Das Buch schlug ein. Der Verleger, ein kluger Kopf, witterte Geschäft in dieser Art Literatur und bestellte gleich eine ganze Reihe neuer Bücher von dieser Sorte. Dolbin schreibt „Hunde", Heinrich Mann schreibt „Hasen", Claire Goll schreibt „Kälbchen", Klabund schreibt „Forellen" und so weiter.

Kam da plötzlich ein Telegramm an den Verleger:

„Dringdrahtet ob Tapir noch frei — Joachim Ringelnatz."

*

Die Ansichtskarte

Georg Kaiser, damals noch nicht der Monarch, der er heute ist, war seinem Schneider Geld schuldig, 150 Mark. Der Schneider mahnte, flehte, drohte, klagte.

Nichts.

Kaiser, dem die Energie seines Gläubigers mächtig mißfiel, machte damals gerade einen schönen Ausflug nach Venedig.

Da konnte er nicht umhin, dem betreffenden Schneider eine Ansichtskarte vom Canal Grande zu schicken, mit dem Text: „Inliegend finden Sie die 150 Mark . . ."

*

Wirklich populär.

Klabund wurde in den Salon einer außerordentlich feinen Dame im Berliner Tiergarten eingeführt. Er war noch sehr wenig bekannt damals. Kein Mensch kümmerte sich um ihn.

Endlich, nachdem er schon drei Stunden völlig unbemerkt in der Ecke gesessen hatte, erinnerte sich die Dame des Hauses seiner.

„Ach, wie sagten Sie doch, ist Ihr Name?"

„Klabund, meine Gnädigste, Klabund!"

„Klabund? Ich habe mir doch Ihren Lyrikband gekauft!"

Da verfärbte sich der junge Dichter. „Ah, Sie waren das, Gnädigste?"

*

Der einsame Pfeifer.

Bernard Shaw hatte in London eine große Premiere. Das ganze Haus raste vor Begeisterung. Nur ein einziges Männlein am Ende des Saales pfiff schrill, zum Protest gegen das Stück.

Bernard Shaw war gerade auf der Rampe und verbeugte sich, als dieser Mann pfiff. Der Dichter rief laut durchs ganze Haus: „Lieber Freund, ich bin ganz Ihrer Meinung. Aber was können wir zwei gegen so viele andere, denen das Stück gefällt?"

Donnernder Applaus übertönte den einsamen Pfeifer.

*

Sehr gewählte Ausdrucksweise.

Ein Romancier, dessen Modeschreiberei die ganze Halbwelt verschlang, heiratete ein Mädchen aus dem Volke. Er müht sich, ihr feine Manieren beizubringen.

Sie sagte einmal: „Du bist immer so furchtbar streng zu mir!"

Und er braufte auf: „Aber, Liebling, du sollst nicht „immer" sagen, sag' doch „stets"!"

*

Das Honorar im Safe.

Tristan Bernard, der große französische Humorist, hatte das Honorar für ein sehr erfolgreiches Lustspiel auf der Bank liegen. So oft er sich ein paar Hundert Franken abhob, schlug er dem braven Schutzmann vor der Bank, der sein Geld so treu behütete, freudig auf die Schulter.

Als er aber die letzten Groschen aus der Bank nahm, ging Bernard auf den Mann zu: „So, lieber Freund, jetzt können Sie schon ruhig nach Hause gehen!"

ca. 10 Millionen kosten, von denen ein Großteil auf die Missionen entfällt, von denen jede einzelne gleichzeitig eine amerikanische Handelsagentur darstellt. 2500 junge Chinesen studieren auf amerikanischen Hochschulen, 400 von ihnen wird das Studium durch die zurückerstattete Boxerentschädigung ermöglicht.

Diese sogenannten „returned students" sind dann in der Heimat neben den Missionaren die energischsten Vorkämpfer für die von den Vereinigten Staaten angestrebte Demokratisierung und Verwestlichung Chinas.

Gleichzeitig propagieren sie jedoch eine weniger erwünschte Antifremdentendenz, und wenn sich diese auch zunächst gegen Japan und die europäischen Großmächte richtet, so wird sie seinerzeit auch nicht vor Amerika haltmachen.

Weniger klar ersichtlich, aber nicht weniger intensiv sind die Bemühungen Japans, Rußlands und der andern Großmächte, die politische Zukunft Chinas in Richtung ihrer wirtschaftlichen Wünsche zu beeinflussen. Japan stützt sich auf die japanfreundliche Partei und intrigiert in der Mandschurei, während Sowjetrußland gleicherweise in Mukden wie in Kanton seine Hand im Spiele hat.

Was geschieht, wenn der Kampf zwischen den jetzt um die Macht ringenden Militärbefehlshabern ausgekämpft ist, läßt sich schwer sagen. Es ist ebensogut möglich, daß es einem von ihnen gelingt, wieder eine starke Zentralgewalt zu schaffen, wie daß eine noch größere Zersplitterung folgt. Wahrscheinlich ist, daß die Epoche der Revolutionen, Bürgerkriege und Umstürze in China noch lange nicht zu Ende ist, sondern vielleicht erst richtig einsetzt. Aber ebenso wahrscheinlich ist auch, daß in ihrer letzten Folge kein dauerndes Auseinanderfallen des Reiches der Mitte eintritt, sondern ein neues Zusammenfassen und eine neue wirtschaftliche und politische Blüte.

China ist so ungeheuerlich, daß man erst seinen Boden wieder verlassen und die richtige Distanz zu ihm gewonnen haben muß, um seine Verhältnisse beurteilen zu können, und vielleicht gibt es dafür keinen geeigneteren Platz als Hinterindien, das zum Teil schon den Namen Indochina trägt, in Wirklichkeit jedoch bereits drauf und dran ist, ganz zu einem „Indochina", einer chinesischen Kolonie in Indien zu werden. Nicht nur im französischen Tonkin und Anam, sondern ebenso im britischen Malaya wie im unabhängigen Siam spielt in Handel, Finanz und Wirtschaft der chinesische Kaufmann die erste Rolle. Hier sowohl wie auf den Philippinen und den Inseln des Indischen Archipels ist in der Wirtschaft der Chinese die herrschende Figur.

Ein wirtschaftlich so starkes und so talentiertes Volk wird sich jedoch nicht auf die Dauer politisch entwürdigen und demütigen lassen. China muß erst die ihm gemäße Einstellung zu den westlichen Ideen gefunden haben, wobei es ebenso gut möglich ist, daß es sie restlos ablehnt und in seine Jahrtausende alte Abgeschlossenheit zurückkehrt, wie daß es sie bedingungslos und hemmungslos annimmt wie Japan, wie auch, was das wahrscheinlichste ist, daß es sie seinen eigenen Zwecken entsprechend adaptiert. In jedem Falle aber werden wir in Kürze den welthistorischen Moment erleben, wo sich die Machtverhältnisse zwischen Weiß und Gelb zugunsten der letzteren langsam zu verschieben beginnen.

Kummer und Sorgen.

Königliche Gnadenbeweise. — Ein neuer Taufname. — Eine teure Ente. Die Brautfahrt nach Kielce.

Wir haben den König Amanullah glücklich überstanden. Das war gewiß für uns in hofmäßigen Bücklingen ungeübten Republikaner ein schweres Stück Arbeit. Aber sie wurde, ach, mit welcher Lust und Liebe, verrichtet. Es ist alles so ziemlich ohne Blamage abgelaufen. Ja, der König der Afghanen hatte noch eine Extrafreude. Den künstlichen Brand der Warschauer Oper.

Als Dank für unsere redlichen Bemühungen ist auch der Strom der königlichen Gnaden dementsprechend breit geflossen. Orden, Einladungen usw. Weil aber die Königin noch milder und holder sein muß, „als blicke Vollmond drein", — wie der Dichter so schön sagt —, haben wir auch von ihr manchen Gnadenbeweis erhalten. Das Warschauer „A B C" z. B. hat es sich in den Kopf gesetzt, die Königin zu interviewen, und strahlt nun vor Freude, daß dies durch „einzig dastehende" List gelungen ist. Eine Mitarbeiterin des Blattes schmuggelte sich mit dem Seidenkleid, das eine Warschauer Firma der Königin zum Geschenk machte, in das Ministerratspalais und kam so vor das Allerhöchste Auge. Die Königin hat zwar nichts mehr gesagt, als „es ist sehr schön" und „Danke", aber das genügt dem „A B C", um restlos glücklich zu sein.

Und noch etwas! Ein Warschauer Maniküremädchen wird an den Hof der Königin engagiert und erhält auch die Erlaubnis, in der afghanischen Hauptstadt einen Friseurladen zu eröffnen. (Es ist das Gegenstück zur Leipziger Strumpfstrickerin! Was Leipzig hat, muß Warschau gleichfalls haben.) Man denke, welch ein Glück! Eine Warschauerin darf den Frauen der kriegerischen Afghanen in Kabul die Fingernägel sauber machen! Schöner konnte es ja überhaupt nicht kommen!

*

Der Besuch des Königs von Afghanistan hat aber auch bis ins Privatleben der Bürger hineingegriffen. Bei der Ankunft des Königs hat eine begeisterte Dame ihr dreijähriges Kind rasch einer Nebenstehenden in die Arme gedrückt und ist verschwunden. Das Pfand wurde im Findelhaus deponiert. Am nächsten Tage meldete sich aber die zerstreute Mutter, noch immer verzückt vom Anblick des Königs, nahm ihren Sohn zurück und erklärte: „Schade, daß er schon getauft ist, sonst würde ich ihn Amanullah nennen." Interessant ist es, den Kosenamen für Amanullah zu finden. Am lieblichsten würde es vielleicht so klingen: „Alun lieber Nulli".

*

Felix Baczyk hat eine stürmische Vergangenheit hinter sich. Ein ellenlanges Strafregister zeugt von seinem arbeitsamen Leben, verbracht mit Diebstahl, Betrügereien, Straßenkrawallen und Trinkgelagen. Es ist klar, daß er kraft seiner Autorität leichterweise zwei „Zunftbrüder", und zwar Kaz. Nowak und Sylw. Lewandowski zur Gründung einer Diebes-G. m. b. H. überredete. Man beschloß, die gemeinsame Tätigkeit in Posen auf der Bergstraße zu eröffnen. Das nötige Objekt bot ein Delikatessengeschäft. Dort machte sich das Kleeblatt „mittels Hervorrufung eines künstlichen Gedränges" einen Truthahn zu eigen. Es gelang, und ermuntert zogen sie auf die ul. Gwarna, um das „Kunststück" gleichfalls in einer Feinkosthandlung zu wiederholen. Doch hier erreichte sie das Pech. Als Baczyk gerade eine tote Ente unter seinem Mantel verstecken wollte, wurde er ertappt, und die ganze „Firma" saß bereits nach wenigen Minuten im Gefängnis.

Gestern wurde Baczyk zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt, seine Genossen zu 4 bzw. 2 Wochen. Er fragt ganz empört: „Wo ist Gerechtigkeit? Eine Ente und ein Truthahn, sind die wirklich 2 Jahre wert?

*

Ein Gentleman und eine treue Seele ist Herr Innozenz Wyplosz. Da seine Braut in Kielce und er in Warschau wohnt, ist die Liebe innig und heiß. Als Herr Innozenz am 1. Mai sein Gehalt einstrich, war sein erster Gedanke, die Braut in Kielce. Seine sonst trübsinnige Seele war erfreut, da seine Brieftasche den nötigen Umfang hatte. In freudig bewegter Stimmung kaufte er eine Bonbonniere in Dimensionen, die der Größe seiner Gefühle entsprachen, und löste auf dem Warschauer Bahnhof eine Karte nach Kielce. Dort angekommen, sank er vor Kummer in sich zusammen, als er erfuhr, daß auch seine Braut auf den glücklichen Gedanken gekommen war, ihn in Warschau aufzusuchen und bereits abgereist wäre. Als er vor der Rückreise in einem Restaurant einsam seinen Kummer begoß, warf ihm das Schicksal eine Freundin seiner Braut als Trösterin in die Arme. Mehrere Stunden hintereinander wurde immer noch „einer" genehmigt, und als es ans Zahlen ging, da reichte das Monatsgehalt zwar für die Zeche aus, doch nicht mehr für die Rückreise nach Warschau. So wurde denn die Bonbonniere eingehandelt. Doch auch dies reichte nur für eine Karte nach Otwock, einer Ortschaft etwa 12 Kilometer von Warschau entfernt. Innozenz Wyplosz machte von dort bis nach Hause einen wundervollen Spaziergang, um ermattet seiner harrenden Braut an den treuen Busen zu sinken.

Arbeiterunruhen in Rußland.

(Von unserem Berichterstatter.) (Nachdruck verboten!)

N. Moskau, Ende April 1928.

Wenn während der letzten Zeit Moskau und mit ihm ganz Rußland von den Ereignissen im Donez-Becken in Bann geschlagen war, wenn im Laufe der letzten Wochen die Spalten der Sowjet-Presse mit Einzelheiten über die entdeckte „Verschwörung" und den Beschreibungen der an den Tag gelegten „Mißbräuche" angefüllt waren — so hat jetzt das Interesse sowohl des großen Publikums, wie auch der Behörden an dem in Moskau bevorstehenden großen Prozeß der „Gegenrevolutionäre" erheblich nachgelassen. Gegenwärtig ist die Aufmerksamkeit nach einer anderen Richtung hin gelenkt, und zwar auf die nicht nur andauernden, sondern sogar stets wachsenden Arbeiterunruhen.

Aus allen Gegenden der Union laufen recht beunruhigende Nachrichten über die Stimmung der Arbeiter ein; bald hier, bald dort kommt es zu Arbeiterunruhen, die nur mit Mühe und mit bewaffneter Hand unterdrückt werden können. Das Proletariat befindet sich in Erregung. Die Stimmung ist dermaßen gespannt, daß der Beschluß gefaßt wurde, die feierliche Sitzung des Bezirkskongresses der Berufsverbände in Petersburg für das Publikum zu sperren, und die Presseberichte darüber einer strengen Zensur zu unterziehen. Trotz aller Geheimnistuerei ist aber der Skandal, durch den diese Sitzung sich auszeichnete, doch zur Kenntnis der breiten Oeffentlichkeit gelangt und wird gegenwärtig nicht nur in Petersburg selbst, sondern auch in Moskau lebhaft besprochen.

Im Verlaufe dieser bemerkenswerten Sitzung hielt der Leiter der sowjetistischen Berufsverbände, Tomskij, eine flammende Rede gegen die Politik Stalins in der Arbeiterfrage, in der er die ganze Verantwortung für die herannahende Katastrophe dem Sowjet-Diktator zur Last legte und u. a. bemerkte, die Einführung des siebenstündigen Arbeitstages, die anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Regierung verwirklicht werden sollte, sei durchaus fehlgeschlagen. Diese Aenderungen seien der Anlaß zu einem unbeschreiblichen Wirrwarr gewesen. Keine einzige Fabrik war darauf eingestellt, von dem Achtstundentag auf den Siebenstundentag und von zwei Schichten auf drei Schichten überzugehen, und dennoch mußte diese Umstellung im Laufe von 2—3 Tagen bewerkstelligt werden, weil sie eben von der Regierung angeordnet worden war. Es fehlte z. B. an Arbeitskräften für die dritte Schicht; so konnten beispielsweise in der Textilindustrie im ganzen lediglich 13 000 Arbeiter zusammengebracht werden, die aber, wie nicht anders zu erwarten war, nicht als qualifizierte Arbeiter betrachtet werden konnten und sich durch ganz besondere moralische Zügellosigkeit auszeichneten. Letzten Endes mußte der sehr geringe Grundstamm von qualifizierten Arbeitern in drei Teile geteilt werden, um die dritte Schicht herzustellen. Das hat denn vollkommen unerwartete Ergebnisse gezeitigt; der Grundstamm der Arbeiter wurde von der undisziplinierten, unqualifizierten, aus den verschiedensten Elementen zusamengesetzten und zügellosen Masse vollständig unterdrückt — er verlor die Uebersicht, und der ganze Gang der Arbeit erlitt die allerempfindlichsten Störungen. Im Laufe von wenigen Wochen wurde die Arbeitermasse als solche vollständig demoralisiert. Da der Warenausfall sich unbeschreiblich steigerte und die Leistungen erheblich zurückgingen, mußten riesige Verluste festgestellt werden. Im Vergleich mit den früheren Monaten wuchs der Warenausfall im Durchschnitt um 15 Prozent an, und die auch vorher schon nicht bedeutende Leistungsfähigkeit sank um weitere 5 Prozent.

Der Regierung blieb nichts anderes übrig, als die Umstellung der Fabriken auf den Siebenstundentag so schnell wie möglich wieder abzuschaffen. Aber die entstandenen Schwierigkeiten wurden dadurch keineswegs beseitigt. Die Arbeiter derjenigen Fabriken, bei denen die Umstellung noch nicht stattgefunden hatte, stellten in der allerschärfsten Form die Forderung nach Verwirklichung des Sowjet-Manifestes, und als dies nicht bewilligt wurde, begannen die Arbeiterunruhen, die sich rasch auf das ganze Gebiet der Union ausdehnten.

Ein weiterer Anlaß zu diesen Unruhen war ferner in den Daseinsbedingungen zu suchen, unter denen die Arbeiter der Sowjetrepubliken zu arbeiten gezwungen sind. „Es dürfte ihnen wohl kaum gelingen, die Leistungen der Arbeiter zu erhöhen," sagte mir neulich ein Moskauer Arbeiter, „und die Massen zu beruhigen, wenn die meisten Arbeiter nie ausschlafen können und in vielen Fällen zu fünf bis acht Mann, zusammen mit ihren Familien, in eine kleine Kammer gepfercht sind." Die Arbeiter einer der größten Zementfabriken sind gezwungen, bei Bauern in einem zehn Werst weit entfernten Dorf zu übernachten, mit anderen Worten, jeden Tag etwa zwanzig Werst zu Fuß zurückzulegen.

Die Ereignisse nach den Verhaftungen im Donez-Becken haben zu unbeschreiblichen Enthüllungen geführt. In diesem Bezirk sind nur etwa 15—25 Prozent der Arbeiter mit Dienstwohnungen bedacht. Etwa 20—40 Prozent aller Arbeiter sind obdachlos und finden nur zufälligen Unterschlupf in Kasernen und Hütten, sogar in Stationsgebäuden. Eine ganze Reihe von Fabrikgebäuden droht einzustürzen, und Katastrophen sind unvermeidlich, wenn in diesen Gebäuden weiter gearbeitet wird. Die Räumlichkeiten starren vor Schmutz. In einer der Fabriken sind die Staubwolken so dicht, daß die Arbeiter in einer Entfernung von zwei Schritten sich nicht mehr sehen. Die Hitze in den Fabrikräumen steigt bis auf 25 Grad. Die Sicherheitsvorrichtungen befinden sich in einem unbeschreiblichen Zustand, und die Zahl der Unglücksfälle wächst von Tag zu Tag.

Die gleichen Verhältnisse bestehen im Ural — dem Mittelpunkt der Metallindustrie. Ueberall gibt es nur niedrige, durchräucherte Holzhütten, schmale, unzugängliche Straßen. Nirgends sind Bäume oder Gras anzutreffen. „Der Winter ist unsere einzige Rettung, dann verdeckt der Schnee unsere Schwären und allen Schmutz," erzählte einer der dortigen Arbeiter. „Im Frühling aber dringt der Schmutz in den Fluß, aus dem wir unser Trinkwasser holen. Die Flüssigkeit aus dem Pferdemist, aus Maschinenöl, aus Naphtha dringt in die Brunnen ein und verseucht das Trinkwasser." Infolgedessen sind ständig ca. 14 Prozent aller Bewohner krank. Die Luft ist voller Ruß, den die Bewohner der Arbeitersiedlungen ständig einatmen müssen.

Und so ist es überall. Dabei verdient der russische Arbeiter einen Bettellohn. Durchschnittlich erhält er bis zu 40 Rubel im Monat, da aber hiervon eine Menge Abzüge zugunsten von Organisationen gemacht werden, die die Weltrevolution fördern sollen, verbleiben ihm etwa 15 Rubel, die natürlich zum Leben nicht ausreichen.

Es ist daher kein Wunder, daß das russische Proletariat unruhig ist, denn es hat allen Grund, mit der gegenwärtigen Lage unzufrieden zu sein.

Nur der gerüstete Staat liebt den Frieden.

Aus dem Katechismus der Kriegsgegner.

Der Marschall Pilsudski hat durch die Vertagung seiner Rede, die er in der Haushaltskommission des Sejm zum Militärbudget halten sollte, aber durch seine Krankheit noch immer daran verhindert ist, in eigener Person die Haushaltslage seines Ressorts vor der Kommission dazulegen, die öffentliche Meinung in eine ziemliche Spannung versetzt. Verschiedene polnische Blätter können es nicht erwarten, aus dem Munde des Marschalls selbst etwas über die militärischen Pläne Polens zu erfahren. Man ergeht sich deshalb in „Vorbesprechungen" des Militärbudgets. Es schreibt z. B. die Lodzer „Prawda":

„Heer und Friedenspolitik sind zwei verschiedene Dinge. Die ganze Welt, wohl mit sehr wenigen Ausnahmen, erstrebt den Frieden, um dabei trotzdem zu rüsten. Je größer die Friedenstätigkeit einer Großmacht ist, desto schneller ist das Tempo der Rüstungen, um so größer sind die Ausgaben für Heer und Kriegsgerät. Wer eine Aktion gegen den Krieg mit einer Abrüstungspropaganda beginnt, der ist entweder leichtsinnig oder man muß ihn der Perfidie bezichtigen. (?) Wenn wir auf der einen Seite die Friedensanstrengungen der Vereinigten Staaten, die, wie vor kurzem jemand ausgerechnet hat, 150 000 Dollar pro Stunde für die Rüstungen ausgeben, auf der anderen Seite aber die Abrüstungsvorschläge der Sowjets betrachten, dann dürfte wohl niemand in Verlegenheit kommen, wenn er gleich auf die Frage antworten müßte, auf wessen Seite der Wunsch nach einem dauerhaften Frieden aufrichtiger wäre. Aus dem Titel unseres Militärbudgets kann nur Demagogie und Unredlichkeit uns des Mangels an Friedensabsichten und irgend welcher Kriegspläne bezichtigen. Wenn wir nämlich wollen, daß unsere Friedenspolitik und unsere Aktion zur Verurteilung des Krieges Widerhall und Achtung finden soll, **dann müssen wir ein starkes und sehr gut ausgerüstetes Heer haben.** (Eine merkwürdige Logik! Red.) Was nun einen zukünftigen Krieg betrifft, wie er geführt werden wird, und wie man sich zu ihm vorbereiten müßte, diese Sorge müssen wir Spezialisten überlassen. Jedenfalls ist ein starkes Dauerheer bisher die Grundlage der Abwehrfähigkeit eines Landes und wird es noch bleiben. In der technischen Entwicklung bringt uns fast jeder Tag etwas Neues, und gewöhnlich ist es so, daß erst der Krieg die betreffenden Erfindungen anzuwenden lehrt.

Die Frage: Tausend Artilleriebatterien oder ein Dutzend chemischer Fabriken — ist bei der heutigen Lage der Dinge nicht zu entscheiden. Ebenso wie viele andere Fragen, die sich angesichts der Fortentwicklung der Wissenschaft und Technik aufdrängen können. Da es im gegebenen Falle leichter ist, ein Dutzend chemischer Fabriken zu organisieren, als tausend Batterien aufzustellen, so bereitet man überall Batterien vor. Das Militärbudget Polens ist verhältnismäßig sehr hoch. **Die Ausgaben für das Heer belasten die stark besteuerte Bevölkerung und erschweren in hohem Maße eine schnelle Fortentwicklung unseres Wirtschaftslebens und eine schnelle Zunahme des Wohlstandes, um so mehr, als ein großer Teil davon ins Ausland fließt. Aber dem ist nicht abzuhelfen, weniger kann es nicht sein. Und wenn wir noch ärmer wären, wenn unser Budget keine Milliarde überschritte, dann müßten die Ausgaben für das Heer dieselben bleiben.** Es gibt eben Dinge im Staate, deren Umfang unter ein gewisses Mindestmaß nicht gesetzt werden kann."

Zur Lage in China.

London, 5. Mai. (R.) Die Lage in China, besonders die japanischen Maßnahmen, stehen im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. „Daily Mail" meldet, das britische Flugzeugmutterschiff „Hermes" habe Befehl erhalten, von Hongkong nach dem Schantung-Hafen Tschifu zu fahren. Aus Tokio meldet das Blatt, das japanische Kabinett habe die sofortige Entsendung einer gemischten Brigade aus der mandschurischen Garnison nach Schantung angeordnet. Ferner würden sechs Flugzeuge der koreanischen Fliegerabteilung dort hingeschickt. Drei Transportschiffe würden in Kure bereitgehalten, um, wenn nötig, weitere Truppen von Japan abzubefördern. Es verlaute, daß die Gesandten Englands, Amerikas und Frankreichs in Peking ihre Zustimmung zu der japanischen Aktion in Tsinanfu gegeben hätten.

London, 5. Mai. (R.) „Chicago Tribune" meldet aus Peking, das Schicksal der Fremden in Tsinanfu sei äußerst ungewiß, da die Niederlassung unter dem Artilleriefeuer der Südtruppen stehe. Die Konsuln seien seit mehreren Tagen nicht in der Lage, Berichte abzusenden, weil die Japaner die militärische drahtlose Station für sich benutzten. In Tsinanfu befinden sich zahlreiche Engländer, Amerikaner und Deutsche.

Achtung, Ansiedler!

In der letzten Zeit haben sich wiederholt Ansiedler an den unterzeichneten Verband gewandt, um Rat und Unterstützung in ihrer beabsichtigten Abwanderung zu erhalten. Wir erklären hiermit, daß wir kein Auswanderungsbureau sind und bitten jeden der auswandern will, sich an die zuständige Behörde und an das Konsulat desjenigen Staates zu wenden, nach dem er auswandern will. Jedoch geben wir die Versicherung, daß, wenn etwa ein Mitglied unseres Verbandes vom Wiederkaufsrecht betroffen wird und das Wiederkaufsrecht in letzter Instanz entschieden und praktisch durchgeführt ist, wir uns mit allen Mitteln dafür einsetzen werden daß die Betroffenen eine gleiche Existenz erhalten und in gerechter Weise entschädigt werden.

Verband deutscher Ansiedler.

(—) Reineke.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 5. Mai.

Heiliger Frühling.

Drum sag' ich euch: 's ist alles heilig jetzt,
Und wer im Blühen einen Baum verletzt,
Der schneidet ein wie in ein Mutterherz.
Und wer sich eine Blume pflückt zum Scherz
Und sie dann von sich schleudert sorgenlos,
Der reißt ein Kind von seiner Mutter Schoß.
Und wer dem Vogel jetzt die Freiheit raubt,
Versündigt sich an eines Sängers Haupt.
Und wer im Frühling bitter ist und hart,
Vergeht sich wider Gott, der sichtbar ward.

Jean Paul.

Jerusalem und wir.

In Jerusalem waren im März d. Js. 200 Vertreter des Internationalen Missionsrates versammelt, unter ihnen zum ersten Male Vertreter der jungen heidenchristlichen Kirchen, die heute, wie bekannt, nach nationaler Selbständigkeit streben, ohne freilich den Zusammenhang mit den altchristlichen Missionsgesellschaften aufgeben zu wollen. Angesichts der mächtigen geistigen und religiösen Bewegungen in der Heidenwelt Asiens und Afrikas hatte diese Zusammenkunft der Missionsvertreter aller Länder natürlich ihre besondere Bedeutung. Und über die Botschaft der Christenheit an die Heidenwelt in Jerusalem zu sprechen, unter dem Eindruck der Erinnerungen an die Anfänge des Evangeliums, das war besonders verantwortlich. Den Teilnehmern der Kantatewoche werden durch einen der Teilnehmer, den auch in Posen wohlbekannten Missionsdirektor D. Knak, der soeben aus Jerusalem zurückgekehrt ist, lebendige Eindrücke von dort vermittelt werden. Die drei Missionsveranstaltungen: Gottesdienst, Gemeindeabend, Konferenz, versprechen diesmal besonders starke Anregungen. Der Gottesdienst findet am Dienstag nachmittag um 5 Uhr in der Paulikirche statt, der Gemeindeabend am Dienstag abend um 8 Uhr und die Missionskonferenz am Mittwoch vormittag um 8½ Uhr; beides im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses.

Falsche Gerüchte über das Posener Diakonissenhaus.

Ueber das Posener Diakonissenhaus sind in den letzten Tagen in der Stadt Posen Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, die behaupteten, daß im Diakonissenhaus und seiner Tochteranstalt „Johannenhaus" das nötige Entgegenkommen bei der Beantwortung polnischer Anfragen zu vermissen wäre. Auf Erkundigung bei der Leitung des Diakonissenhauses erfahren wir, daß diese Gerüchte nicht den Tatsachen entsprechen, sondern daß im Diakonissenhaus, das seit seiner Begründung vor 61 Jahren allen Leidenden ohne Rücksicht auf Konfession und Nationalität offen steht, den Wünschen betr. den Gebrauch der polnischen Sprache bereitwilligst entgegengekommen wird.

Bitte für erholungsbedürftige deutsche Volksschüler.

Erholungsbedürftige Kinder unserer deutschen Volksschule in Posen möchten auch ihre diesjährigen Sommerferien wieder in gesunder Landluft verbringen wollen. Wir wenden uns also an unsere Volksgenossen auf dem Lande mit der herzlichen Bitte, durch Aufnahme dieser Großstadtkinder ein Werk der Nächstenliebe zu tun. Das eine und das andere Kind wird gern die ihm gewährte Gastfreundschaft dadurch entgelten können, daß es das Vieh hütet oder leichtere Haus- und Feldarbeiten verrichtet. Entsprechende Angebote bitten wir bis zum 20. Mai an die nachstehende Anschrift zu richten: Rektor Nitsche in Poznań, ul. Garncarska 7 (Deutsche Volksschule). In den Zuschriften werden nachfolgende Angaben erbeten: a) Alter, Geschlecht, Konfession, Anzahl der Kinder, die man aufnehmen will, b) welche Arbeit das Kind verrichten soll (leichte Haus- und Feldarbeiten, Viehhüten oder zur Erholung), c) die genaue Anschrift (Ort, Post, Kreis in polnischer Bezeichnung), desgleichen die Bahnstation und die Strecke. Die Kinder werden Anweisung erhalten, sich selbst mit ihren Quartiergebern über den Tag und die Stunde ihres Eintreffens ins Einvernehmen zu setzen. Die Schule kann nur eine Vermittlung und Zuweisung von Stellen übernehmen, nicht aber den Transport des Kindes, sowie die Verantwortung für sein Leben und seine Gesundheit.

Genossenschaftstagung in Posen.

Der diesjährige Verbandstag des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen und des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen findet am Dienstag, 22. Mai, in gemeinsamer Tagung von vormittags 10½ Uhr im Saale des Zoologischen Gartens statt.

Tagesordnung des Verbandes deutscher Genossenschaften: 1. Geschäftsbericht des Verbandsdirektors. 2. Bericht der Prüfungskommission des Verbandsausschusses über die Jahresrechnung 1927 und Entlastung des Verbandsdirektors. 3. Verschiedenes.

Tagesordnung des Verbandes landw. Genossenschaften: 1. Geschäftsbericht des Verbandsdirektors. 2. Bericht der Prüfungskommission des Verbandsausschusses über die Jahresrechnung 1927 und Entlastung des Verbandsvorstandes. 3. Wahlen zum Verbandsausschuß und Verbandsvorstand. 4. Verschiedenes.

Kirchen- und Schulvisitation im Kreise Krotoschin.

Die Kirchen- und Schulvisitation, die der Superintendenturverweser Leibrandt-Bojanowo vom 26. bis 28. April in der evangelischen Kirchengemeinde in Krotoschin abhielt, verlief programmäßig.

Der erste Tag gestaltete sich zu einem Festtag für die Gemeinde. In feierlichem Zuge geleiteten die kirchlichen Körperschaften die beiden Geistlichen in die Kirche, wo zum ersten Male der wieder ins Leben gerufene Posaunenchor unter der Leitung von Lehrer Beier die Gemeinde mit feierlichen Klängen begrüßte. Der Altar war mit Blumen geschmückt. Die Predigt hielt der Ortspfarrer über Joh. 12,20—26 und zeigte darin, daß nicht Lebensgenuß, sondern Lebenshingabe den größten Lebensgewinner bringt. Superintendenturverweser Leibrandt hielt die Visitationsansprache und erinnerte im Anschluß an die Erscheinung Jesu vor seinen Jüngern (Joh. 20,19—23) die Gemeinde an die Gaben, die Jesus seinen Jüngern gebracht hat, nämlich Freude und Geist. Der Kirchenchor sang eine Hymne von R. Thoms. Mit dem kraftvollen Lobpreis der Posaunen „Nun danket alle Gott" fand der Gottesdienst seinen Abschluß. Nach dem Gottesdienst nahm der Visitator am Kindergottesdienst teil. Am Nachmittag wurden die kirchlichen Jugendvereine besucht und der Friedhof an der Rawitscher Straße besichtigt, der in dem jungen Grün seiner Bäume und mit seinen sauber abgestochenen Wegen einen guten Eindruck machte.

Am Montag gings mit Fuhrwerk hinaus nach Hellefeld, wo der Religionsunterricht visitiert wurde. Leider soll auch diese letzte evangelische Staatsschule zum 1. Juli aufgelöst werden. Bis zum 1. April wirkte an ihr Lehrer Müller, seit dem 1. April Lehrer Mohr aus Josephsberg in Kleinpolen. Einen schmucken Anblick bot der Friedhof in Hellefeld. Besonders der lange Hauptgang mit seiner frischen Kiesaufschüttung und den weißen leuchtenden Steinen erfreute das Herz der Besucher. Von dem Friedhof aus ging die Fahrt weiter nach Dąbrowa. In der dortigen katholischen Schule bekommen die evangelischen Kinder aus Dąbrowa, Haugfeld, Heinrichsfeld und Trzemeszno Sammelreligionsunterricht, den bisher Lehrer Müller aus Hellefeld erteilte. Dem Besuch zu Ehren hatten die Kinder Türen und Katheder mit Girlanden und Blumen schön geschmückt. Eine Gemeindekirchenratssitzung in Krotoschin schloß den arbeitsreichen Tag ab.

Am dritten Tage wurde der Religionsunterricht des Privatgymnasiums und seiner Vorschule besucht und eine Prüfung der Konfirmanden vorgenommen. Am Nachmittag besichtigte der Visitator noch den Vorstadtfriedhof und stattete den Mitgliedern des Gemeindekirchenrates einen Besuch ab. Das Gesamtbild, das sich dem Besucher bot, war natürlich ein ganz anderes, als vor etwa zehn Jahren. Es ist von dem stattlichen Baum der evangelischen Gemeinde nur ein Baumstumpf übrig geblieben. Möchten aus dem Stumpf neue Reiser hervorsprießen und zu einem neuen Baum heranwachsen.

Baumblüte.

Die Zeit der Baumblüte fällt bei uns in den Mai. In vielen Distrikten gibt es Ortschaften, wo der Obstbau besonders stark betrieben wird, und diese Ortschaften sind es denn auch, die jedesmal zur Zeit der Baumblüte starken Besuch von Bewohnern aus der Umgebung und aus den nächsten Städten aufweisen. Jung und alt zieht hinaus, um sich die Baumblüte anzusehen, um den herrlichen Eindruck auf sich wirken zu lassen, den blühende Bäume machen. Wie Schnee liegt überall das Weiß auf den Bäumen, wie weiße Wattebäuschchen heben sich überall die Blüten vom Braun und Schwarz der Aeste ab. Schön ist es, über eine Ebene hinzusehen, aus der überall nur weißüberzogene Bäumchen hervorschimmern; schön ist auch ein Bauernhof, ein Siedlerhaus oder eine Villa, die ringsum von blühenden Obstbäumen umgeben sind; am schönsten ist es aber doch, von einer Anhöhe aus niederzublicken in ein Tal, das mit weißschimmernden Blütenbäumen bestanden ist. Wie eine lange Schnur zieht sich eine Allee mit Bäumen oder ein Feldweg hin; feurigrot oder blauglänzend heben sich die Ziegel- oder Schieferdächer der Häuser vom Weiß der Bäume ab; in der Ferne erscheint ein großer Garten wie ein einziges weißes Tuch, in der Nähe steht jeder einzelne Baum wie ein Blütenständer aus. Gruppen von Bäumen zeigen sich aunklem Ackerboden, andere stehen inmitten einer schon ergrünten Umgebung. Blühende Bäume stehen da, die sich einen Hintergrund von tiefdunklem Nadelholz gewählt haben, andere werfen ihren Blütenschein in ein dahinfließendes Gewässer, Einzelbäume mit silbernweißem Schmuck sehen aus, als ob sie von einer geschickten Hand in des Himmels Bläue hineingestickt wären. Wie die Natur überall verschwenderisch ist, so auch bei den Blüten der Bäume. Kaum ein Baum kann so viel Früchte tragen, wie er Blüten hervorbringt, und so wird auch ein Teil der Blüten bald abgeschüttelt. Blütenblätter liegen überall am Boden und überziehen den Boden der Obstanpflanzungen mit einer weißen Decke.

Die Lungen der Stadt.

Wie erfreuen sie unser Auge, die grünen Inseln in der Stadt, die Parke und Anlagen und Schmuckplätze! Welch einwohltuender Gegensatz ist das frische Grün zu dem Grau der Häuser und Straßen, wie gern ruht das Auge auf den harmonischen Rundungen der Bäume, nachdem es sonst immer nur die geraden Linien der Steingebilde zu sehen gezwungen ist. Die „Neue Sachlichkeit" in der Architektur hat sich noch nicht viele Freunde zu erwerben vermocht, — die Sparsamkeit der Linienführung gibt einen Eindruck von Armut und Kahlheit, den man auf die Dauer schwer ertragen kann; aber unsere modernsten Architekten verdammen uns zu dieser Hölle, folglich müssen wie sie auf uns nehmen. Da tut es doppelt wohl, daß in den Anlagen und Parken keine „neue Sachlichkeit" waltet, daß die Bäume wachsen dürfen nach ihrem eigenen inneren Gesetz, daß niemand ihnen ihre Freudigkeit beschneidet.

Wie köstlich ist es, daß uns in den Städten Gefangenen doch diese grünen Inseln erhalten blieben, dieser Traum von Wäldern, dieser Gruß der schönen, herrlichen, freien Natur! Wenn jetzt die Beete zu blühen beginnen und die Bäume sprießen, so stehen wir staunend und bewundernd vor einer Ueberfülle von Farben, wie es unser an das Grau gewöhnte Auge kaum noch für möglich gehalten hätte. Wir trinken uns satt an Farben, die uns wohltuend berauschen. Und wenn wir das Gezwitscher und Gepfeife der Vögel in den Bäumen hören und den feinen Erdgeruch spüren, der uns von den geheimen Säften und Kräften des Frühlings erzählt, so werden wir ganz jung und froh und haben auf einmal das brustweitende Gefühl daß es sich lohnt zu leben auf dieser Erde, die uns den Mai und das Grün der Pflanzen und den Duft der Säfte schenkt.

Jetzt kommen die jungen Erdenbürger in ihren stattlichen Equipagen zum Vorschein, junge Mütter fahren ihren herrlichsten Schatz in der Maiensonne spazieren; wie viele neue Menschlein sind im Laufe des Winters hinzugekommen! Und wie verschieden stehen schon sie dem Leben gegenüber! Da liegt eines rosenwangig in seinem spitzenbesetzten Kissen, die langen Wimpern ruhen regungslos auf den runden Wangen, — es schläft wie ein Bild äußersten Friedens. Etwas wie Gottseligkeit greift einem ans Herz, wenn man diese Engelchen, unberührt vom Lärm der Stadt, schlummern sieht. Da sitzt ein anderes aufgerichtet im Wagen, helle Lebenslust lacht aus den Augen, es greift mit den Händchen nach allem, was an ihm vorübergeht, es schließt schnelle Freundschaften mit Menschen,

Die Auswanderer erzählen . . .

Viele wagen auch nur den Anlauf und flüchten schnell wieder zurück in den Schoß der Heimat, wenn die ersten Schatten sich zeigen und das unsagbar Fremde aus der Ferne mit kalter Hand nach ihnen greift.

Doch die meisten haben die Brücken hinter sich abgebrochen und stehen hier, auf dem letzten Zipfel Vaterland, nur mit einem Fuß am heimischen Ufer. Hier in der Hafenstadt, sind sie eigentlich zum letzten Male so etwas wie „zu Hause".

In Gruppen sitzen sie still und in sich gekehrt.

Die verschiedensten Völker sind dicht zusammengerückt hier auf der letzten festen Planke vor dem großen Sprung über den Ozean. Doch das Auge scheidet sie auf den ersten Blick. Die Amerikaner, die wieder hinüberziehen, reisen immer in Familien, und es scheint als ob diese Leute alle nur große Töchter hätten . . . Die Engländer bilden immer einen Trupp männlicher Jugend, mit vielen stabilen Koffern. Sie harren stundenlang vor allen möglichen Schaltern, und niemand würde ihnen einreden, daß Gepflogenheiten und Bestimmungen hier anders sein können als in ihrem Vaterland . . .

Exklusiv und abgesondert immer die jungen Russinnen. Sie reisen fast ausnahmslos im Aufmarsch von mehreren jungen Damen und sind immer, zu einer auffallenden Schönheit und Grazie der Erscheinung, bis ins kleinste elegant. Eine leise Wehmut ist in ihrem Gebaren. Sie tragen ein Emigrationsschicksal durch die Welt. Sie wandern immer noch, ohne Rast und Heimstatt, die kleinen eleganten Frauen von Newa und Wolga.

Und dann der große Strom der östlichen Landarbeiter — ein Volk, das in seiner Masse unerschöpflich ist. An ihren Schaftstiefeln kleben noch die Spuren der mageren heimischen Scholle. Ihre Frauen und Kinder sind in bunte Tücher gehüllt. Ein paar Menschenwürmer sind immer erst wenige Wochen alt. Sie reisen immer in Sippen von vier, fünf, sechs Familien, deren Kindersegen sehr groß ist. Einer, der allein gebrochen deutsch spricht, macht immer den Leithammel. Nur widerwillig erzählt er, während die Blicke aller an seinem bärtigen Munde hängen. Ueber das „Drüben" machen sie sich gar keine festen Begriffe. Denn einer oder der andere von den früher hinübergegangenen Landsleuten wird schon am Ufer stehen und sie dahin führen, wo sie einen Platz finden, um ihre Hütte zu bauen.

Ihre nun schon in der Ferne versinkende Heimat tragen sie mit hinüber in ihrem bunten Gewand, in ihren Bräuchen in ihren unkomplizierten Hirnen. Auch drüben werden sie abends ihre schwermütigen Lieder summen; sie werden auf ihren lauten Hochzeiten, bevor sie sich die Köpfe einschlagen, ihre heimischen Tänze tanzen — aber sie werden doch nicht das brennende Heimwehverlangen der Deutschen kennen. Sie werden immer Knechte sein, werden schaffen und trinken. Doch aufgehen im Bilde des fernen Landes ihrer Zukunft werden sie nicht. Auch ihre Enkel werden noch fromm das Kreuz schlagen zur heiligen Mutter Gottes von Kasan . . .

*

Wir hatten uns bald angefreundet, der junge Blonde und ich. Am Nebentisch scherzten laut und fröhlich ein paar junge Studenten. Erste Semester, die zur Wochenendfahrt ins Land hinausstrebten. Sehr selbstbewußt und ausgelassen waren sie.

Der Blonde lächelte müde: „Sehen Sie, ich komme auch daher — habe soeben in Köln meinen Doktor gebaut. Summa cum laude, versteht sich; denn anders darf man ja heute gar nicht erst antreten. Wir armen, verhungerten Burschen müssen uns, wenn wir auch schon da sind, doch wenigstens mit Auszeichnung durchbüffeln. Aber die Universität und das Korps haben uns doch immer tapfer durchgeholfen, uns armen Werkstudenten; ihnen danken wir Vieles. Erst war ich Werkstudent bei der Industrie. Aber die Arbeit und das Studieren in Doppelschicht hielt meine Gesundheit nicht aus. Und wenn die Eltern auch nichts haben, muß man sich eben sputen.

Nun war ich — er klopfte lachend auf ein neben ihm stehendes Instrument — ein virtuoser Cellospieler. Da saß ich abends mit einigen anderen auf dem Kaffeehauspodium, und so fiedelten wir uns das Studium zu Ende. Nur zuletzt mußte das Korps wieder helfen, und so kam der „Doktor" doch zustande. Und nun will ich Ihnen sagen, was ich in meiner neuen Würde beginne: Jetzt mache ich eine Weltreise! Ich habe mich anheuern lassen — als Cellospieler bei einer Schiffskapelle!

Sie werden sagen, diese Karriere hätte ich früher auch ohne den „Doktor" beginnen können. Sie haben recht! Aber einmal wird auch in Deutschland der Kopf wieder gelten. Und in Köln wartet auf mich ein rheinisches Mädel. So lange ich noch auf einer Planke im Ozean schaukle, wird sie wissen, daß ich für uns zwei Land suche . . .

*

Ihr Vierjähriger war ihre ganze mütterliche Sorge. Daß er schlief, und daß er's warm hatte, galt ihr alles. Sie selbst saß still und gelassen hinter einer Tasse Kaffee, und alle Unruhe lag weit hinter ihr.

Oh, sie ist noch lange nicht zu Hause! Sie kommt schon vom Ruthenenland, unten in Rumänien. Mit ihrem Jungen. Dort hat sie eine alte Dame besucht und will nun wieder heimwärts — nach Kanada. Und sie erzählt:

Vor sechs Monaten packte sie doch der Wunsch, ihre alte Mutter noch einmal zu sehen. Die schrieb wehmütige Briefe vom Dorf in Rumänien an die Tochter in Kanada.

Nun, ihr Mann der Monteur in einer großen Fabrik ist, hatte wohl zu Anfang gemurrt und später gescholten. Aber in der jungen Frau an seiner Seite ist es doch immer brennender mächtig geworden, das Verlangen nach den Hütten im Heimatdorf und der alten, kranken Frau.

Sie hat beileibe nicht gezankt, die Junge, hat auch nicht mit Davonlaufen gedroht. Aber schließlich hat's dem Manne doch weh getan die Traurigkeit und das heimliche Weinen bei Nacht . . .

Und so zog sie heimwärts mit ihrem runden, strammen Buben.

Auf der Hinreise war sie sieben Wochen unterwegs. Einen kurzen Sommer war die Heimat um die Junge, und der Bub ist dort zu einem rechten kleinen Ruthenen geworden.

Als dann wieder die Abschiedsstunde schlug, da hat die Greisin den beiden segnend die Hand auf die Häupter gelegt; nun werde sie auf dem stillen Dorffriedhof ausruhen können von all dem reichen Glück . . .

Und so zog die Junge wieder mit ihrem Buben in die Ferne. Seit vier Wochen nun wieder auf der Bahn — immer unterwegs, stündlich in Sorgen um das Kind.

*

Eine Greisin, die wir schon als Kinder kannten, stand plötzlich vor uns. Wir dachten, sie wäre längst gestorben.

„Wir waren schon in Amerika," sagte sie lachend „Vor einigen Monaten sind wir zurückgekehrt."

Alles hatten sie in der Heimat verkauft und sind dann dem Lockruf gefolgt. Doch der Glanz des Dollars trügt und die Heimat läßt uns doch nicht los — sagt sie schlicht. Männer und Frauen, Junge und Greise arbeiten drüben von früh bis in die Nacht, und es reicht doch nur zum Nötigsten.

Doch spät abends und Sonntags — da rücken die Deutschen in den Stuben zusammen und sprechen immer nur von Deutschland. Da werden auch die grauesten Straßen licht, und das traurigste Leben wird zu Märchenwundern, wenn das alles wieder Deutschland heißt. Da werden die Wangen bleich und die Augen rund, wenn man von Deutschland spricht — und das große Heimweh brennt.

Und im Grunde schaffen sie alle nur fieberhaft mit der Hoffnung im Herzen, einmal wieder heimzukehren. Den meisten gelingt es nicht.

Die alten Leutchen haben es geschafft. Und eines Tages standen sie wieder am Zuge.

„Nimm mich doch auch mit, Mutter!" bettelt weinend der dreißigjährige Sohn, der drüben Arbeit und Brot fand. Kannst du uns hier allein zurücklassen?" jammern die verheirateten Töchter.

„Ja, um die Rückkehr kann ich auch das! Ihr werdet nachkommen."

„Nimm mich doch mit nach Hause, Großmutti!" fleht weinend der Sechsjährige. „Hast du denn gar kein Geld mehr? Ich will es dir auch abarbeiten!"

„Du kannst deine Mutter doch nicht verlassen!"

„Doch Großmutti, wenn es wieder nach Deutschland geht . . . Der Klapperstorch wird Mutti ein neues bringen . . ."

So erzählt die alte Frau ihr Heimatlied. Die Kinder und Enkel — sie schichten inzwischen drüben emsig einen Dollar auf den anderen und träumen entgegen der Stunde, da wieder die deutsche Schiffsflagge hoch oben über ihnen weht und von Cuxhaven die „Alte Liebe" ihnen winken wird.

Hans West.



Hund und Vögeln. Es ist ein rechter kleiner Weltbürger, tatendurstig und wohl angetan, den Kampf des Lebens siegreich zu bestehen. Da ist ein drittes, das gehört zu der Klasse der Unzufriedenen. Es brüllt, daß das ganze Gesichtchen verzerrt ist und man hinten im Munde das Zäpfchen sieht. Die kleinen Fäuste sind hart verkrampft, das Körperchen wirft sich unbändig hin und her, — es hat gar keinen Genuß von der schönen Spazierfahrt, sieht weder die liebe Sonne am blauen Himmel lachen, noch die kleinen Blumen auf dem Rasen, hört die Vögel nicht im Gezweig zirpen und nicht das frohe Lachen der Menschenkinder, — es ist unzufrieden mit sich und der ganzen Welt. — Auf den Spielplätzen, auf denen schon der neue Sand aufgefahren ist, spielt die etwas erwachsenere Jugend wie in alten Zeiten mit Sandformen und Schaufelchen. Das alte Kinderparadies hat sich wieder aufgetan. Die kleinen Gesellen sind im höchsten Eifer bei ihrer Beschäftigung. An einer Ecke hat sich eines einen ziemlich hohen Sandhaufen geschaufelt, den es jetzt erklettert. „Du," ruft es mir zu, „ich will dem Flieger winken, wenn er jetzt gleich vorbeikommt." Es meint, daß es ihm auf seinem Sandhaufen doch eben ein ganzes Stück näher ist. Und es nimmt eine kleine Fahne in die Hand und schwenkt sie eifrig, als nun der große Vogel brummend herankommt, ganz tief herniederschwebt, ein paar Kreise zieht, sich dann wieder hebt und entschwebt in luftige Fernen. Wir haben uns an den Anblick der Flieger „gewöhnt", wie wir uns an viele der Wunder unseres heutigen Lebens leider gewöhnen, denn niemals ist das menschliche Herz größer und wärmer geschwellt, als wenn es ganz voll ist von tiefer Bewunderung. Bewundern können ist eine der größten Segensgaben der Menschheit.

Ein Stück Selbstbesinnung gewinnen wir, wenn wir so an Frühlingstagen uns dem Zauber der Natur überlassen und sie auch da genießen, wo sie uns nur in kleinen Stücken geschenkt ist, fast wie ein Mahnruf unseres großen Ursprungs, wie ein Bote all des Schönen, das in der Welt ist und von dem uns Häuser und Straßen absperren.

Die Schwalben sind da!

Einer der treuesten Vögel am Hause des Menschen, die Schwalbe, ist wieder heimgekehrt. Vertrauend auf den Schutz des Menschen sucht die Schwalbe in den Ställen und am Hause ihre Niststätten und ist auf diese Art freiwillig zum Haustier geworden. Dem Menschen erscheint sie überall als die willkommene Botin des Frühlings. Die Fensterschwalbe und Rauchschwalbe gehören zur Familie der Spaltschnäbler. Sie zeichnen sich durch einen tiefen gespaltenen, an der Spitze etwas gekrümmten Schnabel und einen ungemein weiten Rachen, der sich bis hinter die Augen öffnet, aus. Während ihre Füße schwach und die Zehen klein sind, ist ihr Flugvermögen ungeheuer entwickelt. Der Mangel an Nahrung treibt sie im Spätjahr in südliche Länder, von wo sie im Frühjahr heimkehren, um meist ihre alten Nester wieder zu beziehen. Die Schwalbe galt im Volksglauben als Schützerin des häuslichen Glücks, weshalb man vielfach die masurischen Truhen mit Schwalbenbildern geziert hat. Der Landmann sieht das getreue Tier gern in seinen Stallungen und an seinem Haus nisten, ist er doch nach altem Glauben dieserhalb vor Unglücksfällen gesichert. Vielfach findet man in alten Bauernhäusern über den Türpfosten geschnitzte Schwalbenbilder mit der Inschrift: „Wo Schwalben nisten, wohnt das Glück!"

Ein alter Zopf.

Ich habe soeben ein altes Stück im Theater gesehen, das seinen Glanzpunkt darin hatte, daß die eine der Darstellerinnen mit einem veritablen Segelschiff auf ihrer Puderperücke umherging. Und mir kommt der Gedanke, wie bedauernswert die Damen jener Zeit waren, die nicht nur in einer Rolle im Theater für eine kurze Stunde diesen „Kopfschmuck" anlegten, sondern denen er ganz wirklich ein Stück ihres Daseins bildete. Stellen wir uns doch vor, wenn eine Dame im 18. Jahrhundert sich zu einer Festlichkeit begeben wollte mit einem Perückenaufbau, wie er damals als höchster Chic galt. Natürlich hatte keine der vergoldeten Rokokokarossen Platz für dieses „Ungetüm" einer Frisur, und es blieb der beklagenswerten Schönen nichts übrig, als sich auf den Boden der Karosse hinzuknien und den Kopf zum Fenster hinauszustecken. Auf diese Weise sind Marie Antoinette und ihre schönen Hofdamen zu den großen Festen befördert worden. Diese Stellung war sicherlich alles andere als bequem, — wie man sich ja jederzeit selbst überzeugen kann. Und es ist sehr die Frage, ob es ein besonderes Vergnügen war, den Kopf zum Fenster hinausstrecken zu müssen, denn das Volk, das diese törichte Mode nicht mitmachte, wird nicht allzuviel Mitgefühl und Verständnis für diese eigentümliche Art der Folter gehabt haben.

Immerhin muß zur Ehre der Damen gesagt werden, daß nicht sie die Perücke erfunden haben, sondern daß als erster ein Herr eine Perücke trug. Das Perückenmachergewerbe soll nicht älter als 300 Jahre sein und seine Wurzeln in der Mode haben, die in Frankreich eines Tages auch für Herren langes Haar verlangte. Wo sollten die Herren auf einmal langes Haar herbekommen? Alle Kahlköpfe hatten den Wunsch, die Mode mitzumachen, und die vornehmen Leute geben ihren Kammerdienern Auftrag, Frauenhaar aufzukaufen, das von geschickten Fingern zur Perücke verarbeitet wurde. Ludwig XIV. wechselte seine Perücken mehrmals täglich und ließ nicht weniger als acht Perückenmacher und Friseure für sich persönlich ausbilden. Ueberallhin begleitete ihn diese Zunft der Haarkünstler, deren Oberaufsicht ein gewisser „Sieur Quentin" hatte, der seiner Verdienste um die Perücken und Zöpfe des Königs halber zum Marquis ernannt wurde.



Da diese Perückenmacher sich zu so einflußreichen Persönlichkeiten auswuchsen, war es ganz begreiflich, daß auch die Damen von ihnen behandelt sein wollten, aber die erste Dame, die es wagte, einen männlichen Coiffeur zur Behandlung ihres Haars heranzuziehen, kam sehr in Verruf. Die Bischöfe selbst sprachen Acht und Bann aus über die „frechen Dirnen", die die Kammerzofe durch einen Friseur ersetzten. Aber wie alle Proteste gegen die Bubikopfmode unserer Zeit nicht fruchten, so war auch der damalige Appell an die „Wohlanständigkeit" vergeblich. Schließlich verlieh das Parlament den Friseuren das Recht, Damen zu frisieren, und Ludwig XIV. hat im Lauf der Zeit nicht weniger als 600 Erlaubnisscheine für Männer ausgestellt, die Beschäftigung mit Frauenhaar zu ihrem Beruf zu machen.

Natürlich gab es auch Friseure, die ihren Kundinnen den Kopf nicht nur frisierten, sondern sogleich auch verdrehten. Einer von ihnen war ein so siegesbewußter Don Juan, daß er von jeder Dame, die er kunstvoll frisierte, einen Kuß zum Lohn verlangte, vorausgesetzt, daß der Lohn ihn lockte. Alle Welt sprach von den Abenteuern dieses Mannes, des Sieur Champagne, der der Vertraute von Königinnen und höchstgestellten Damen war, und Ludwig XIV. wurde schließlich so neugierig auf ihn, daß er ihn zu sich kommen ließ und ihn zum — Königlichen Sekretär machte. Sein Name findet sich in unzähligen Liedern jener Zeit.

Die berühmtesten Frisuren gingen wohl aus der Hand Léonards hervor, der Gestelle aus Stahldraht und Pappe auf den Köpfen der Unglücklichen aufbaute, so daß an Nachtschlaf nicht zu denken war. Schon am Tage vor dem Fest mußte die Dame sich den Friseuren ausliefern, die bis zu 2000 Lockenwickel in ihren Haaren anbrachten. Wenn das Kunstwerk dann gegen Mitternacht vollendet war, mußte sie die ganze Nacht auf dem Stuhl sitzen bleiben, um es nicht zu zerstören. Léonard gewann das Vertrauen Ludwigs XIV und spielte bei der Flucht nach Varennes eine bedeutende Rolle. Trotzdem wurde der königstreue Friseur nicht enthauptet, sondern nur des Landes verwiesen.

Auch Napoleons Damen waren noch sehr kunstvoll frisiert, aber die uns sehr lächerlich erscheinenden Frisuren des Rokoko sind mit dieser Epoche vergangen. Es war nicht leicht, zu jener Zeit eine vornehme Dame zu sein, die in der Gesellschaft eine Rolle spielte. Wie jeder Sport, verlangt auch dieser Training und Aufopferung. Heute haben wir diese Form überwunden, — diesen alten Zopf buchstäblich abgeschnitten, — aber höchstwahrscheinlich wächst schon wieder irgendwo ein Schwänzchen, das nach hundert Jahren die Nachwelt bekritteln und belächeln wird, wie wir die Staatskarosse, die für den Kopf der Schönen keinen Platz hatte, was vielleicht ein Symbol war.

mf. **Wann blüht der Flieder?** Der Beginn der Fliederblüte, der bei uns in den Mai fällt, zeigt in den europäischen Ländern sehr verschiedene Daten. Am frühesten blüht der Flieder in Athen, wo er in der Regel schon Mitte März seine Blüten öffnet. Auch in Spanien und Portugal fällt die Fliederblüte noch in den März, während er in Südfrankreich und in Mittel- und Süditalien schon in der ersten Aprilhälfte zum Blühen gelangt. Nachdem er in der Südschweiz und Norditalien blühte, folgt dann im Mai die Fliederblüte in Deutschland; in einem großen Teil von Schweden und Rußland wie auch in Norwegen und Finnland kommt der Flieder aber erst im Juni zum Blühen. Noch später, nämlich im Juli, blüht er in Ostsibirien, wo der Flieder manchmal als Baum vorkommt und eine Höhe bis zu 10 Metern erreicht.

Im Posener Diakonissenhause findet am morgigen Sonntage ausnahmsweise kein Gottesdienst statt.

Katholisch-kirchliche Personalnachrichten. Der Propst Pufzmala in Chojno erhielt die Administration in Gollantsch und Propst Smorawski in Poporzelice diejenige in Czeszewo. Die kanonische Institution Roman Wesolowski auf das Benefizium in Kriewen; die Administration des Benefiziums in Zielonawies der Vikar Jan Pewniak in Wollstein.

Der Zauberkünstler Bellachini war, wie wir in Ergänzung des gestrigen Artikels der Unterhaltungsbeilage über seinen 100jährigen Geburtstag erfahren, in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts Einwohner der Stadt Posen und wohnte unter seinem nom de guerre in einem Hause der Mühlenstraße.

Das Diplom der Rechte mit dem Titel Magister erhielt Antoni Linettej aus Gembitz, Kreis Mogilno.

Eine Versammlung der Kalksandsteinfabrikanten ganz Polens fand unter reger Beteiligung am Montag hier im Café „Bristol" statt. Es wurde ein Verband unter dem Namen: „Powszechny Związek Fabryk Cegły Wapienno-Piaskowej Rzeczypospolitej Polskiej" („Allgemeiner Verband der Ziegelfabrikanten der Republik Polens") gegründet. Zweck des Verbandes ist, die Interessen sämtlicher Mitglieder zu vertreten. In den Vorstand wurden gewählt: für Großpolen Adolf Schendel-Filehne und Ingenieur Aleksander Krzywiec-Bromberg; für Kongreßpolen Ludwik Dyštylier-Wloclawek; für Kleinpolen Dr. Emil Liban-Krakau. Zum Schriftführer und Kassierer wurde Adolf Schendel-Filehne gewählt.

Auszeichnung von Straßenbahnangestellten. In den Räumen der Straßenbahn fand am Mittwoch eine Auszeichnung von Straßenbahnangestellten für langjährige treue Dienste statt. Für 25jährige Dienste erhielten Diplome und ein äußeres Jubiläumsabzeichen: Inspektor Zietkiewicz, die Wagenführer Smiecinski und Jakrzewski; für 30jährige Dienst erhielten Gratifikationen: Oberkontrolleur Żurek, der Oberinstrukteur Skibinski sowie die Angestellten Napieralski, Staszak, Niemir, Chyla, Miclaczak, Kosielski u. Niebój.

Besitzwechsel. Die Sapiehaapotheke an der ul. Pocztowa 31 (fr. Friedrichstr.) ist aus deutschen Händen in den Besitz des Apothekers Ludwik Milewski übergegangen.

Der Naturwissenschaftliche Verein unternimmt am morgigen Sonntag einen Ausflug zur Fliederblüte nach Radojewo, darnach Wanderung zum Glinnoer See. Abfahrt von Posen 7.35 bis Owinsk. Rückkehr 18.40. Gäste sind willkommen.

Der Gemischte Chor Poznań veranstaltet am Sonntag, 13. Mai, einen Ausflug nach Radojewo zur Besichtigung der dortigen Fliederblüte. Die Teilnehmerliste liegt in dem Herrenartikelgeschäft von Seeliger in der St. Martinstraße aus; die Eintragungen werden bis zum Mittwoch, 9. Mai erbeten.

Jäher Tod. Gestern verstarb plötzlich im Garten des Militärlazaretts an der ul. Cieszkowskiego (fr. Königstr.) am Herzschlag der 65jährige Józef Jaworski aus Marcowa, Kreis Slupce.

Unfälle. Ueberfahren wurde gestern in der Wierzbięcice (fr. Bitterstr.) vom Kraftwagen PZ 11 872 der 6jährige Roman Kurzewski aus der genannten Straße und erlitt leichte Verletzungen an Händen und Füßen; außerdem wurden ihm zwei Zähne ausgeschlagen.

Festgenommen wurde eine Marja Grzybowska, die auf dem Plac Sapieżyński 6 Hühner verkaufen wollte, über deren Herkunft sie sich nicht ausweisen konnte.

Diebstähle. Gestohlen wurden der Ausstellerin Ida Kruk aus Wien aus der Posener Messe von ihrem Stande vier Damenhandtaschen in Perlen gewirkt im Gesamtwerte von 160 Złoty; aus dem Pavillon Przemysłowy auf dem Gelände der Posener Messe einem Józef Karpowski eine schwarze Ledertasche mit einer kleineren Geldsumme; einem Józef Tylczyński, wohnhaft Plac Wolności (fr. Wilhelmsplatz), auf einem Straßenbahnwagen der Linie 4 auf der Schloßbrücke eine goldene Uhr, Marke Longines, mit Kette, im Werte von 700 Złoty; einem Wojciech Jezierowski, wohnhaft ul. Matejki 56 (fr. Neue Gartenstr.) aus einem Straßenbahnwagen der Linie 4 in der ul. Wjazdowa (fr. Am Berlinertor) eine Brieftasche mit Personalausweisen, einem Kaufkontrakt und 40 Złoty.

Vom Wetter. Heut, Sonnabend, früh waren bei klarem Himmel acht Grad Wärme.

Der Wasserstand der Warthe in Posen betrug heut, Sonnabend, früh + 1,08 Meter, gegen + 1,18 Meter gestern früh.

Nachtdienst der Aerzte. In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ulica Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555, erteilt.

Nachtdienst der Apotheken vom 5. Mai bis 11. Mai. Altstadt: Grüne Apotheke, Wrocławska 31 (fr. Breslauer Str.); Rote Apotheke, Stary Rynek 37 (fr. Alter Markt). Jersitz: Stern-Apotheke, Kraszewskiego 12 (fr. Hedwigstr.). Lazarus: St. Lazarus-Apotheke, Strusia 9 (fr. Parkstraße). Wilda: Kronen-Apotheke, Górna Wilda Nr. 61 (fr. Kronprinzenstr.).

Rundfunkprogramm für Sonnabend, 5. Mai. 7—7.15: Früh-Gymnastik. 13—14: Zeitsignal, Schallplattenmusik. 14—14.15: Börsennotierungen. 14.15—14.30: Pat-Meldungen. 17—17.20: Pfadfinderstunde. 17.20—17.45: Dr. Kilarski: Vortrag. 17.45—18.45: Kinder- und Jugendstunde. (Uebertragung aus Krakau.) 18.45—19: Vortrag. 19 bis 19.15: Beiprogramm. 19.15—19.35: Französisch. 19.35—20: Vortrag aus Warschau. 20—20.20: Wirtschaftsnachrichten. 20.30—22: Heiterer Abend. Mitwirkende: Orchester, Poraj-Porecka (Sopran), Kajetan Kopczyński (Bariton), A. Kaczorowski (Humor und Lieder). 1. Orchester, 2. Aus der Operette „Nitouche", Planquette: Arie aus „Die Glocken von Corneville" (Kopczyński), 3. Lehár: Walzer aus „Paganini", Strauß: Walzer aus „Zigeunerbaron" (Poraj-Porecka), 4. Xenia (Kaczorowski), 5. Orchester, 6. Audran: a) „Schüchternheit", b) „Dort in meiner Heimat", c) „Ach, ob alle Frauen kein Herz haben?" (Kopczyński), 7. „Die ganze Annehmlichkeit", „Er hat doch nichts", 8. Orchester, 9. Kalmán: „Czardasfürstin", Renay: Suse, Walzer (Kaczorowski), 10. Monolog (Kaczorowski), 11. Orchester. 22—22.20: Zeitsignal, Wetterdienst, Pat-Meldungen. 22.20—22.40: Beiprogramm. 22.40—24: Tanzmusik aus dem Carlton.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 6. Mai. 10.15—11.45: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Posener Kathedrale. 12—12.25: Dir. Snita: Der Zuckerrübenbau. 12.25—12.50: Dr. Zaleski: Der Kampf gegen das Rübenunkraut. 12.50—13: Reporterplauderei. 15.15—17.20: Sinfoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. 17.20—17.50: Beiprogramm. 17.50—18.30: Kinderstunde. 18.30 bis 18.50: Französische Plauderei. 18.50—19.10: Dr. Pappée: Stanisław Bąkowski. 19.35—20.25: Vortrag. 20.30—22: Arienabend. Mitwirkende: Franciszek Bedlewicz, Karol Urbanowicz (Baß), Zygmunt Wojciechowski (Begleitung). 1. Gounod: „Faust" (1. Akt), 2. Halevy: „Jüdin" (3. Akt), 3. Smetana: „Die verkaufte Braut" (2. Akt), 4. Flotow „Martha" (2. Akt). 22—22.20: Zeitsignal, Wetterbericht, Sportmeldungen. 22.20 bis 22.50: Beiprogramm. 22.50—24: Tanzmusik aus dem „Palais Royal".

Rundfunkprogramm für Montag, den 7. Mai. 13—14: Schallplattenmusik. 14—14.15: Börsennotierungen. 14.15—14.30: Pat.-Meldungen. 17.20 bis 17.45: Red. C. Świdziński: Straßenkinder. 17.45—18.45: Nachmittagskonzert. 18.45: Beiprogramm. 19—19.15: „Silva rerum". 19.15—19.35: Französisch. 19.35—20.25: Vortrag. 20.30—22: Abendkonzert (Uebertr. aus Warschau). 22—22.20: Zeitsignal, Wetterbericht, Pat.-Meldungen. 22.20—22.50: Beiprogramm.

Schwersenz, 5. Mai. In der hiesigen evangelischen Kirche findet am morgigen Sonntag, nachmittags 3 Uhr Gottesdienst statt; die Predigt wird Studiendirektor D. Schneider halten.

Aus der Wojewodschaft Posen.

Birnbaum, 4. Mai. Der 7jährige Sohn des staatlichen Försters Prymus von der Tiergarten-Försterei ist ertrunken. Die Beerdigung fand am Sonnabend in Birnbaum statt. — Der Häusler Wilhelm Kronberg in Mokritz verkaufte sein 4 Morgen großes Eigentum an den Häusler Weymann aus Zbowo für 3500 Złoty.

Bromberg, 4. Mai. Am Mittwoch gegen 6 Uhr abends wurde die Feuerwehr nach der Fordoner Brücke alarmiert, wo der Bohlenbelag der Wagen- und Auto-Fahrstrecke unter dem dritten Brückenbogen in Brand geraten war. Nach angestrengter Arbeit konnte im Laufe einer Stunde das Feuer lokalisiert werden, das etwa 60 Meter der Fahrstrecke vernichtet hatte. — Gestern nachmittag ereignete sich ein tiefbedauerlicher Vorfall im Hause Schlosserstraße 8. Dort sollte der Pförtner Andreas Kubalewski von einem Polizeibeamten auf das Kommissariat zur Vernehmung geführt werden. K. setzte dem Beamten jedoch Widerstand entgegen und entriß ihm den Dienstsäbel. Darauf machte der Polizist von seiner Schußwaffe Gebrauch und verletzte K. so unglücklich, daß er kurze Zeit darauf starb.

Janowitz, 4. Mai. Beim Tierarzt Lehner wurde in der Nacht zum Sonntag ein Einbruchsdiebstahl verübt. Nach einem gesel-

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck verboten.)

Ringlein, Ringlein in dem Schrank.

(k) **Bukarest.** Joan Dimitrescu, der allmächtige Generaldirektor der Vereinigten Petroleumwerke A.-G., war ein glühender Verehrer der Kunst und ihrer Vertreterinnen. Mireille, die schöne Primadonna der Bukarester Oper, interessierte sich seit einiger Zeit für — Erdölgewinnung. Dieses Interesse war nicht ganz selbstlos, denn der „Petroleumkönig von Rumänien", wie Dimitrescu allgemein genannt wurde, erwies sich als ein großzügiger Kavalier. Er wußte, daß kleine Geschenke die Freundschaft erhalten und größere sie erhöhen.

Der nahende Geburtstag der Primadonna verursachte dem Industriellen schweres Kopfzerbrechen. Er wollte seine Freundin diesmal mit einer ganz außergewöhnlichen Aufmerksamkeit überraschen. Das war nun nicht allzu leicht, denn Mireille nannte bereits eine fürstlich eingerichtete Villa ihr eigen und lenkte seit Weihnachten ihr entzückendes Kleinauto mit ihren schönen Händen durch die Straßen der Residenz. Mit einem Wort hatte Joan in den zwei Jahren ihrer Freundschaft der anspruchsvollen Diva alles, was schön und teuer, nach und nach vor die Füße gelegt; da war es eine ziemlich schwierige Aufgabe, eine noch nie dagewesene Ueberraschung auszudenken.

Eines Tages entdeckte Joan im Schaufenster des Hofjuweliers einen ausnehmend schönen Smaragdring aus dem 17. Jahrhundert. Ein wahres Meisterstück der Goldschmiedekunst. Da waren seine Kopfschmerzen wie weggeblasen; das schien das richtige Geschenk für seine Angebetete zu sein. Ein überaus wertvolles Stück und überdies „historisch".

Joan kannte den Juwelier persönlich; gerade aus diesem Grunde wollte er den Ring nicht selbst kaufen. Denn — er war so nebenbei auch verheiratet und liebte es aus begreiflichen Gründen nicht, wenn seine „Privatangelegenheiten", zu denen auch die Beziehungen zu Mireille gehörten, Stadtgespräch bildeten. Er ließ also seinen Sekretär kommen und beauftragte diesen mit dem Kauf. Der Jüngling erstand das Kleinod für eine Riesensumme und eilte mit der Beute zu seinem Herrn zurück. Joan begab sich aber in der Zwischenzeit ins Ministerium; von da aus wollte er ausnahmsweise nach Hause gehen. Nach einiger Ueberlegung suchte der übereifrige Sekretarius seinen Chef zu Hause auf, fand ihn aber nicht vor und übergab das Päckchen nach mehrstündigem vergeblichen Warten dem Dienstmädchen. Mit der nachdrücklichen Anweisung, dasselbe dem Herrn des Hauses auszuhändigen. Daß die Stubenkatze meist eine treue Dienerin ihrer — Herrin ist, konnte der Aermste schließlich nicht wissen, und er war nicht gerade entzückt, als er am nächsten Tage — fristlos entlassen wurde.

Der Petroleumkönig hatte auch allen Grund, seinem ungeschickten Beamten zu zürnen. In später Abendstunde vom Ministerium heimgekehrt, fiel ihm nämlich seine geliebte Gattin um den Hals: „Du Lieber, Guter, daß du mich zu meinem Namenstage mit so einem wundervollen Schmuckstück überraschen wirst, hätte ich mir nicht träumen lassen . . ." Auf diese Weise erfuhr der aus dem Himmel gefallene Generaldirektor, daß seine Frau ihren Namenstag feiert! — —

Einige Tage später wollte die überglückliche Frau Dimitrescu ihren neuen Ring den Freundinnen zeigen. Sie öffnete ihren Schmuckschrank und fand den Ring nicht. Der Fall war rätselhaft. Das Stubenkätzchen diente seit einem vollen Jahrzehnt im Hause und auch das übrige Personal bestand aus Leuten, denen ein Diebstahl nicht zugemutet werden konnte.

Frau Dimitrescu traute sich nicht, ihrem Manne den Verlust des Ringes mitzuteilen und wandte sich lieber direkt an die Polizei. Natürlich mit der Bitte, die Angelegenheit diskret zu behandeln. Die Meisterdetektive der Residenz wurden vollzählig mobilisiert. Nach einer Woche waren die Bemühungen vom Erfolg gekrönt: dem einen Sherlock Holmes gelang es durch einen glücklichen Zufall, auf die Spur des gestohlenen Ringes zu kommen. Ein Herr der besten Gesellschaft brachte das Schmuckstück zu dem Hofjuwelier, bei dem es gekauft worden ist, und beauftragte diesen, in kürzester Zeit eine Kopie des Ringes anzufertigen. Geld spiele keine Rolle, Hauptsache ist, daß das Gegenstück in fünf Tagen fertig gemacht werde. Der sonderbare Auftrag wurde so einwandfrei ausgeführt, daß man die beiden Ringe kaum voneinander unterschieden konnte. Der Eigentümer hatte bereits beide Ringe abgeholt. Es handelte sich wie gesagt, um eine bekannte Persönlichkeit der ersten Kreise, aber (in Rumänien kann man es nie wissen!) die Spur war da, und dem Detektiv blieb weiter nichts übrig, als den Tatbestand zu Papier zu bringen. Siegessicher eilte er mit der schriftlichen Meldung zu seinem Vorgesetzten, fand da zu seinem Erstaunen Frau — Dimitrescu vor, und vernahm, bevor er noch melden konnte, die neueste Instruktion: „Die weiteren Nachforschungen sind sofort einzustellen. Die gnädige Frau hat ihren Ring allem Anscheine nach in ihrer Nervosität verlegt, denn als heute der Schrank gründlichst ausgeräumt wurde, kam das vermißte Stück wieder zum Vorschein. Die Anzeige ist soeben zurückgezogen worden!"

Der Detektiv war im Bilde: mitunter geschehen eben auch in unserem Zeitalter „Wunder". Und — welchen der beiden Ringe die Frau Generaldirektor in ihrem Schmuckschrank wiederfand, ging die Herren der Kriminalpolizei wirklich nichts an!

Lehne dich nicht an!

(a) **Neuyork.** Daß man im Lande der unbegrenzten Freiheit wegen aller möglichen Delikte bestraft werden kann, die einem normalen, an vorgebliche Polizeischikanen gewöhnten Mitteleuropäer als eine Verletzung seiner Menschenrechte erscheinen würden, ist bekannt genug. Von der Zuschnahme des Alkohols angefangen bis zu der äußerst gefährlichen Autofahrt mit einer jungen Dame, mit der man nicht verheiratet ist, kennen wir nun allmählich eine ganze Reihe schwerer Verbrechen gegen das amerikanische Strafgesetzbuch, die unser Wissen um das Land der Freiheit stark vermehrt haben. Und doch ist in den letzten Tagen zu den bekannten, für Fremde so äußerst gefährlichen Handlungen ein neues Delikt getreten, vor dessen Begehung alle Europäer gewarnt seien: das Verbrechen des Anlehnens. Einem Neuyorker Gericht war es vorbehalten, dieses neue Verbrechen zu entdecken, das zweifellos in der Geschichte der Justiz der gesamten Welt ein Novum darstellt. Vor kurzem wurde eine offenbar sehr leichtfertige junge Dame von einem jungen Manne verklagt, weil sie sich angeblich zu lebhaft in der Untergrundbahn an ihn angelehnt habe. Die junge Dame konnte zwar alle möglichen Entschuldigungsgründe für ihr Verhalten vorbringen, unter anderem behauptete sie, daß die Untergrundbahn stark gewackelt habe, aber das Neuyorker Gericht erkannte derartige faule Ausreden natürlich nicht an, sondern verurteilte die junge Dame, weil jeder Staatsbürger, der in der Untergrundbahn fahre, die Verpflichtung habe, sich einen Halt zu suchen, damit die Notwendigkeit, sich an andere Personen anzulegen, nicht eintreten könne. Bei diesem Urteil ist jedoch nicht etwa, wie man in Europa vielleicht anzunehmen geneigt wäre, irgend ein sittliches Empfinden oder übertriebener Puritanismus die Ursache gewesen. — Dem jungen Manne ist es nicht eingefallen, zu behaupten, daß sein Sittlichkeitsempfinden durch das Anlehnen des jungen Mädchens gekränkt worden wäre, sondern ausschließlich — man höre und staune — das Gewicht der jungen Dame, die das Verbrechen der Anlehnung begangen hatte. Wer dieses Gewicht kennt, wird allerdings den Richtern milde verstehend verzeihen. Die Bestrafte, die den schönen Namen Schlemmbaum führt, wog nämlich nicht weniger als vier Zentner! Nur zu verständlich, daß der arme junge Mann, als er durch dieses Gewicht an die Wand gequetscht wurde, eine Anzeige wegen „versuchten Mordes" erhob! Also, Ihr lieben, dicken Leute, seid vorsichtig, wenn Ihr nach Amerika kommt; lehnt euch nicht an!

Der Traktätchen-Verkäufer.

(r) **Amsterdam.** Man sollte meinen, Verkäufer von christlichen Erbauungsschriften und Traktätchen müßten mildgesinnte, zartbesaitete und liebevolle Vertreter des menschlichen Geschlechtes sein. Dem soll nicht widersprochen werden, aber manchmal trifft es doch nicht zu.

In einer der lebhaftesten Straßen Amsterdams rief eines Abends in der letzten Woche ein hochgewachsener, blondbärtiger Mann solche Erbauungsschriften einer christlichen Sekte aus. Sie trugen die anheimelnden Titel: „Nächstenliebe — ein blitzender Edelstein" und „Wie gewinne ich das himmlische Paradies?" Ein Polizist trat auf den Kolporteur zu und bat ihn, sicherlich schon beeinflußt durch den christlichen Geist dieser laut hinausgerufenen Titel, um die Vorzeigung des Gewerbescheines.

Die Antwort, die er erhielt, hatte er sicher nicht erwartet. Denn kaum hatte er schüchtern sein amtliches Anliegen angebracht, als er durch einen regelrechten — Kinnhaken auf das Straßenpflaster geschleudert war. Der Täter ergriff die Flucht, wurde aber vom Publikum gestellt und verhaftet.

Die Richter werden demnächst darüber zu entscheiden haben, ob der blitzende Edelstein der Nächstenliebe mit einer derart improvisierten Betätigung der edlen Boxkunst auf eine gemeinsame Formel gebracht werden kann.

Ein Weiberfeind aus Erfahrung.

— **Paris.** Ein Franzose, dessen soziale Stellung lediglich als die eines „industriellen Millionärs" angedeutet wird, macht in den Spalten des „Intransigeant" seinem zornigen Herzen Luft. Er nimmt damit Rache an den Frauen, um die er vergebens geworben hat, als ihm das Glück noch nicht so lachte und er unbemittelt war.

Als er, so erzählt der pseudonyme Strafprediger, mit angegriffener Gesundheit und ohne einen Heller im Beutel, aber mit dem festen Willen, sich im Leben eine geachtete Stellung zu erobern, aus dem Kriege zurückkam, fand er kein einziges Mädchen mit einigen tausend Francs, das ihn auch nur eines Blickes gewürdigt hätte, und alle seine Bemühungen, eine Frau mit auch nur geringen Vormitteln zu bekommen, scheiterten an Weigerung und Mißachtung.

„Zehn Jahre sind seit damals verflossen", schreibt er. „Ich bin heute der Besitzer eines großen Werkes, das mit Millionen Francs arbeitet, wodurch ich ein gesichertes, sehr hohes Einkommen genieße. Ich habe 500 Arbeiter und Angestellte unter mir, unter denen sich — natürlich — keine einzige Vertreterin des anderen Geschlechts befindet. Ich habe eine luxuriöse Wohnung, einen großen Stab Hauspersonal, ein Auto und lebe auf großem Fuße."

„Heute sehen mich die jungen Damen mit weit wohlgefälligeren Augen an als zehn Jahre früher, aber warum soll ich ihnen heute auch nur noch die geringste Beachtung schenken? Warum soll ich jetzt etwa ein reiches Mädchen heiraten, nachdem ich selbst reich geworden bin? Und aus welchem Grunde soll ich ein hübsches Mädel, das arm ist, auf einmal glücklich machen? Welche Gründe irgendwelcher Art sollten mich denn zu einem solchen Schritte veranlassen können?"

„Zu Beginn meiner Laufbahn, als ich eine Frau nötig hatte und nach einer ausschaute, zeigten mir alle Frauen ohne Ausnahme das, was man die kalte Schulter nennt. Nun ist an mir die Reihe, und ich sage nur: mögen sie alle alte Jungfern werden!"

Der „Intransigeant" findet diese Schlußfolgerung unmenschlich" . . .

Ein Spielzeug für 52 000 Dollars.

(a) **Neuyork.** „Für das Kind und für die Frau", das ist, wie man weiß, eins der vielen in Amerika gebrauchten Schlagwörter, deren Summe einen gewissen Ersatz für die fehlende bodenständige Lebensphilosophie der Neuen Welt darstellt. Daß die Frau in der nordamerikanischen Union oft bis zur ans Groteske streifenden Uebertreibung und auch vielfach unverdient vor dem Manne bevorrechtet wird, darf ebenfalls als bekannt vorausgesetzt werden, ebenso wie die auf Grund von chemisch-physikalisch-psychoanalytisch-medizinischen Versuchen dauernd verbesserte Pflege des Kindes. Neu hingegen dürfte es sein, was für Unsummen amerikanischer Nabobs für ihre Sprößlinge hinauszuwerfen imstande sind, und zwar noch auf höchst unsinnige Weise.

Ein gutes Beispiel bieten die soeben erschienenen „Erinnerungen" des hiesigen Spielwarenhändlers George Lee. Das teuerste Spielzeug, so erzählt er, das er herstellte, war ein Schiff en miniature, aber dennoch so groß, daß der Spielende als Steuermann darin Platz hatte. Es kostete die hübsche Summe von 10 000 Dollar. Als jedoch die Mutter des betreffenden Knaben das Riesenspielzeug sah, erklärte sie es für wertlos, wenn ihr Junge nicht auch Gelegenheit hätte, damit auf dem Wasser zu fahren. In aller Oeffentlichkeit hätte das aber zu viel Aufsehen erregt, und so wurde für 24 000 Dollar im Park des Millionärschlosses ein künstlicher See geschaffen. Als endlich alles so weit war und das Schiff regelrecht von Stapel lief, fing der kleine Dollarprinz zu weinen an und beschwerte sich über das „friedliche Gewässer", auf dem es nicht einmal die kleinsten Stürme gäbe. Also wurde eine Maschinerie für 18 000 Dollar eingebaut, die künstliche Wellen erzeugte. Aber inzwischen hatte der Millionärssprößling für die Sache längst jedes Interesse verloren. Seine Sehnsucht war nunmehr ein Automobil mit zwei Hunden, von denen der eine bei der Fahrt immer nach rechts, der andere nach links sehen müßte. Und so waren die 52 000 Dollar, gleich 208 000 Reichsmark, zum Fenster hinausgeworfen.

Alt-Berliner Humor.

Echte Berliner Jungens.

Von Hanns Fechner (Schreiberhau).

Wie sich die Zeiten und wir mit ihnen geändert haben, man vermag es auch daraus zu ersehen, daß unter Witz und Humor heute etwas ganz anderes verstanden wird, als zur Zeit unserer Großväter. Die folgenden Alt-Berliner Humoristica hat der einst berühmte und sehr geschätzte Porträtmaler Hanns Fechner gesammelt und dem „Berl. Tagebl." zur Verfügung gestellt. Der Generation der Autos, der Synkopen und der gepfefferten Revuen kommen sich wie aus einer anderen Kulturperiode stammend vor. Und doch sind es nur vielleicht fünfzig Jahre, daß so die bissigsten Witze der Residenzstadt aussahen. Der Berliner Schusterjunge selbst, der hier eine so große Rolle spielt, — wie sieht er heute aus? Er trägt Uniform und fährt auf dem Polstersitz eines vierzigpferdigen Lastautomobils durch die Straßen. Da haben wir das Ganze an einem Beispiel.

Ein kleiner Bengel hat sich einen gefundenen Zigarrenstummel angesteckt und sieht zu, wie ein baumlanger Herr sich ebenfalls eine Zigarre in Brand setzt. Als der aber den kleinen Raucher strafend von oben herab ansieht, nimmt dieser ihm schnell das Wort vom Munde fort, den Großen apostrophierend: „Na, Kleener, rochste ooch schon?"

Hinter einem Herrn, der, vergnügt ob eines guten Geschäftes vor sich hinpfeifend, die Straßen entlang schlendert, geht ein Schusterjunge von der echten alten Gattung. Scheinbar mißbilligt er die freudige Stimmung des Vergnügten, ruft ihm nach: „Heda, Sie, Se werden ooch nich mehr lange pfeifen!" — „Was soll das heißen, wieso denn?" fragt der, sich bestürzt nach dem Jungen umwendend. Der aber grinst: „Na, Se haben ja jetz schon uffjehört."

„Wenn du noch eine Mutter hast, so sollst du sie mit Freuden ehren", so oder ähnlich fing ein Lied jener Tage an, das im Munde aller Kinder lebte. Fritzchen aber war besonders stolz auf die seinige. Als jetzt Aujust vom Nachbarhaus kam, rief er eifrig nach dem Fenster hinauf: „Mutta, Mutta, kiek mal runl" und als sich endlich das Gesicht der alten Waschfrau im bunten Kopftuch zum Fenster hinauszwängte, rief er triumphierend: „Siehste Aujust, jetzt wirst es jlauben, det meine Mutter schielt. Deine kann's nur manchmal, und meine kann's immerzu."

So stolz, wie Fritzchen auf seine schielende Mutter, war ein anderer Junge auf seine brave alte Großmutter, die nichts mehr sehen konnte. Beobachtet da ein Spaziergänger, wie ein Bengel, seine arme alte Großmutter an der Hand führend, alle Augenblicke ruft: „Jroßmutter, huppe mal!", und die das der Vorsicht wegen auch brav tat, obgleich keine Hindernisse da waren. Aufs heftigste verweist er dem Bengel solche Unmenschlichkeit. Der aber erklärt ganz kühl: „Det is meine Jroßmutter, und die kann ick huppen lassen, wenn ick will."

Wie aber muß sich der alte Herr entsetzt haben, der eines Sonntags in der Morgenfrühe an einem kleinen Weiher Tempelhofs vorbeipromenierte. Kinder vergnügten sich dort mit dem Fangen von Fröschen, eben war einer der kleinsten Jungen dabei, einem dicken Frosch einen Strohhalm in den Bauch zu stecken und ihn so lange aufzublasen, bis er platzte. Hochrot im Gesicht, mit erhobenem Stock kommt der Tierfreund auf sie zugestürzt: „Verfluchte Bande, ihr seid ja ganz gemeine Tierquäler. Euch müßte man gleich alle auf die Polizei bringen. Und du, der Kleinste, aber der Schlimmste, weißt du denn nicht, daß du den Tieren grausame Schmerzen machst?" — Der Kleine aber, ihn treuherzig anblickend, sagt ganz zuversichtlich: „Wat wollen Se denn? Det haben se jerne."

Ein Herr steht im Gedränge zwischen den Leuten auf der hinteren Plattform der guten alten Pferdebahn. Eine Fliege ist ihm in den Hals gekommen. Mit mächtigem Räuspern und Spucken in weitem Bogen nach dem Damm hin entledigt er sich des Störenfrieds. In diesem Augenblick aber kommt ein halbwüchsiger Bursche, ein Wägelchen vor sich her schiebend, um die Ecke, so daß die Fliegenleiche gerade auf seinem Hemdenbrustlatz landet. Beschämt drückt sich der Herr zwischen die andern, zumal er jetzt sieht, wie der junge Mensch, ihn ansehend, seine Mütze zieht und mehrere Male devotest grüßt. Als Fremder wollte er nun aber doch herausbekommen, was eigentlich hinter dem Tun des Jungen stecke. Kurz entschlossen steigt er ab, den Jungen mit seinem Wägelchen erwartend. „Hier ist ein Groschen, mein Junge! Warum war denn das mit dem Mützeabnehmen und immerzu dankend Grüßen?" — „Ach," meint der, „ick wollte mir nur bedanken, det Se mich nicht uff de Näse jespuckt haben."

Allmittäglich ein komisch aussehendes Paar, ein ganz kleiner Herr am Arm seiner über Kopfeslänge größeren, hageren Ehegattin. Täglich holt sie ihren Mann, den weit berühmten Juristen, vom Kammergericht ab. Ein Schusterjunge sieht das seltsam wirkende Paar vor sich gehen. Da verliert der kleine Herr aus der unter dem Arm geklemmten Aktentasche ein paar Dokumente. Wie ein Habicht stürzt sich der Junge freudestrahlend auf die Papiere, schlängelt sich an die lange Dame von der Seite heran, und reicht ihr die Blätter mit den freundlichen Worten: „Madameken, Se müssen uff Ihren Kleenen besser uffpassen. Dat hier hat er aus seine Schulmappe verloren."

Die guten alten Tage, in denen es einem nicht an Zeit gebrach, werden durch die allbekannte Scherzfrage des Schusterjungen an den Droschkenkutscher gekennzeichnet. In seiner ganzen Würde hält der als erster am Droschkenhalteplatz, seit Stunden einer Fuhre harrend. Atemlos kommt ein Schusterjunge dahergelaufen, ruft hastig: „Kutscher, Kutscher, fahren Se?" Der sieht sich um, macht sich umständlich zur Fahrt bereit, aber ehe er noch antwortet, ruft der Junge mit frechem Grinsen: „Ick loofe!"

Schnell war ein Schusterjunge von ehedem mit einem witzigen Vergleich, einem treffenden Wort zur Hand, wenn es die Situation ergab. In einem der kleinen Vorgärten der Tiergartenstraße ist der die Blumenrabatten in Ordnung bringende Portier hinter den Katzen her, die ihm in ihrem Liebesspiel die Beete verwüsten. Eifrig bombardiert er die Uebeltäter mit Steinen, von denen einer einen vorübergehenden Jungen versehentlich trifft. Der ruft prompt zurück: „Sie ollet Säugetier!" — „Nanu, wat soll denn det heeßen? Säugetier?" fragt der Hausmeister höchst interessiert. — „Na ja doch, Se werfen doch lebendige Jungen!"

Büchertisch.

Marienlob. Des Bruder Egidius Büchlein von Unserer Lieben Fraue. 8°. Text zweifarbig auf feinstem Büttenpapier. 8 Bilder in Kupfertiefdruck. In Büttenumschlag Mk. 1.25. Verlag „Ars sacra" Josef Müller, München 23.

Den zwei geschmackvollen Büchlein des Bruder Egidius, „Unser Herr im Elend" und „Christ ist erstanden", ist im gleichen Verlag „Ars sacra" ein neues reizendes Schriftchen gefolgt: „Marienlob. Des Bruder Egidius Büchlein von Unserer Lieben Fraue. Wir finden hier dreißig klug ausgewählte Lieder und Gedichte, auf schwerem Büttenpapier in markantem Offsetdruck mit blauen Initialen. Was im Mittelalter und in neuerer Zeit gottbegnadete, feingestimmte Seelen wie Jacopone da Todi, Hildegard von Bingen, Bernhard, Gottfried von Straßburg, Wernher vom Niederrhein, Franz von Assisi, Dante, Eichendorff, Luise Hensel, Fr. W. Weber, Droste usw., an inniger Marieminne empfunden und gesungen, sammelte der rührige Verlag und band es zu einem wunderlieben Blumenstrauß. Acht vorzüglich wiedergegebene Kupfertiefdruckbilder (Fra Angelico, Albertinelli, Franica, Grünewald, Duccio, Tizian, Schaffner, Murillo) erhöhen noch die Wirkung der zarten Gesänge von Mutterlieb und Mutterleid, von Vertrauen und Freud und Seligkeit der Marienkinder. All die leuchtenden, lachenden Blumen und Blüten im Wonnemonat verwelken, selbst die Maialtärchen werden wieder abgebaut oder doch ihres zierlichen Schmuckes entkleidet, all die Maienpracht und Maienlust muß schwinden — aber dieser köstliche, farbenschöne, süß duftende Blumenstrauß von Lilien und Röslein und Veilchen und Vergißmeinnicht erfreut das ganze lange Jahr hindurch Sinn und Herz. Darum wünsche ich ihn auch in dein trautes Heim!

Pfarrer Alois Stadler, Obermenzing.

Bilanz der Bank Cukrownictwa Sp. Akc., Poznań, per 31. Dezember 1927.

Aktiva.

		zł	gr
1. Barbestände:			
a) Barbestand in der Kasse	746.468,74		
b) Guthaben bei der Bank Polski und P. K. O.	2.892.135,98		
c) Guthaben bei Staatsbanken	5 314.732,—	8.953.336	72
2. Fremde Geldsorten:			
a) Banknoten und Münzen		210 397	29
3. Eigene Wertpapiere:		98.986	02
4. Konsortialbeteiligungen:		1.270.559	06
5. Wertpapiere des Reservefonds:		494.707	25
6. Loro-Banken: a) inländische	143.934,75		
b) ausländische	179.790,73	323.725	48
7. Nostro-Banken: a) inländische	224.696,66		
b) ausländische	3 187.248,03	3.411.944	69
8. Wechsel: a) Zuckerfabriken	33.872.149,04		
b) Diverse	10.301.301,15	44.173.450	19
9. Protestierte Wechsel:		40.277	87
10. Debitoren in laufender Rechnung:			
a) Zuckerfabriken	40.681 783,14		
b) Diverse	6 239 382.90	46.921.166	04
11. Termindarlehen (Hypotheken)		805.520	90
12. Mobilien:		100.000	—
13. Immobilien:		1.142.000	—
14. Conto pro Diverse:		314.345	58
15. Debitoren aus Warengeschäften:			
a) Inlandskäufer für Zucker	10 434.468,12		
b) Auslandskäufer für Zucker	2.185 785,32		
c) Warenkäufer: 1. Zuckerfabriken	443 679,47		
2. Diverse	67 750.92	13.131.683	83
16. Warenlieferanten:		4.841.650	02
Bilanzsumme:		126.233.750	94
17. Bürgschaftsdebitoren:			
a) Garantie	29.895 574,—		
b) Wechselgiros	32.807.058,36	62.702.632	36
18. Inkassi:		6.875 100	11
	Zusammen:	195.811.483	41

Passiva.

		zł	gr
1. Eigene Kapitalien: a) Grundkapital	6.000.000,—		
b) Reservefonds	1.063.000,—		
c) Diverse	200.000,—	7.263.000	—
2. Einlagen:			
a) fällig in 3 Monaten: 1. Zuckerfabriken	304.640,—		
2. Diverse	1.668.310,11		
b) fällig nach 14 Tagen bis 3 Monate:			
1. Zuckerfabriken	2.346.742,38		
2. Diverse	3.907.855,34		
c) Tagesgelder	2.797.391,02	11.024.902	85
3. Kreditoren in laufender Rechnung:			
a) Zuckerfabriken	22.461.404,32		
b) Diverse	3.083.231,95	25.544.636	27
4. Inkassoverpflichtungen:		5.031	70
5. Wechselrediskont: a) Im Inland:			
1. Normalkredit bei der Bank Polski u. Bank Gosp. Kraj.	2.104.190,23		
2. Plantatorenkredit bei der Bank Polski	13.548 800,—		
3. Diverse	14.237.655,74		
b) Im Ausland:	6.444.520.19	36.335.166	16
6. Loro-Banken: a) inländische	1.674.867,30		
b) ausländische	23 031,15	1.697.898	45
7. Nostro-Banken: a) inländische	11.165,50		
b) ausländische	6.528 000,—	6.539.165	50
8. Überweisungen:		60.465	09
9. Beamtenunterstützungsfonds:		28.113	75
10. Conto pro Diverse:		2.435.765	66
11. Unabgehobene Dividenden:		40.069	28
12. Kreditoren aus Warengeschäften:			
a) Inlandskäufer für Zucker	1.897.635,92		
b) Auslandskäufer für Zucker	525 253,86		
c) Warenkäufer: 1. Zuckerfabriken	3.922.453,48		
2. Diverse	1.209.747,23	7.555.090	49
13. Warenlieferanten:			
a) Zuckerfabriken für gelieferten Zucker:			
1. für den Inlandsmarkt	9.945.094,30		
2. für den Auslandsmarkt	13.713.045,81		
b) Diverse	484 441,80	24.142.581	91
14. Reingewinn:		3 561 863	83
Bilanzsumme:		126.233.750	94
15. Bürgschaftsverpflichtungen:			
a) Garantie	29.895.574,—		
b) Wechselgiros	32.807.058,36	62.702.632	36
16 Diverse per Inkassi:		6.875.100	11
	Zusammen:	195 811.483	41

Gewinn- und Verlustrechnung.

Soll

		zł	gr
1. Handlungsunkosten:			
a) Personalausgaben	3.373.650,34		
b) Socialbeiträge	164 626,23		
c) Sachausgaben	979.714.53	4.517.991	10
2. Steuern: a. für das Jahr 1927	1.293.470,67		
b) Vortrag aus 1926	700.000.—	593.470	67
3. Abschreibungen: a) auf Immobilien	23.000,—		
b) auf Mobilien	50.000,—	73.000	—
4. Verlust auf Debitoren:		48.006	31
5. Reingewinn		3.561.863	83
	Zusammen	8.794.331	91

Haben

		zł	gr
1. Gewinnvortrag aus 1926		5.172	21
2. Zinsen & Provisionen:			
a) aus Bankgeschäften	3.814.015,07		
b) aus kommissionsweisem Zuckerverk.	3.320.645,79		
c) aus kommissionsweisem An- u. Verkauf anderer Waren	1.001.674,02	8.136.334	88
3. Kursdifferenzen:			
a) Ertrag aus Wertpapieren	394.245,86		
b) Kursdifferenz auf fremde Währungen	81 684,40	475.930	26
4. Ertrag aus Liegenschaften:	142.465,91		
Verwaltungskosten und Steuern	48 266,54	94.199	37
5. Eingänge aus Verlustabschreibungen		82.695	19
	Zusammen	8.794.331	91

Ausstellung und Reklameangebot
in echten

PERSER - TEPPICHEN

Hervorragend schöne pflanzenfarbige Exemplare. — Für Sammler antike Stücke. — Besonders preiswerte Gelegenheitsstücke.

Im eigensten Interesse sollte vor dem Kauf ein jeder mein Lager besichtigen, um über Preise orientiert zu sein.

Teppich-Centrale

Kazimierz Kużaj **Poznań, ul. 27 Grudnia 9.**

Gegründet 1896.





„PAX"

WEINSTUBEN ∴ BAR ∴ DANCING

(Das älteste Lokal dieser Art am Platze)

Sew. Mielżyńskiego 22

neben Hotel Monopol.



Für die Sommersaison

empfehlen wir unser gross. Lager von

Sportartikeln und Turngeräten

aller Art für

Tennis, Leichtathletik, Fussball, Box

und andere.

Billigste Bezugsquelle

für Schulen und Vereine.

Tennisschläger werden fachgemäss repariert.

Dom Sportowy, Poznań

Św. Marcin 14. **Telef. 5571.**

Kataloge und Preislisten gratis.

Bock-Auktion

am Mittwoch, d. 16. Mai 1928, nachmittags 2 Uhr

Auf vorherige Anmeldung stehen Wagen auf Station Runowo-Krainskie zur Abholung bereit.

Autobusverbindung Osiek-Łobżenica-Rataje zu allen Zügen.

Zuchtleitung: Schäfereidirektor Witold Alkiewicz-Poznań, Jackowskiego 31.

Gräflich Limburg-Stirum'sche Güterverwaltung.

Eisenbahnstation **Runowo-Krainskie** (Streke Nakło—Chojnice und Osiek (Strecke Nakło—Piła) Post Łobżenica (Lobsens).



Wir bieten ab unserem Lager in Poznań an:

Virginischen und Afrikanischen Pferdezahn-Saatmais

Fordern Sie bei Bedarf unsere Offerte ein.

Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft, Poznań

Spółdz. z ogr. odp. **Sämereien-Abteilung.**



Eine neue Erfindung des XX. Jahrhunderts!

Die flache Taschenuhr

nur zł. 5,93 (anstatt 25).

Wir übersenden per Nachnahme eine **elegante Nickeluhr.** Klangvoller Gang auf Steinen. Auf die Minute reguliert. 8 Jahre Garantie für guten Gang. 2 Stck. 11.60, 4 Stck. 22.68, 6 Stck. 33.60. Bessere Ausführung 7.75, 9.50, 11.50, 15.—, 18.—, 21.—, 25.— u. 35.— zł. Armbanduhr mit Riemen 14.—, 17.—, 20.—, 25.—, 30.—, 35.—, 40.—, 50.— u 57.— zł. Aus französischem Neugold 15.50, 2 Stck. 30.—, 3 Stck. 44.— zł. Armbanduhren bessere Ausführung 20.—, 25.—, 37.—, 45.—, 55.—, 65.—. Tischwecker 15.—, 17.— u. 20.— zł., bessere Ausführung 25.—, 30.— u. 40 zł. Ketten aus Neugold zu zł. 2.15, 3.—, 3.75, 4.85 u. 6.— zł. Die Gebühren für die Sendung bezahlt der Käufer. Adr.: Uhrmachermstr. **Józef Jakubowicz, Warszawa, Sienna 27, Oddz. 7.** Die Firma besteht seit dem Jahre 1900. Prämiiert mit vielen goldnen Medaillen und Kreuzen. Ungeheure Menge von Dankbriefen. Wegen Platzmangel veröffentlichen wir nur einige: Nr. 4310. Die Uhr habe ich erhalten, für die ich sehr danke, sie geht genau auf die Minute und sieht sehr schön aus. Zu meiner angenehmen Ueberraschung geht sie besser als die „OMEGA", welche entweder nach oder vorgeht. Die von Ihnen erhaltene Uhr geht ganz genau, so gut hat sie sich regulieren lassen; ich bitte, mir möglichst bald noch zwei flache Nickeluhren zu übersenden. Nach Erhalt werde ich eine grössere Bestellung für das ganze Büro machen. Hochachtungsvoll Jan Kałużyński, Lublin. (Nr. 3455) W. H. Ich bitte höfl., mir noch eine Uhr aus fr. Neugold zu übersenden. Bei dieser Gelegenheit gestatten wir uns, Ihnen für die erhaltenen 3 Uhren zu danken, mit denen wir zufrieden sind. In den nächsten Tagen übersende ich Ihnen eine Bestellung auf mehrere Uhren für den Verein Koło Młodzieży in Gołębiewko. Hochachtungsvoll Präses Stanisław Borowicz, Tow. Rolnictwa in Kutno.



Stary Rynek 90

1 Treppe

Wir eröffnen **neben** unserem bisherigen En gros-Geschäft eine besondere Abteilung für den Detail-Verkauf sämtlicher

baumwollener und wollener Stoffe

BRACIA REIN

Lewaldsche Kuranstalt

früher **Dr. Loewenstein**

Bad Obernigk bei Breslau

Haltestelle der Schnellzüge Posen—Breslau.

Auf Antrag ermässigtes Visum für 20 Złoty

SANATORIUM FÜR NERVEN- UND GEMÜTSKRANKE.

Erholungsheim Entziehungskuren Drei Aerzte

Leit. Arzt: **Prof. Dr. Berliner,** Nervenarzt. — **Dr. med. Fischer.**

Das große Los

der Staats-Klassen-Lotterie mit Prämie:

700.000,— złoty!

Lose zur I. Kl. der 17. Lotterie können schon bezogen werden!

Hauptgewinne sind:

1 Prämie	400.000,— zł.	2 Gew. zu	80.000,— zł.
1 Gewinn	300.000,— zł.	2 Gew. zu	75.000,— zł.
2 Gew. zu	100.000,— zł.	2 Gew. zu	70.000,— zł.
usw.	usw.		usw.

Das Geld liegt bereit! Wer gewinnt's?

155.000 Lose, 77.500 Gewinne u. 1 Prämie im Gesamtwerte von:

23.584.000,— złoty.

Jedes zweite Los muss daher unbedingt gewinnen!

Lotteriegewinne sind steuerfrei!

Jährlich 2 Lotterien mit je 5 Klassen! Die Ziehungen finden öffentlich unter strengster Staatsaufsicht in **Warszawa** statt. Die Nummernröllchen ziehen **Waisenkinder,** welche jedem Spieler die unbedingte Garantie für die Reellität des Ziehungsvorganges verbürgen. Ein glückliches Dasein erzielen Sie durch ein Klassenlos! **Auch Sie sollen Ihr Teil daran haben!** Sofortige Gewinnauszahlung unter Staatsgarantie. Gewissenhafte Zusendung der Lose, sowie amtlicher Gewinnliste nach jeder Ziehung.

Hohe Gewinne, kleiner Einsatz!

das sind offensichtliche Vorteile, die auch Sie beachten müssen.

Spielplan an jedermann kostenlos!

Der Weg zum Reichtum, Glück und Wohlstand steht jedem offen.

Das Geld ist knapp, wie helf' ich mir?

Auch Sie müssen sich an der gewinnreichen Landes-Lotterie beteiligen! Nicht Arbeit und Sparen allein bringen Sie auf diesen Weg, sondern unbedingt auch das Glück. Man muss an sein Glück glauben und darauf vertrauen.

Wer dem Glück die Hand bietet, dem wird es günstig sein!

Wer nicht wagt, kann unmöglich gewinnen. Da die Hälfte aller Lose unweigerlich sicher gewinnen muss, ist fast

kein Risiko vorhanden.

Ihre geheimen Wünsche, wie: Landhaus, Italienreise, Auto, behagliches Heim, Altersversorgung, Bankguthaben pp., können alle über Nacht zur Tatsache und Sie reich werden. Glückliche Momente, um grosse Summen mühelos zu gewinnen, gibt es im Leben für jeden Menschen. Lassen Sie daher den Wink und Schlüssel, der Ihnen dieses Glück bietet, nicht unbeachtet. Es ist die Vorsehung, welche eventl. schon an Ihre Tür klopft. Sie haben Ihr Glück in eigner Hand. Der Weg zum Reichtum, der Weg zum Glück! In der vorigen Hauptziehung fiel in die Starogarder Kollektur auf die Nr. 96 042 der zweitgrösste Gewinn von: 200.000,- zł.

Alle Ihre Wünsche sind zu erfüllen!

Schreiben Sie daher noch heute ein Kärtchen, oder senden Sie 10,50 zł an die grösste und glücklichste Kollektur Pommerellens.

Der Lospreis mit Porto, Gewinnliste pp. beträgt:

$\frac{1}{4}$ = 10.50 $\frac{1}{2}$ = 20.50 $\frac{3}{4}$ = 30.50 $\frac{1}{1}$ = 40.50 zł

Ihren raschen Entschluss werden Sie nicht bereuen!

Warum sollte Fortuna Ihnen nicht auch einmal lächeln?

Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!

Fortunas Segen auf Ihren Wegen!

Im Alltag des Lebens ist die Hoffnung das Belebende; darum bestellen Sie ein Glückslos von der:

Staatl. Lotterie-Kollektur, Starogard, (Pomorze

ul. Kościuszki Nr. 6, Tel. Nr. 98)

Solide! Unter Garantie! Billig!

Fahrräder

beste ausländische Fabrikate

Ersatzteile und Bereifungen

zu ausserordentlich niedrigen Preisen.



Wirmarow

T. z o. p.

Poznań.

Nur Tel. 4028. 22 Wielka 22.

Reparatur-Werkstatt.

Bitte genau auf die Firma zu achten!

Selbstonduliereisen



Lockenwickler, Sportnetze, Toiletteartikel, Messer- und Scheren-Schleifer

St. Wenzlik, Poznań,

Aleje Marcinkowskiego 19.

Wanzenausgasung.

Einzige wirks. Methode. Ratten töte m. Pestbaz., viel. Dankschreib. vorh.

AMICUS,

Kammerjäger, Poznań, ul. Małeckiego 15 II.

Man kauft gut und billig in grosser Auswahl Drogen, Parfümerien und alle Brancheartikel bei

J. CZEPCZYŃSKI, Central-Drogerie,

Poznań, Stary Rynek 8. **Telephon 3315, 3324, 3353, 3238.**

ligen Abend begab sich L. zu Bett. Als er des Morgens erwachte, stellte er zu seinem Schrecken fest, daß seine Kleidungsstücke mit einem Paß und einer Geldbörse von 300 Zloty verschwunden waren. Von den Dieben fehlt jede Spur.

* **Krotoschin,** 3. Mai. Die „Krotosch. Ztg." schreibt: Wer kannte ihn nicht, den „alten Bergner", wohnhaft im evangelischen Siechenheim, den einst leidlich situierten Schuhmacher, der jetzt den deutschen Vereinigungen als Bote diente, und dessen Not dennoch so groß war, daß er oft die öffentliche Mildtätigkeit in Anspruch nehmen mußte. Am Sonntag nachmittag war er, wie so oft, ins nahe Konarzewo gepilgert, mutmaßlich, um dort Vereinsbeiträge zu erheben. Als das Personenauto der Cukrownia Zduny (Zuckerfabrik) auf der Chaussee Krotoschin—Zduny, in der Nähe von Hukes Lokal nahte, wollte B., schon auf dem Heimwege, der Staubentwickelung wegen, die andere Straßenseite gewinnen, lief hierbei gegen den Wagen und wurde zu Boden geschleudert. Das Auto hatte, um den B. nicht zu überfahren, in den Chausseegraben gelenkt und bei dieser Gelegenheit sogar 2 Obstbäume niedergerissen. B. wurde sofort von dem Auto in das städtische Krankenhaus übergeführt und aß dort bei voller Besinnung noch Einiges, in der Nacht indes erlag er den inneren Verletzungen.

* **Schubin,** 4. Mai. In der vergangenen Woche abends brach im benachbarten Dorfe Wolwark auf dem Gehöft des Besitzers Blawat ein Brand aus, der derart rasch um sich griff, daß, als die Feuerwehr aus Schubin eintraf, an eine Rettung des brennenden Gebäudes schon nicht mehr gedacht werden konnte. Außerdem fielen dem entfesselten Element auch 3 Kühe, einige Schweine und mehrere Stück Geflügel zum Opfer. Gerettet werden konnte nur ein Pferd. Der Schaden ist ziemlich bedeutend, ihn trägt fast ausschließlich der Geschädigte, da er nur sehr niedrig versichert war.

* **Tremessen,** 4. Mai. Vor einigen Tagen drangen bisher unermittelte Diebe, die aber mit den Hausverhältnissen sehr gut vertraut gewesen sein müssen, in Popielewo in das Haus des Herrn Raczyński und stahlen mehrere Kisten besten Weines und Spirituosen sowie ein 5 Ztr. schweres Mastschwein. Der Schaden beziffert sich auf über 1000 Zloty.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Konitz,** 4. Mai. Vermißt wird seit einiger Zeit der 6jährige Sohn des Starosteibeamten Rynalewski, der sich seit einigen Tagen bei seinen Großeltern in der Nähe von Czersk aufhielt. Der Knabe befand sich auf dem Wege nach Gutowca. Er verirrte sich im Walde und konnte den Rückweg nicht wieder finden. Zuletzt wurde der Knabe auf der Brücke von Gutowca von mehreren Einwohnern gesehen. Der von dem Vorfall benachrichtigte Vater begab sich zum Oberförster von Rytel, welcher mehrere Leute aufbot, um den verirrten Knaben aufzufinden. Jedoch konnten nur einige Spuren von diesem festgestellt werden. Der Knabe war mit einem Sweater bekleidet und ohne Kopfbedeckung. Für die Auffindung des Knaben ist eine Belohnung von 100 zl ausgesetzt.

* **Thorn,** 4. Mai. Ein eigenartiges Brandunglück ereignete sich Mittwoch vormittag auf dem Altstädtischen Markt. Hier geriet, vermutlich durch einen aus einem Fenster geworfenen Zigarettenstummel, die Markise eines Geschäfts in Brand. Die Flammen vernichteten sie in kurzer Zeit vollständig. Dem unvorsichtigen Raucher dürfte die Ungezogenheit, glimmende Zigarettenreste auf die Straße zu werfen, hoffentlich teuer zu stehen kommen.

* **Thorn,** 3. Mai. Beim Rangieren auf dem Hauptbahnhof geriet der Eisenbahnarbeiter Anton Jagoda, 28 Jahre alt, unter den Zug, wobei ihm ein Bein unterhalb des Knies abgefahren wurde.

* **Tuchel,** 4. Mai. Vor kurzem wurde einem Besitzer aus dem hiesigen Kreise, der sich auf der Fahrt von Tuchel nach Graudenz befand, Brieftasche mit Inhalt entwendet. Unter mehreren Wertpapieren befanden sich in der Brieftasche 1000 Zloty in Wechselscheinen. Der Besitzer bemerkte den Verlust seiner Brieftasche erst nach der Ankunft in Graudenz. Die sofort eingesetzte Untersuchung nach dem Dieb war erfolglos. Nach kurzer Zeit erhielt der Besitzer die Mitteilung von einem Besitzer aus Gruppe, daß der Bestohlene seine Brieftasche von dort abholen könne; er hatte sie auf dem Eisenbahndamme gefunden, jedoch fehlten Geld und Wechsel.

* **Zempelburg,** 3. Mai. Ein größeres Schadenfeuer wütete in der Sonntagnacht auf dem 500 Morgen großen Abbaugute zu Nichors, Herrn Szukalski gehörig. Das von seinem Vorgänger während des Krieges neu erbaute, modern eingerichtete zweistöckige herrschaftliche Wohnhaus fiel in wenigen Stunden dem verheerenden Element zum Opfer. Die Entstehungsursache ist noch nicht festgestellt; es wird jedoch vermutet, daß das durch den Schornstein gehende Küchenherdfeuer einige schadhafte Stellen der darüberliegenden Zimmerdecke im ersten Stockwerk ergriffen hat. Das Gebäude ist nur sehr gering versichert.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Wilna,** 4. Mai. Im Wilnagebiet ist am Sonntag das Städtchen Opsa fast restlos abgebrannt. Das Feuer griff so rasch um sich, daß in kurzer Zeit 43 Wohnhäuser und die Kirche in Flammen standen. Auch das Schulgebäude und die Genossenschaftskasse wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt etwa eine Million Zloty. Personen kamen nicht ums Leben. Zur selben Zeit brannten in dem Dorfe Dworczany zehn Scheunen und zehn Wirtschaftsgebäude mit lebendem und totem Inventar ab. Der Schaden beträgt dort etwa 100 000 Zloty. — Die großen Verheerungen durch Brandkatastrophen sind darauf zurückzuführen, daß die Häuser fast alle aus Holz gebaut sind und die Feuerschutzmaßnahmen unzureichend sind.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unsern Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung werktäglich von 12 bis 1½ Uhr.

A. B. 1. Wenn die monatliche Vorkriegsmiete für die Dreizimmerwohnung 14,58 Mark betrug, so haben Sie jetzt 17,93 Zloty Monatsmiete zu zahlen. 2. Der Hauswirt hat nicht das Recht, Ihnen ein Zimmer und die Küche ohne Ihre Genehmigung abzunehmen. Wenn Sie Ihren Verpflichtungen gegen den Hausbesitzer nachkommen, kann er Ihnen die Wohnung nicht kündigen.

P. K. in W. Aus Ihrer Anfrage geht leider nicht hervor, ob es sich bei den Schuldscheinsummen um deutsche oder polnische Mark handelt. Wenn es sich um deutsche Mark handelte, betragen die 5000 Mark 555,55 Zloty, die 4000 Mark 444,44 Zloty. Die Aufwertung würde dann ohne Zinsen 55,55 Zloty bzw. 44,44 Zloty betragen. Hinzu kommen noch an Zinsen 7,78 bzw. 6,22 Zloty. Handelte es sich um polnische Mark, so waren die 5000 Mark gleich 262,11 Zloty, aufgewertet 26,21 Zloty, die 4000 Mark gleich 210,53 Zloty, aufgewertet 21,05 Zloty. Hinzu kämen an Zinsen 2,67 Zloty bzw. 2,95 Zloty.

Spiel und Sport.

Hockey. Das erste Zusammentreffen zwischen zwei Repräsentationen des Posener Gebiets und Oberschlesiens findet am Sonntag, dem 6. Mai, um 3½ Uhr auf dem Pogońplatz an der ul. Śniadeckich statt. Die schlesische Mannschaft wird sich aus Spielern des polnischen Meisters P. K. H. Siemianowice und des Katowicki Klub Hokejowy zusammensetzen. Die Posener werden voraussichtlich in folgender Aufstellung antreten: Wysocki, Dembiński, Niklasiewicz, Kaźmierczak, Karaśkiewicz, Spychała, Tadeusz Paczkowski, Łoch, Brodniewicz, Paczkowski Sobiesław und Kurek.

Hasmonea (Lwów) — Warta. Am morgigen Sonntag findet auf dem Wartaplatz um 4½ Uhr nachmittags ein Fußballspiel um die Ligameisterschaft obiger Mannschaften statt. Die Lemberger werden nach ihrem letzten Erfolge mit Ł. K. S. (Lodz) versuchen, ihre Leistungen gegen Warta aus dem vorigen Jahre zu wiederholen, und Warta muß unbedingt in bester Aufstellung in den Kampf gehen, um zwei wertvolle Punkte nicht zu verlieren. Das Spiel wird sehr interessant verlaufen, und es ist anzunehmen, daß die Besucher sich zahlreich einfinden werden. Hasmonea kommt mit dem vielgenannten Steuermann, einem der besten Torschützen Polens. — Außerdem findet statt das Vorspiel Warta Ib — Olimpja um die Kreismeisterschaft um 2½ Uhr nachmittags.

Tennis. Gestern wurden die ersten Davis-Kämpfe zwischen Polen und Dänemark in Warschau ausgetragen. Die polnischen Tennisvertreter zeigten eine gute Form. Es gelang dem Lodzer Jerzy Stolarow, dem Dänen Ulrich den ersten Satz mit 6 : 3 abzunehmen. Der Posener Warmiński hatte am ersten Tage Petersen zum Gegner, der besser ist als Ulrich. Auch Warmiński konnte dem Gegner einen Satz abnehmen, und zwar den zweiten Satz mit 6 : 3. Heute findet das Doppelspiel zwischen den Brüdern Stolarow und dem Paare Ulrich—Petersen statt. Es ist dies das einzige Spiel, bei dem Polen eventuell einen knappen Sieg herausschlagen könnte. Sonst rechnet man im allgemeinen mit einem 5 : 0 - Sieg der Dänen.

Spielplan des Teatr Wielki.

Sonnabend, 5. Mai: „Jolanthe" und Ballett Rymski-Korsakow

Sonntag, 6. Mai, mittag 11¾ Uhr: Konzert Sliwiński; nachm. 3 Uhr: „Halka"; abends 7½ Uhr: „Die lustige Witwe".

Montag, 7. Mai: „Der Rastelbinder".

Vorverkauf an Wochentagen im Teatr Polski von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm., an Sonn- und Feiertagen nur im Teatr Wielki von 11½ bis 2 Uhr. Nach Beginn der Vorstellung wird niemand eingelassen.

Wettervoraussage für Sonntag 6. Mai.

= **Berlin,** 5. Mai. Für das mittlere Norddeutschland: Heiter und am Tage etwas wärmer bei südöstlichen Winden; nachts noch sehr kühl. — Für das übrige Deutschland: Im größten Teil des Reiches Fortdauer des beständigen Wetters, auch im Südwesten fortschreitende Besserung.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)





Milena-Zentrifugen

zeichnen sich aus durch

schärfste Entrahmung u. leichten ruhigen Gang.

In sämtlichen Grössen von 35—330 Ltr. Stundenleistung sofort lieferbar.

Günstige Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Gebrüder Ramme, Bydgoszcz

ul. św. Trójcy 14 b. Telefon 79.

Das gute

Qualitäts-Piano

mehrfach prämiiert mit goldenen Medaillen kaufen Sie nur in der grössten u. leistungsfähigsten

Pianofabrik B. Sommerfeld
Gegr. 1905.

Hauptgeschäft: Bydgoszcz, Śniadeckich Nr. 56.

Niederlagen: **Grudziądz**, Groblowa 4, **Danzig**, Hundegasse 112, **Lemberg**, Pilsudskiego 17.

Gegr. 1899. Gegr. 1899.

JAN SOBECKI

Eigentümer: Z. DYKIERT und J. MARCINIAK

Dachpappen- u. Isolierpappen-, Asphalt- u. Teer-Fabrik

TEL. 32-50 **POZNAŃ, PLAC WOLNOŚCI 17** TEL. 10-94

empfiehlt:

Dachpappe, Klebemasse, Teer, Asphalt, Carbolineum, Isolierpappe, Zement, Maurergips usw.

Unternehmen für Dachdeckung und Asphaltierung.

58. Landwirtschaftlicher

Maschinenmarkt

Ackerbau u. Saatzucht
Blumen- u. Gemüseschau
Jagd Ausstellung

Technische Messe

Baumesse
Ausstellung von
Büromaschinen

Breslau 10-13. Mai

Deutsches Passvisum und Messelegitimationen, sowie alle Auskünfte durch den ehrenamtlichen Vertreter: **Fritz Meyerstein**, Poznań, ul. Wroniecka 12.





Sommersprossen, Sonnenbrand, gelbe Flecke beseitigt unter Garantie Apotheker J. Gadebusch „Axela-Creme" ½ Dose **2.50** zł. — 1/1 Dose **4.50** zł., „Axela-Seife" 1 St. **1.25** zł., 3 St. **3.50** zł.

J. Gadebusch,
Drogenhandl. u. Parfümerie
POZNAN, Nowa 7 (Bazar)

Suche laufend **zu kaufen** gegen Barzahlung

Kiefern-Langholz

von 28 cm m. D. M. aufwärts. Ausführliche Angebote mit äußerstem Preis frei Waggon Verladestation sind zu richten an **B. Witt, Dampfsägewerk**, z. Zt. Wieleń (Wlkp.), Hotel Europejski.

Neueste Welt-Separatoren

bei schärfster Entrahmung in erstklassiger Ausführung empfiehlt auch gegen **Teilzahlung**

G. Scherfke, Poznań
General-Vertretung
Dąbrowskiego 93.

Handelsnachrichten.

Herabsetzung der Kosten für Effektengeschäfte in Danzig. Ab 1. Mai d. J. findet eine Ermässigung der Danziger Effektensteuer statt. Der Kundenstempel für Dividendenpapiere wird von 3 auf 0,75 pro mille herabgesetzt. Gleichzeitig wird der Händlerstempel erhöht, und zwar für Dividendenpapiere von 0,5 auf 0,75 pro mille. Der Minimumstempel beträgt zukünftig 0,10 G (bisher 1 G). Ausserdem hat die Danziger Bankenvereinigung beschlossen, ab 1. Mai die Provisionssätze für den An- und Verkauf von Effekten von 5 auf 4 pro mille herabzusetzen. Man erhofft von den vorstehenden Massnahmen eine Belebung des seit Jahren darniederliegenden Danziger Effektengeschäftes. Die Kosten für Effektengeschäfte werden ab 1. Mai in Danzig und Deutschland ungefähr gleich sein.

Für die neue Holzbörse in Warschau sollen bei einer zum 4. Mai anberaumten Konferenz im Handelsministerium die endgültigen Satzungen festgelegt werden. Wie verlautet, wünschen die Holzindustriellen, dass diese neue Börsenabteilung unabhängig von der Warschauer Getreide- und Warenbörse schon am 1. Juni d. J. eröffnet wird.

Die Produktion von organischem Phosphor-Kalk-Stickstoffdünger in Polen wurde bereits im Jahre 1922 von der „Wielkopolska Wytwornia Sztucznych Nawozów" in Biedrusko (Warthelager bei Posen) aufgenommen, welche Firma 1924 in „Surofosfat" A.-G. umgewandelt worden ist. Schon 1925 konnte eine zweite Fabrik von derselben Gesellschaft in Gnesen errichtet werden. In der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung wurde berichtet, dass die Gesellschaft inzwischen die Verwertung ihres patentierten Produktionsverfahrens einer Reihe von Städten gegen Gewinnbeteiligung an den von diesen errichteten Fabriken zur Müll- und Fäkalienverwertung abgetreten hat. So sind in Radom, Schroda und Schrimm bereits solche Fabriken, teilweise auf genossenschaftlicher Grundlage entstanden. Mit mehreren anderen Städten werden die Verhandlungen demnächst zum Abschluss kommen. Die Gesellschaft wird jetzt ihr Kapital um 150 000 auf 300 000 zł erhöhen, wobei den bisherigen Aktionären ein Bezugsrecht im Verhältnis von einer neuen 1000-Złoty-Aktie zu 4000 zł nominell alter Aktien zum Kurse von 105 Prozent gewährt wird. Für andere Aktienerwerber beträgt der Emissionskurs 110 zł. Die Gesamtproduktion stieg von 1562 t i. J. 1926 auf 4310 t.

Intervention der Regierung auf dem Getreidemarkt? Wie der „Il. Kurj. Codz." erfährt, verfügt die Regierung gegenwärtig über eine Getreidereserve von 60 000 t. Die Regierung hat die Absicht, dieses Getreide auf die Märkte Warschau, Lodz und des Dombrowaer Reviers sowie die übrigen Industriezentren zu werfen und auf diese Weise der Spekulation entgegenzuwirken. Infolge übermässig hoher Preise für Weizen wird die Regierung besondere Tarifvergünstigungen gewähren und den Versorgungseinrichtungen der einzelnen Städte den Ankauf von Weizen im Auslande gestatten. Gegenwärtig werden in Danzig 10 000 t Weizen für Warschau verladen. Ausserdem hat die Regierung beschlossen, das Militär mit Roggen zu versorgen, damit von den Stellen der Heeresverwaltung bis zur neuen Ernte keinerlei Käufe auf dem offenen Markte mehr vorgenommen zu werden brauchen.

Uns will diese Meldung über die Höhe der Getreidereserve wenig glaubhaft erscheinen. Man hat während der ganzen Zeit seit der vorjährigen Ernte nichts von grösseren Getreideankäufen der Regierung gehört, so dass es verwunderlich ist, wo plötzlich dieser immerhin beträchtliche Bestand, der einen Gegenwert von rund 33 Millionen zł darstellt, herkommt.

Der schlesische Getreidemarkt erlebte im vergangenen Monat wieder sprunghafte Steigerungen der Brotgetreidepreise. Der Roggenexport nach Polen setzte gleich zu Anfang April wieder in erhöhtem Masse ein. Angesichts der ohnehin nicht sehr beträchtlichen Zufuhren schnellten die Preise daher so stark herauf, dass vorübergehend zwischen Roggen und Weizen eine Preisdifferenz von mehreren Mark je Doppelzentner entstand, die sich erst verringerte, als bekannt wurde, dass das polnische Weizeneinfuhrverbot nicht über den 1. Mai hinaus verlängert werden würde. Bedeutende Nachfrage brachte auch für Hafer trotz grösserer Zufuhren stark anziehende Preise. Es handelt sich dabei um mehrere Mark je Doppelzentner. Fast ganz aufgehört hat das Gerstengeschäft, da nur noch ganz wenige Zufuhren an den Markt kamen, die zu unveränderten Preisen abgesetzt werden konnten. Angesichts der oben geschilderten Entwicklung der Preise für Brotgetreide musste sich die Lage der schlesischen Mühlenindustrie natürlich noch schlechter gestalten, soweit man von einer solchen Möglichkeit überhaupt noch reden kann. Die heimischen Mühlen müssen sich heute als vollkommen unfähig erklären, mit pommerschen und ostpreussischen Mehlen in Schlesien selbst zu konkurrieren, geschweige denn auf anderen deutschen Mehlmärkten. Das trifft ganz besonders für Roggenmehl zu. Leider ist nun allen Ernstes damit zu rechnen, dass die Stillegung der meisten grösseren schlesischen Mühlenbetriebe alsbald zur Tatsache werden wird, da das zuständige Reichsministerium unter einseitiger Wahrnehmung der Ausfuhrinteressen der Landwirtschaft sich nicht dazu verstehen will, die Einfuhrscheine für Brotgetreide auch nur vorübergehend (wie im Vorjahr) aufzuheben.

Die Lodzer Anleihe vertagt. Wie wir vor einigen Tagen berichteten, sind die Verhandlungen über eine Auslandsanleihe von 5 Millionen Dollar fast beendet gewesen. Am Mittwoch, dem 2. Mai, sind die Verhandlungen kurz vor dem endgültigen Abschluss plötzlich abgebrochen und auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Nach einer Auskunft des Lodzer Magistrats sind die Anleiheverhandlungen infolge Einspruchs des Finanzberaters Devey abgebrochen worden, der sich mit der Verwendung der Anleihe (75 Prozent für den Bau von Wohnhäusern) nicht einverstanden erklären will.

Der Stand der rumänischen Wintersaaten ist nach der eingetretenen Temperatursteigerung und nach reichlichen Niederschlägen zu Beginn April etwas günstiger geworden. Unter den bedeutenden Witterungsrückschlägen im März haben besonders die Rapssaaten gelitten. Die Schäden, die den Weizen-, Gerste- und Roggensaaten durch die nach der Schneeschmelze eingetretenen starken Fröste zugefügt wurden, sind besonders in der Walachei gross, doch lässt sich ihr Umfang noch nicht abschätzen. Besser scheinen Transsylvanien und die übrigen Gebiete davongekommen zu sein, wo man mit einer Verminderung der Ernte um 10 bis 30 Prozent rechnet. Mit der Frühjahrsbestellung konnte wegen der Fröste im März nur in einigen Teilen des Landes begonnen werden.

In der polnischen Schokoladen-Industrie, deren Entstehen erst in die Nachkriegszeit fällt (vor dem Kriege waren in Warschau 6, in Galizien 15 Fabriken in Betrieb), gibt es gegenwärtig 60 grössere Fabriken, wovon der Hauptteil mit 25 auf die Hauptstadt Warschau kommt. Je 8 Fabriken dieser Branche sind in Krakau, Lemberg und Posen, je 3 in Bromberg und Thorn, kleinere in Lodz, Kattowitz, Drohobycz usw. tätig. Insgesamt werden etwa 8000 Arbeiter beschäftigt. Der Produktionswert erreicht jährlich mehr als 75 Millionen Złoty. Das Maximum in dieser Beziehung wurde i. J. 1924 erreicht, während 1925 infolge des Złotysturzes eine schwere Krise zu überstehen war. Die Erzeugung könnte angesichts der neuzeitlichen technischen Einrichtungen der Fabriken noch erheblich gesteigert werden, wenn dem die beschränkte Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes nicht entgegenstände. Der Inlandsverbrauch beträgt jährlich nur ca. ½ kg je Kopf der Bevölkerung, ein Quantum, das nur einem Teil der in anderen Ländern konsumierten Schokoladefabrikate entspricht. Ein Export kommt vorläufig nicht in Frage, da die Einfuhrzölle der Nachbarstaaten ausserordentlich hoch sind, wie ja andererseits auch die polnische Schokoladen-Industrie durch hohe Importzölle bzw. sogar Einfuhrverbote geschützt ist. Gerade in diesem Industriezweige wirkt sich übrigens auch der deutsch-polnische Zollkrieg ungünstig aus. Polen bezog nämlich früher aus Deutschland Schokoladeformen, die im Lande selbst noch nicht hergestellt werden können und deren Import aus anderen Staaten auf Schwierigkeiten stösst, so dass die Entwicklung der Produktion nicht zuletzt auch eine technische Frage ist. Ein zweites wichtiges Moment ist der frachtungünstige Transport der Rohstoffe, in erster Linie von Kakaobohnen, über Danzig, während vor dem Zollkriege die Einfuhr schneller und billiger über Hamburg erfolgte. — Gegenwärtig ist eine Konzentrationsbewegung der Fabriken (die übrigens im Verbande der Fabriken für Zuckerwarenerzeugnisse und Konfitüren zusammengeschlossen sind) im Gange, die darauf hinausläuft, die kleineren Fabriken allmählich zu liquidieren und den Schwerpunkt der Produktion auf die grossen Unternehmen zu verlegen. Von einer der grössten Schokoladefabriken Polens, der „Goplana" A.-G. in Posen, die ca. 400 Arbeiter beschäftigt und etwa 1 Waggon Schokolade täglich produziert, liegt der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1927 vor, wonach (einschl. der Gewinne aus den Vorjahren) ein Reingewinn von 98 615,63 zł erzielt worden ist. Es wurde eine Dividende nebst Superdividende in Höhe von 12 Prozent zu verteilen beschlossen. Bekannte Fabriken sind ferner Piasecki in Krakau mit 450 Arbeitern bzw. 1 Waggon Tagesproduktion, „Optima" in Krakau mit 6000 kg, „Suchard" mit 4000 kg, „Fuchs", „Wedel", „Lardelli", „Machlejd" und „Plutos" in Warschau stellen etwa 2—3000 kg täglich bei 2—300 Arbeitern her. In Bromberg sind die Fabriken „Lukullus" und „Gonda" mit ca. 100 Arbeitern erwähnenswert.

Aus der polnischen Bankwelt. Die Generalversammlung der Bank Cukrownictwa (Zuckerbank) in Posen hat die von uns bereits angekündigte Erhöhung des Aktienkapitals von 6 auf 8 Millionen Złoty beschlossen. An die Aktionäre gelangt für 1927 eine 14prozentige Dividende zur Auszahlung, nachdem im Vorjahre eine solche von 12 Prozent (einschl. 8 Prozent Superdividende) ausgeschüttet worden war. — Die Polski Bank Przemysłowy (Polnische Industriebank) in Lemberg hat, wie aus dem der Generalversammlung vorgelegten Rechenschaftsbericht sowie der Gewinn- und Verlustrechnung ersichtlich, im Jahre 1927 einen Gewinn von 556 379.92 Złoty erzielt. Davon werden 546 054.85 zł dem Reservefonds und der Spezialreserve überwiesen und 10 325.07 zł auf das neue Jahr vorgetragen. Günstig entwickelt haben sich die Einlagen der Bank, die im Vergleich zum Vorjahr um 126 Prozent grösser geworden sind. — Die am 30. d. Mts. stattfindende Generalversammlung der Powszechny Bank Kredytowy (Allgemeine Kreditbank) in Lemberg wird über die Erhöhung des Anlagekapitals um 3 auf 5 Millionen Złoty und über die Verteilung einer 6prozentigen Dividende zu beschliessen haben.

Die Internationale Handelsbank in Kattowitz verteilt lt. Generalversammlungsbeschluss eine Dividende von 10 Prozent.

Generalversammlungen.

5. 5. „Zagroda", Posener Baugesellschaft. Ordentliche Generalversammlung um 4 Uhr in der Bauhütte in Posen, Sew. Mielżyńskiego 23.

5. 5. Posener und Warschauer Versicherungsgesellschaft in Posen. Ordentliche Generalversammlung um 12 Uhr in der Bank Związku Sp. Zarobk., Plac Wolności 15.

7. 5. Bank Związku Spółek Zarobkowych. Ordentliche Generalversammlung um 11 Uhr in Posen, Plac Wolności 15.

9. 5. „Extra", Krotoschiner Malzkaffeefabrik. Ordentliche Generalversammlung um 6 Uhr in den Räumen der Gesellschaft in Krotoschin, ul. Sienkiewicza.

10. 5. Kościańska Kolej Powiatowa (Kostener Kreiseisenbahn). Ordentliche Generalversammlung um 16.30 Uhr in der Kreisabteilung in Kosten.

12. 5. „Hermannmühlen". Ordentliche Generalversammlung um 10 Uhr vormittags in den Räumen der Gesellschaft in Posen, Plac Wolności 17.

12. 5. Hohensalzener Landwirtschaftsmaschinenfabrik. Ordentliche Generalversammlung um 12 Uhr in den Räumen der Gesellschaft in Hohensalza, ul. św. Ducha 27.

Märkte.

Getreide. Posen, 5. Mai. Amtliche Notierungen für 100 Kg. in Złoty.

Ware	Preis
Weizen	52.00— 53.00
Roggen	52.00— 53.00
Weizenmehl (65%)	72.00— 76.00
Roggenmehl (65%)	75.50
Roggenmehl (70%)	73.50
Braugerste	49.00— 51.00
Mahlgerste	—.—
Hafer	42.50— 44.50
Weizenkleie	33.50— 34.50
Roggenkleie	36.50— 37.50
Felderbsen	46.00— 51.00
Folgererbsen	55.00— 65.00
Viktoriaerbsen	60.00— 82.00
Speisekartoffeln	—.—
Sommerwicken Ia	36.00— 39.00
Peluschken	38.00— 41.00
Gelbe Lupinen	24.50— 25.50
Blaue Lupinen	23.00— 24.00
Seradella	31.00— 32.00
Klee (weißer)	180.00—280.00
„ (gelber) in Hülsen	70.00— 90.00
„ (gelber) enthülst	150.00—180.00
„ (roter)	220.00—310.00
„ (schwedischer)	290.00—350.00
Timothyklee	60.00— 68.00

Gesamttendenz weiterhin schwach.

Warschau, 4. Mai. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg frei Warschau im Privathandel: Kongress-Roggen 681 gl. 52—53, Weizen 60 bis 60.50, Hafer 49.50—50.50, Braugerste 53—54, Mahlgerste 49—50, Leinkuchen 53—54, Rapskuchen 39—40, Roggenkleie 35—36, Weizenkleie 34.50—35, Warschauer, Lubliner und Grenz-Weizenmehl 4/0 A 92 bis 94, Weizenmehl 4/0 84—86, Roggenmehl 65proz. 74—75. Stimmung ruhig. Geschäft klein.

Krakau, 4. Mai. Inlandsweizen 59—60, Handelsweizen 58—59, ungarischer 59.60, argentinischer Barusso 59—59.50, inl. Domänenroggen 57—58, Domänenroggen bis zu 5 Prozent verunreinigt 55.50—56.50, Handelsroggen 54—55, Domänenhafer 48—49, Handelshafer 47—48, rumänischer Mais 49—49.50, Krakauer Weizenmehl 45proz. 92—93, 50proz. 91—92, Griesmehl 95—96, dunkles Backmehl 78—79, Kongressmehl „0000" 87—88, Griesmehl 95—96, Krakauer Roggenmehl 65proz. 78.50—79.50, Posener Roggenmehl 65proz. 82.50. Tendenz fallend. Zufuhren durchschnittlich.

Berlin, 5. Mai. Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen: märk. 264—267 (74.5 kg Hektolitergewicht), Mai 279.75, Juli 291—292, Sept. 273.5. Tendenz fester. Roggen: märk. 281—283 (69 kg Hektolitergewicht), Mai 296 bis 295.75, Juli 273—273.75, Sept. 252—252.75. Tendenz fester. **Gerste:** Sommergerste 254—290. Tendenz behauptet. **Hafer:** märk. 261—267, Mai 273, Juli 274.5, Sept. 226—226.5. Tendenz ruhig. **Mais:** 236—240 (zollbegünstigter Futtermais). Tendenz stetig. **Weizenmehl:** 33—37. **Roggenmehl:** 37.25—40. **Weizenkleie:** 18. **Weizenkleiemelasse:** 16.75—17.25. **Roggenkleie:** 19. **Viktoriaerbsen:** 50—62. **Kleine Speiseerbsen:** 36 bis 39. **Futtererbsen:** 25—27. **Peluschken:** 24—24.5. **Ackerbohnen:** 23—24. **Wicken:** 24—26. **Lupinen, blau:** 14—14.75. **Lupinen, gelb:** 15—15.8. **Seradella, neue:** 23—28. **Rapskuchen:** 18.8—19. **Leinkuchen:** 23.5—24. **Trockenschnitzel:** 15.3—15.5. **Soyaschrot:** 21.5—22.1. **Kartoffelflocken:** 26.9—27.3.

Produktenbericht. Berlin, 5. Mai. Der Produktenmarkt zeigte heute zwar einen etwas festeren Grundton, die Umsatztätigkeit blieb aber auf allen Marktgebieten gering. Die südamerikanischen Offerten lauteten für beide Brotgetreidearten gegenüber gestern kaum verändert, dagegen waren die nordamerikanischen Forderungen, namentlich für Roggen, erhöht. Das inländische Angebot von beiden Brotgetreidearten ist ziemlich knapp, die Forderungen lauteten 1—2 Mark höher, für Weizen fehlt aber weiter die Kauflust, während besonders die mittleren und kleinen Mühlen Begehr nach Waggonroggen bekunden. Am Lieferungsmarkt stellten sich die Preise für beide Brotgetreidearten um 1—2 Mark höher. Für Weizenmehl haben sich die Abforderungen etwas gebessert, neue Abschlüsse kommen aber weiter nur in geringstem Umfange zustande. Roggenmehl hat bei etwas erhöhten Forderungen kleines Konsumgeschäft. Hafer und Gerste nach wie vor still.

Vieh und Fleisch. Berlin, 5. Mai. Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 1955 Rinder (darunter 587 Ochsen, 398 Bullen, 970 Kühe und Färsen), 1998 Kälber, 4025 Schafe, 11 243 Schweine.

Man zahlte für 1 Pfund Lebendgewicht in Goldpfennigen.

Rinder: Ochsen: a) 59—61, b) 53—57, c) 47—50, d) 38—44. — Bullen: a) 53—55, b) 50—52, c) 46 bis 48, d) 41—44. — Kühe: a) 45—46, b) 33—41, c) 22—28, d) 18—22. — Färsen: a) 56—57, b) 49 bis 53, c) 42—45. — Fresser: 35—45.

Kälber: b) 70—80, c) 50—65, d) 35—45.

Schafe: a) Stallmast 62—65, b) 56—60, c) 48—53, d) 30—40.

Schweine: a) 53—54, b) 54, c) 53—55, d) 50—53, e) 47—50, f) —.—, g) 47—50.

Marktverlauf: bei Rindern ruhig, bei Kälbern und Schafen ziemlich glatt, bei Schweinen glatt.

Metalle und Metallwaren. Berlin, 4. Mai. Notierungen für 100 kg in RM.: Elektrolytkupfer, Lieferung sofort, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam, für 100 kg 134.75, Original-Hüttenaluminium 98—99 Prozent 210—214, Reinnickel 98—99 Prozent 350, Antimon Regulus 90—95.

Posener Börse.

(Schlusskurse.)

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %:	5. 5.	4. 5.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5% Konvertierungs-Anleihe (100 zł.)	66.25G	66.25G
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 zł.)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obligationen der Stadt Posen (100 zł.)	—	—
8% Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	97.00G	97.00G
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	—	55.00B
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	32.00G	—
3% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Posener Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	80.00G	76.00G

Tendenz: ruhig.

Industrieaktien.

	5. 5.	4. 5.		5. 5.	4. 5.
Bk. Kw. Pot.	—	—	Hurt. Skór.	—	—
Bk. Przemysł.	—	92.00G	Herzf.-Viktor.	52.00G	52.00G
Bk.Zw.Sp.Zar.	91.00G	—	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	108.00G
P.Bk. Ziemian	—	—	Dr.Roman May	108.0 +	110.00B
Bk. Stadtaag.	—	—	Młyn Wągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
BrowarGrodz.	—	—	Pap. Bydg.	—	—
Browar Krot.	—	—	Plechcin	—	—
Brzeski-Auto	—	—	Płótno	—	—
Cegielski H.	47.00G	50.00G	P.Sp.Drzewna	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	—
Centr. Skór	—	—	Unja	27.00B	—
Cukr. Zduny	—	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr.Cer.Krot.	—	—
Gródek Elekt.	—	—	Zar	—	—
Hartwig C.	—	45.00B	Zw. Ctr. Masz.	—	—
H. Kantorow.	—	—			

Tendenz: ruhig.
G. = Nachfrage, B. = Angebot, + = Geschäft * = ohne Ums.

Notenkurse. Im privaten Bankverkehr zahlte man am 5. Mai für 1 Dollar 8.87—8.88 zł, 1 engl. Pfund 43.31 zł, 100 schweizer Franken 171.02 zł, 100 französische Franken 34.92 zł, 100 deutsche Reichsmark 212.23 zł, 100 Danziger Gulden 173.04 zł.

Der Złoty am 4. Mai 1928: London 43.50, Neuyork 11.25, Mailand 212.75, Riga 58.85, Zürich 58.20, Bukarest (Noten) 63.05—64.35.

Warschauer Börse.

Fest verzinsliche Werte.

	5. 5.	4. 5.
5% Dollarprämien-Anleihe II. Serie (5 Doll.)	84.00	79.25
5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł.)	67.00	67.00
6% Dollar-Anleihe 1919-20 (100 Doll.)	85.00	85.50
10% Eisenbahn-Anleihe (100 G. Fr.)	104.00	104.00
5% Eisenb.-Konvert.-Anleihe (100 zł.)	62.00	62.00

Industrieaktien.

	5. 5.	4. 5.		5. 5.	4. 5.
Bank Polski	162.25	161.75	Nafta	—	—
Bank Dyskont.	131.00	131.00	Polska Nafta	—	—
Bk. Handl.i.W.	117.00	123.00	Nobel-Stand.	—	—
Bk. Zachodni	—	35.75	Cegielski	—	—
Bk. Zw. i. Pos.	90.00	90.50	Fitzner	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	43.25	—
Puls	—	—	Modrzejów	50.00	—
Spiess	162.50	162.50	Norblin	—	—
Strem	—	—	Orthwein	12.00	—
Zgierz	—	—	Ostrowiec	115.50	—
Elektr. Dąbr.	—	—	Parowozy	46.75	—
Elektryczność	—	—	Pocisk	11.75	—
P. Tow. Elekt.	—	—	Rohn	—	—
Starachowice	63.25	63.75	Rudzki	56.75	—
Brown Bovery	—	—	Stąporków	—	—
Kabel	—	—	Ursus	—	—
Siła i Światło	—	—	Zieleniewski	—	—
Chodorów	—	—	Zawiercie	33.50	—
Czersk	—	—	Żyrardów	—	—
Częstocice	63.00	—	Borkowski	—	—
Gosławice	—	—	Br. Jabłkow.	—	—
Michałów	—	—	Syndykat	—	—
Ostrowite	—	—	Haberbusch	—	—
W. T. F. Cukru	—	—	Herbata	—	—
[illegible]	55.25	—	Spirytus	—	39.00
[illegible]	—	—	Żegluga	—	—
[illegible]	—	—	Majewski	—	—
[illegible]	—	—	Mirków	—	—
[illegible]	84.50	—	Lombard	—	—

Tendenz: etwas fester.

Amtliche Devisenkurse.

	5. 5. Geld	5. 5. Brief	4. 5. Geld	4. 5. Brief
Amsterdam	358.73	360.52	358.61	360.41
Berlin *)	213.06	213.48	213.05	213.47
Brüssel	124.21	124.84	124.16	124.80
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.40	43.62	43.40	43.61
New-York	8.88	8.92	8.88	8.92
Paris	35.01	35.18	34.99	35.16
Prag	26.35	26.48	26.35	26.48
Rom	—	—	46.86	47.10
Stockholm	238.60	239.80	—	—
Wien	125.09	125.71	125.14	125.76
Zürich	171.37	172.23	171.36	172.22

*) Ueber London errechnet.
Tendenz: behauptet.

Berliner Börse.

Börsenstimmungsbild. Berlin, 5. Mai, 13.30 Uhr. Für die heutige Börse lagen besondere Anregungen nicht vor. Das Geschäft war zu Beginn sehr ruhig, die Orders trafen infolge des früheren Beginns grösstenteils nicht rechtzeitig ein, um schon zu den ersten Kursen zur Ausführung zu kommen. Seitens des Auslandes scheint das Interesse für Spezialwerte anzuhalten, dennoch erreichten diese nicht immer die höchsten im heutigen Vormittagsverkehr genannten Kurstaxen. Das Privatpublikum war, durch die unsicheren letzten Börsentage beeinflusst, eher als Verkäufer zu beobachten. Die ungeklärten Fragen einer Eisenpreiserhöhung, befürchtete Wirkungen der erhöhten Kohlenpreise und der immer noch reichlich angespannte Geldmarkt mahnen zur Vorsicht. In der Tat ist die börsentechnische Situation im Moment so, dass die Spekulation selbst nichts übrig hat und auch bei den grossen Steigerungen nur wenig verdient und zum Teil sogar schon wieder Baisseengagements laufen. Im allgemeinen waren die Veränderungen gegen gestern mittag nicht sehr gross. Als fest fielen auf Elektrowerte, die bis 5 Prozent höher lagen, Spritaktien plus 5—7½ Prozent, Warenhauspapiere plus 5¼—5½ Prozent, einige Textilwerte und von Nebenwerten Lorenz plus 8¼ Prozent und Miag plus 7 Prozent. Schwächer waren Eisenbahnverkehr minus 5 Prozent und N. A. G. minus 4¼ Prozent. Auch im Verlaufe war keine einheitliche Kursgestaltung erkennbar. Die Allgemeintendenz blieb behauptet. Weitere Steigerungen erfuhren Deutsch-Atlanten, Tietz und Karstadt, Bank für Brauindustrie, Hamburger Elektrizität, Siemens, Norddeutsche Wolle und ganz besonders Miag. Ein Grund für die Steigerung der letzteren war nicht zu erhalten. Zwei grössere Privatbankfirmen fielen als Käufer auf. Die Umsätze waren auch im Veraufe im allgemeinen nicht sehr bedeutend. Zu erwähnen wäre noch die schwache Haltung von Polyphon (470 nach 482½) und N. A. G. Anleihen fester, Ausländer uneinheitlich, Mexikaner schwächer, Bosnier, Mazedonier anziehend. Pfandbriefe still. Geld unverändert. Tagesgeld 7¾—9¼ Prozent und nur vereinzelt darunter. Devisen angeboten, Dollar international schwächer, auch der Yen neigt weiter nach unten.

Terminpapiere.

(Anfangskurse.)

	5. 5.	4. 5.		5. 5.	4. 5.
Dt. R.-Bahn	97.25	97.25	Goldschmidt	111.00	111.00
A.G.f.Verkehr	215.25	210.00	Hbg. Elk.-Wk.	166.00	163.37
Hamb. Amer.	158.50	157.00	Harpen. Bgw.	171.50	170.00
Hb.Südam.	—	—	Hoesch	147.75	148.62
Hansa	214.25	212.00	Holzmann	161.00	163.00
Nordd. Lloyd	155.50	154.12	Ilse Bgbau.	284.50	280.00
Al.Dt.Kr.Anst.	139.75	139.50	Kaliw. Asch.	201.75	196.50
Barmer Bank	144.00	143.75	Klöckner	126.00	127.00
Berl.Hls.-Ges.	270.75	266.25	Köln-Neuess.	148.50	148.00
Com.u.Pr.-Bk.	184.87	182.00	Löwe, Ludw.	—	—
Darmst. Bank	265.00	262.00	Mannesmann	152.50	152.50
Deutsch.Bank	166.25	165.25	Mansf. Bergb.	117.25	118.50
Disc.-Ges.	159.50	157.25	Metallbank	134.75	—
Dresdner Bk.	163.00	161.25	Nat. Auto-Fb.	89.75	97.75
Mdtsch.K.Bk.	220.50	—	Oschl. Eis. Bd.	114.25	112.56
Schulth. Patz.	373.50	372.75	Oschl. Koksw.	107.50	107.37
A. E. G.	169.75	169.00	Orenst. u. Kop.	129.00	129.75
Bergmann	195.00	193.00	Ostwerke	326.00	321.50
Berl. Msch.-F.	136.00	137.00	Phönix Bgbau	96.00	95.62
Buderus	—	92.50	Rh.Braunkoh.	286.50	290.50
Cep. Hisp. Am.	—	620.00	Rh. Elek.-W.	168.00	166.00
Charl. Wasser	138.50	137.00	Rh. Stahlwk.	172.50	172.75
Conti Caoutch.	149.50	151.25	Riebeck	—	161.25
Daimler-Benz	110.75	111.75	Rütgerswerke	111.00	111.00
Dessauer Gas	215.00	215.75	Salzdetfurth.	333.00	316.50
Dt.Erdöl-Ges.	140.00	139.00	Schl. Elek.-W.	223.00	227.62
Dt. Maschinen	49.50	50.00	Schuckt. & Co.	203.00	196.00
Dynam. Nobel	—	136.00	Siem.&Halske	335.00	325.00
El. Lief.-Ges.	181.00	180.50	Tietz, Leonh.	288.00	283.00
El. Licht u.Kr.	232.00	227.00	Transradio	170.00	164.87
Essen. Steink.	137.25	139.00	Ver.Glanzstoff	758.00	753.00
I. G. Farben	284.25	283.00	Ver. Stahlw.	97.62	97.25
Felten u.Guill.	137.00	136.50	Westeregeln	215.00	209.50
Gelsenk. Bgw.	138.50	139.50	Zellst. Waldh.	300.00	297.50
Ges. f. el. Unt.	297.75	294.00	Otavi	48.50	47.00

	5. 5.	4. 5.
Ablös.-Schuld 1-60 000	52.00	52.00
„ „ 60-90 000	54.20	54.12
Ablös.-Schuld ohne Auslosungsrecht	17.75	17.37

Industrieaktien.

	5. 5.	4. 5.		5. 5.	4. 5.
Accumulator.	172.75	172.00	Laurahütte	84.00	82.50
Adlerwerke	88.25	89.25	Lorenz	155.00	149.50
Aschaffenbrg.	202.50	202.25	Motor. Deutz	66.00	—
Bemberg	570.00	569.75	Nordd. Wollk.	214.75	211.05
Berger, Tiefb.	418.00	418.00	Pöge, Eltr.-W.	116.75	115.75
Dt. Kabelwk.	73.00	72.25	Riedel	39.50	37.25
Dt Wollw.	55.00	56.00	Sachsenwerke	137.00	136.00
Dt. Eisenhd.	87.75	87.00	Sarotti	213.50	219.00
Feldmühle	—	198.25	Schl.Bgb.u.Zk	—	—
Hohenlohe	—	—	Schl. Textil	70.00	65.50
Humboldt	—	—	Schub. & Salz.	364.50	367.00
Körting, Gebr.	78.50	77.00	Stollb. Zink.	185.75	—
Lahmeyer	181.75	178.25			

Tendenz: behauptet.

Amtliche Devisenkurse.

	5. 5. Geld	5. 5. Brief	4. 5. Geld	4. 5. Brief
Buenos Aires	1.785	1.789	1.786	1.790
Canada	4.175	4.183	4.175	4.183
Japan	1.978	1.982	1.971	1.975
Konstantinopel	2.128	2.132	2.128	2.132
London	20.381	20.421	20.38	20.42
New York	4.176	4.184	4.1765	4.1845
Rio de Janeiro	0.5027	0.5047	0.5025	0.5045
Uruguay	4.316	4.324	4.316	4.324
Amsterdam	168.48	168.80	168.43	168.77
Athen	5.445	5.455	5.435	5.445
Brüssel	58.32	58.44	58.305	58.425
Danzig	81.50	81.66	81.50	81.66
Helsingfors	10.505	10.525	10.506	10.526
Italien	22.005	22.045	22.005	22.045
Jugoslawien	7.358	7.372	7.353	7.367
Kopenhagen	112.04	112.26	112.02	112.24
Lissabon	18.08	18.12	18.08	18.12
Oslo	111.82	112.04	111.81	112.03
Paris	16.425	16.465	16.425	16.465
Prag	12.374	12.394	12.377	12.397
Schweiz	80.47	80.63	80.495	80.655
Sofia	3.017	3.028	3.017	3.023
Spanien	69.46	69.60	69.50	69.64
Stockholm	112.01	112.23	112.02	112.24
Budapest	72.94	73.08	72.955	73.095
Wien	58.755	58.875	58.765	58.885
Kairo	20.905	20.945	20.906	20.946
Reykjawik (100 Kronen)	92.11	92.29	92.11	92.29

Ostdevisen. Berlin, 5. Mai. Auszahlung Warschau 46.75—46.95, grosse Złotynoten 46.575—46.975, 100 Reichsmark = 212.99—213.90.

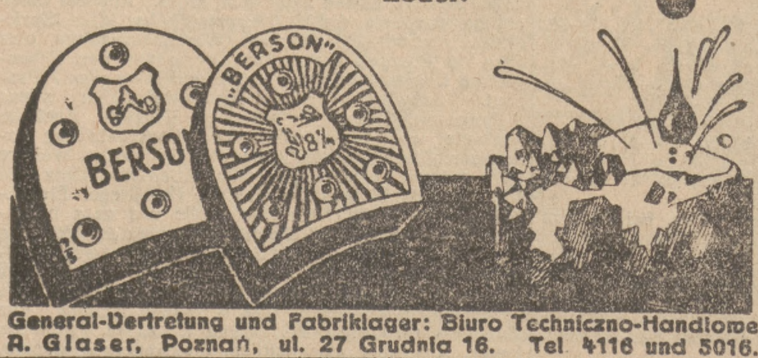
Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

Steter Tropfen...

Jeder Schritt mit harten Lederabsätzen ist nutzloser Kraftverbrauch für Muskel und Nerven. Er wirkt wie ein Stoß gegen den gesamten Organismus und die tausende Schritte die in einem Tag gemacht werden, wirken im gleichen Maße auf Ihre körperliche und geistige Widerstandsfähigkeit wie steter Tropfen auf einen Stein.

Tragen Sie BERSON-Gummiabsätzel „BERSON" geben stoßfreien, wohltuenden Gang, schonen Körper und Nerven und sind für jeden Kulturmenschen eine Notwendigkeit.

Kein Luxus! Billiger und haltbarer als Leder.



General-Vertretung und Fabriklager: Biuro Techniczno-Handlowe A. Glaser, Poznań, ul. 27 Grudnia 16. Tel 4116 und 5016.

Unserer gesch. Kundschaft teilen wir hierdurch mit, daß wir auf der **diesjährigen Posener Messe vom 29. April bis 6. Mai d. Js. aus technischen Gründen nicht ausstellen.**

Wir bitten deshalb höfl., sämtliche evtl. Aufträge direkt an unsere Firma zu richten

Weingroßhandlung
A. Glabisz (pod daszkiem)
Poznań, Stary Rynek 50, Telephon 3400.

Weltberühmte Kurorte und Erholungsheime

Pensionen, Internate, Mädchen- u. Knabenheime

Preis der ganzen Pension für Kinder 140 Sfr, für Erwachsene 150 Sfr, welcher für 4 Kurorte bei wöchentlicher Änderung gültig ist. Referenzen über 1000 Familien. — Prospekte. (Rückporto).

Bureau der Pensionnaten Pestalozzi
(Fédération Internationale des Pensionnats Européens)
Budapest, V., Alkotmány-Straße 4, I (Tel.: Teréz 242-36)

Kurorte und Erholungsheime:

In Ungarn: Budapest, Siófok. **In der Schweiz:** Genf*, Lausanne*, Neuchatel*, Luzern, Montreux*, Zürich*, Lugano, St. Moritz. **In Frankreich:** Paris*, Deauville, Trouville, Biarritz, Aix-les-Bains, Grenoble*, Evian (Genfer-See), Chamonix. **An der französischen Riviera:** St. Raphael. Cannes, Nizza*, Juanles-Pins, Monte-Carlo, Menton. **In England:** London*, Cambridge*, Brigthon, Folkstone. **In Italien:** San-Remo*, Nervi, Venedig, Bordighera, Abbazia, Riccione, Rom*, Neapel*, Palermo, Meran. **In Oesterreich:** Wien*, Zell-am-Zee, Linz*, Insbruck*, Salzburg*. **In Deutschland:** Berlin*. **In Belgien:** Ostende. **In Afrika:** Algier, Tunis.

Die mit * bezeichneten Ortschaften sind ständige Internate, Knaben- und Mädchenheime (auch für Erwachsene) offen im ganzen Jahr. Die anderen Pensionen in den Kurorten sind nur offen im Juli, August und September.

Gesellschaftsreise-Ermässigungen (25—50%). Directe extra Pullmann-Waggons. Preise der Internaten im Schuljahr (ab 15. September) 110 Sfr. monatlich

---

Gold- u. Silberwaren *aller Art*

Billigste Einkaufsquelle für Geschenkartikel
Herstellung von aparten und geschmackvollen Neuanfertigungen in Platin, Gold und Silber
Schnelle, saubere und billige Ausführung aller Reparaturen

M. FEIST, *Goldschmiedemstr. u. Juwelier*
Tel. 2328 Poznań, ul. 27. Grudnia 5 Gegr. 1910

Genossenschaftsbank Poznań
Bank spółdzielczy Poznań

spółdz. z ogr. odp.

Poznań, ul. Wjazdowa 3.	**Bydgoszcz, ul. Gdańska 162.**
Fernsprecher 4291.	Fernsprecher 373. 374.
Postscheckkonto-Nr.: Poznań 200192.	Postscheckkonto-Nr. Poznań 200182

Telegrammadresse: **Raiffeisen.**

Girokonten im Inland bei der:

Bank Polski Poznań bzw. Bydgoszcz.
Deutschen Genossenschaftsbank in Polen } Łódź.
Bank Spółek Niemieckich w Polsce, Al. Kościuszki 45/47 } Łódź.

Agrar- und Commerzbank Katowice O./S.
Bank für Handel und Gewerbe } Poznań bzw. Bydgoszcz.
Bank dla Handlu i Przemysłu } Poznań bzw. Bydgoszcz.

Girokonto im Verkehr mit dem Ausland bei der:
Ostbank für Handel und Gewerbe, Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39.

Erledigung aller bankmässigen Transaktionen.
Annahme von Złoty- und wertbeständigen Spareinlagen. — An- und Verkauf, Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. — Einzug von Wechseln, Schecks und Dokumenten. — Akkreditive.





BLASKOLIN

BENZOL-SEIFE

wäscht u. reinigt alles. Reichspatent.

Wielkopolska Wytwornia Chemiczna „Blask"
Sp. Akc. Poznań.



Fordern Sie Prospekt! Fordern Sie Prospekt!

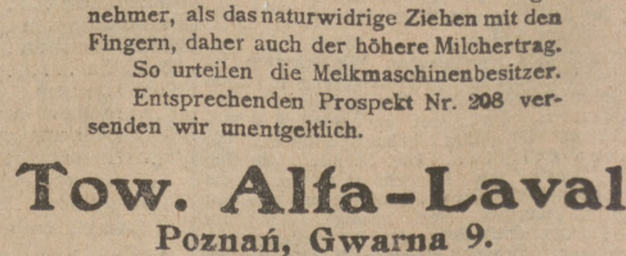
Erholungsheim Grotniki

In meinem Erholungsheim, herrlich im Mühlengrunde am Walde gelegen, in unmittelbarer Nähe des Seebades „Syrena" am Dominiker See mit selten prächtigem Badestrand, sind ab 15. Mai noch **einig Zimmer m. voll. Pens. bei billigst Preisen frei.** Voranmeldungen auch für spätere Monate bald erwünscht.

H. Hoffmann, Grotniki,
Post u. Bahnstat. Włoszakowice, pow. Leszno Wlkp.

Mehr Milch

durch die mech. Melkmaschine Alfa-Laval, welche in ihrer Tätigkeit das Saugen der Kälber nachahmt.



Dies ist für die Kuh bedeutend angenehmer, als das naturwidrige Ziehen mit den Fingern, daher auch der höhere Milchertrag.

So urteilen die Melkmaschinenbesitzer.

Entsprechenden Prospekt Nr. 208 versenden wir unentgeltlich.

Tow. Alfa-Laval
Poznań, Gwarna 9.

Telephone

Neuzeitliche Telephon- sowie Signalanlagen, Tresorsicherheitseinrichtungen gegen Feuer und Einbruch installieren

Centrala Budowy Telefonów

Idaszak i Walczak

Poznań, pl. św. Krzyski 4 Telephon 1459.

Die Kolmarer Tragikomödie.

Weitergang des Prozesses.

Kolmar, 3. Mai.

Den heutigen Verhandlungen im Autonomistenprozeß wohnte zum ersten Male Rechtsanwalt Feillet bei, der von den bretonischen Regionalisten abgesandt ist, während bereits seit Beginn des Prozesses ein Abgesandter der korsischen Regionalisten in der Person des Rechtsanwalts Palmieri an den Verhandlungen teilnimmt.

Zu Beginn der Vormittagsverhandlung beantragte der Straßburger Rechtsanwalt Jaegle, das vorliegende Anklage- und Dokumentenmaterial entsprechend der Anklageschrift nach zwei Gesichtspunkten zu teilen: 1. Liegt ein Komplott mit verbrecherischen Absichten vor? 2. Hat dieses Komplott zu einem festen Plan der Ausführung geführt? Er weist besonders darauf hin, daß die Geschworenen keine Juristen seien. — Der Vorsitzende lehnte jedoch den Antrag Jaegles ab.

Bald darauf entwickelte sich ein neuer Zusammenstoß zwischen Verteidigung und den Richtern. Diesmal ist es Rechtsanwalt Fournier, der scharf das Wort führt. Die Stimmung ist äußerst gereizt. Es handelt sich um einen Aufruf, der heute morgen in fast allen elsässischen Städten angeschlagen und aus Belfort datiert ist, in dem gegen die Wahl Ricklins und Rossés zu Abgeordneten protestiert wird. Beide werden als „Boches-Kandidaten“ und deutsche Offiziere bezeichnet. Fournier verlangt vom Staatsanwalt sofortiges Einschreiten gegen den Aufruf. Es sei eine Minderheit französischer Kriegsteilnehmer, die hinter diesem Aufruf stehe. Außerdem sei es feige und hinterhältig, gegen Menschen vorzugehen, die seit Monaten im Gefängnis sitzen. Das Gericht müsse sich gegen jede Beeinflussung von außen schützen.

Der Vorsitzende lehnt diesen Antrag kühl ab. Darauf bittet die Verteidigung den Generalstaatsanwalt, zu dem Vorfall Stellung zu nehmen. Auch dieser lehnt den Antrag ab.

Der weitere Verlauf der Verhandlung geht in die Vernehmung Dr. Ricklins über. Ein Frage- und Antwortspiel zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten setzt ein. Ricklin schildert, wie er mit den Kreisen um die „Zukunft“ zusammenkam, wie man den bekannten Heimatbund gegründet habe, um gleichgesinnte Kreise des Elsaß zusammenzuschließen. Man sei sich in den leitenden Kreisen darüber klar gewesen, daß die ganze Bewegung nur im Rahmen des französischen Staates vor sich gehen könne. Es kommt zu einem neuen Zusammenstoß zwischen der Verteidigung und dem Vorsitzenden, weil nach Ansicht der Verteidigung der Vorsitzende mit seinen Fragen das ganze Verhör in eine bestimmte Richtung drängen will. Ricklin selbst erklärt, daß man mit Gewalt versuche, ihm die Rolle eines Verbrechers aufzuzwingen, der unbedingt verurteilt werden müsse. Es gelangt dann ein Briefwechsel zwischen Dr. Ricklin und dem Hauptbelastungszeugen Riehl, einem bekannten Polizeispitzel, zur Verlesung. Hierin empfiehlt Ricklin dem Riehl größte Vorsicht und Mäßigung. Eine Bemerkung aus diesem Schriftwechsel nimmt der Vorsitzende gleich zum Anlaß, um zu erklären, die Einbeziehung der Beamten, der Wache des Staates in die autonomistische Bewegung zeige klar, wohin man gewollt habe.

Gegen Riehls Aussagen protestiert Ricklin heftig. Er habe sich nie mit Riehl identifiziert und niemals die Beamtenschaft in diese Bewegung hineinziehen wollen. Ricklin weist aber auf die große Mißstimmung der elsässischen Beamtenschaft hin, die gleich nach dem Waffenstillstand Platz gegriffen habe und sich gegen die Bevormundung höherer französischer Beamten richtete.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde ein **Brief Dr. Ricklins an Millerand vom 20. Oktober 1919** verlesen, den Dr. Ricklin im Gefängnis des Brückenkopfes Kehl in deutscher Sprache geschrieben hat und in dem er die feierliche Erklärung abgibt, er sehe die Einverleibung Elsaß-Lothringens in Frankreich als eine vollständige und endgültige Tatsache an. Hierdurch sei seine Stellungnahme zu Neutralitätsfragen gegeben. Nach Verlesung eines Rundschreibens für die Wahlen zum Generalrat von 1923, in dem er gegen jeden Versuch Einspruch erhebt, ihm separatistische Tendenzen zu unterschieben, betonte Dr. Ricklin erneut, er sei ein guter Franzose, aber nicht in dem Sinne, daß er andere Nationen hasse; er sei Pazifist. Man habe ihn aber nicht als guten Franzosen behandelt. Er habe sein Vermögen und das seiner Familie für wohltätige Zwecke Elsaß-Lothringens ausgegeben; jetzt werde er wie ein Verbrecher behandelt. Ricklin brach hierbei in Tränen aus und konnte nicht weitersprechen. — Der Vorsitzende unterbrach darauf die Verhandlungen.

In der Nachmittagsverhandlung wurde auf Antrag der Verteidigung ein Brief verlesen, den Ricklin 1927 an den (laut Anklageschrift) auf dem „extrem revolutionären Flügel der Autonomisten“ stehenden Schall schrieb und in dem er ausführte, daß das elsässische Volk durch Halbheiten nicht mehr zu retten sei. Es gebe nur einen Weg, den zur vollen Autonomie. Die Verteidigung beantragte dann, den Angeklagten Schall, den Schriftleiter der unterdrückten Wochenschrift „Zukunft“ zu befragen, wie viele Mitglieder die autonomistische Partei gehabt habe. Wenn es strafbar sei, in Frankreich autonomistische Bestrebungen zu verfolgen, müßten sämtliche 500 Mitglieder auf der Anklagebank sitzen. — Am Schlusse machte Ricklin noch Ausführungen über seine Familienverhältnisse und motivierte das mit dem Hinweis darauf, daß die Anklageschrift mit einer in ihrem Zweck sehr durchsichtigen Präzisierung jede familiäre Beziehung der Angeklagten zu Deutschland festgestellt habe. Ricklin antwortete dann noch auf die Frage seines Verteidigers, was er getan hätte, wenn ihm bekannt geworden wäre, daß deutsches Geld in der Bewegung laufe: Er hätte dieses Geld zum Fenster hinausgeworfen. Der Verteidigung Feuillet stellt daraufhin fest: **„Dann ist der Prozeß beendet!“**

Als zweiter Angeklagter äußert sich der Schriftleiter der „Zukunft“, Paul Schall, der Gewicht auf die Feststellung legt, daß er während des Krieges wegen deutschfeindlicher Gesinnung von der Straßburger Kunstgewerbeschule relegiert worden sei. Davon stände aber nichts in den Akten. Sein politisches Programm umschreibt er folgendermaßen: Möglichst weitgehende Sicherung der elsässischen Heimatrechte im Rahmen des Vertrages von Versailles. Das Kapital, mit dem die „Zukunft“ gearbeitet habe, sei ausschließlich aus elsässischen Quellen geflossen. Auf eine Bemerkung des Vorsitzenden hin stellt Schall fest, daß die um die „Zukunft“ gewachsene Organisation von Vertrauensmännern nicht als Geheimorganisation angesprochen werden dürfe, da ja öffentlich zum Zusammenschluß in der Wochenschrift „Die Zukunft“ aufgefordert worden sei. Die Verhandlung wird fortgesetzt.

Die englische Antwort an Kellog.

Kabinettsberatung.

London, 5. Mai. (R.) Der amerikanische Vorschlag auf Abschluß eines Kriegsverzichtsvertrages ist gestern vom englischen Kabinett, wie der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph“ bestätigt, zum ersten Mal eingehend behandelt worden. Der Charakter der britischen Antwort wurde besprochen. Die Antwort wird wahrscheinlich im Verlaufe der nächsten Woche in Washington übergeben werden. In britischen Kabinettskreisen werden die Vorschläge Kellogs auf einer ziemlich breiten Grundlage behandelt, da sie als eine stärkere Möglichkeit angesehen werden, die allgemeine Abrüstung zu fördern. Die allgemeinen britischen Vorschläge zu einer vorbereitenden Juristenkonferenz der sechs Mächte haben in Washington eine ungünstige Aufnahme gefunden. Die sowohl von Frankreich wie von Großbritannien gemachte Anregung einer solchen Juristenkonferenz zeige in der Form erhebliche Abweichungen. Die „Times“ berichten demgegenüber in Bestätigung anderer Meldungen, daß von Großbritannien ein Vorschlag auf Einberufung einer Juristenkonferenz nicht gemacht wurde. Im Verlaufe der Prüfung der amerikanischen Vorschläge seien naturgemäß neben anderen Fragen auch die rechtlichen Auswirkungen der amerikanischen Vorschläge in Berücksichtigung gezogen worden.

Die Erörterung der technischen Seite und der Austausch der Gedanken der juristischen Sachverständigen in den verschiedenen Ländern sei aber keineswegs als ein Vorschlag für eine internationale Juristenkonferenz anzusehen. **Es bestehe kein Zweifel darüber, daß die amerikanische Regierung einem solchen Vorschlage den entschiedensten Widerstand leisten würde.** Nach amerikanischer Auffassung bestehe nicht der geringste Anlaß für eine vorbereitende Konferenz der Juristen. Eine solche Entwicklung in der Behandlung der Kelloggschen Kriegsverzichtvorschläge würde in amerikanischen Regierungskreisen als höchst gefährlich und als eine Sabotage der amerikanischen Bemühungen angesehen werden. Man zweifelt nicht, daß die lange Pause vom Abschluß der französisch-amerikanischen Verhandlungen bis zur Uebersendung der amerikanischen Note an die übrigen Mächte dazu benutzt wurde, um die durch die Vorschläge aufgeworfenen Fragen zu klären.

Die letzten Telegramme.

Zur Lage in Tsinanfu.

London, 5. Mai. (R.) „Times“ berichten aus Peking: Die nationalistischen Streitkräfte in Tsinanfu wurden zuletzt mit 60 000 Mann angegeben. Wenn Tschiangkaischek, der persönlich dort sein soll, seine Mannschaften nicht in der Hand habe, so könne eine Tragödie mit Folgen eintreten, die zu weitreichend seien, als daß sie erörtert werden könnten, bevor die Lage vollständig übersehbar sei. Laut „Times“ liegen keine Nachrichten von dem britischen Konsul Affleck in Tsinanfu vor.

Unterzeichnung des deutsch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages.

Washington, 4. Mai. (R.) Die deutsch-amerikanischen Schiedsgerichts- und Vergleichs-Verträge werden heute mittag durch Staatssekretär Kellog und den deutschen Botschafter von Prittwitz unterzeichnet werden.

Ein französischer Dampfer gestrandet.

Paris, 5. Mai. (R.) Havas berichtet aus Antwerpen: Der französische Dampfer „Admiral Latouche-Treville“, der von Antwerpen nach Dünkirchen unterwegs war, ist bei Woolsorten gestrandet. Schlepper sind zur Hilfeleistung abgegangen.

Schweres Explosionsunglück.

8 Tote.

Paris, 5. Mai. (R.) Das „Journal“ berichtet aus Meknes: Auf einem Lastauto, das 1800 Kilogramm Explosivstoffe transportierte, explodierte plötzlich aus unbekannter Ursache die Ladung. Acht Personen, die sich auf dem Auto befanden, darunter vier Soldaten, fanden den Tod.

Die Ozeanüberquerung im Paddelboot gescheitert.

Paris, 5. Mai. (R.) Die „Chicago Tribune“ berichtet aus Lissabon: Laut Nachrichten aus Las Palmas wurde der ehemalige deutsche Hauptmann Romer, der vor einiger Zeit von Lissabon in einem kleinen Paddelboot in See ging, um zu versuchen, Neuyork zu erreichen, auf hoher See in erschöpftem Zustande von einem Fischerboot aufgenommen. Er befindet sich gegenwärtig in einem Hospital von Las Palmas.

Verzögerung des Weiterfluges der „Italia“.

Vadsoe, 4. Mai. (R.) Da die Witterungsverhältnisse zwischen Vadsoe und Spitzbergen nicht günstig sind, wird sich der Aufenthalt der „Italia“ über einen längeren Zeitraum als berechnet erstrecken. Nobile hat das Luftschiff noch nicht verlassen.

Flugzeugabsturz in Ohio.

Dayton (Ohio), 5. Mai. (R.) Ein Flugzeug stürzte infolge Bruchs einer Tragfläche aus 1500 Fuß Höhe über Johnsonfield ab. Drei Personen wurden durch den Absturz getötet. Die Insassen hatten es von dem Besitzer des Flugfeldes ausgeliehen.

Bruch einer Talsperre.

Greenville (Südkarolina), 5. Mai. (R.) Die neuerbaute Talsperre der Wasserwerke von Greenville ist gestern gebrochen. Das Tal des Saluda-Flusses wurde überschwemmt. Der Schaden ist noch nicht festgestellt.

Aus der Republik Polen.

Auslandskorrespondenten in Posen.

Der zweite Ausflugsturnus der Korrespondenten ausländischer Blätter ist gestern in Posen eingetroffen. Es sind folgende Blätter vertreten: „Times“ Arthur Barker; „Vossische Zeitung“, Emanuel Birnbaum; „Journal de Genève“ Henri Blumer; „Daily News“, Joe Cang; „Berliner Tageblatt“, Józef Dubrowicz; „Prager Presse“, Anton Finger; „Frankfurter Zeitung“, Rudolf Neter; „Chicago-Tribune“ Mieczysław Nowiński; „Germania“, Graf Toggenburg; „Roy Lee Agency“, Arthur Parrish; „Giornale d'Italia“, Aurora Benjamino. Die Auslandskorrespondenten werden von Herrn Barker, dem Vorsitzenden des Klubs der Auslandsberichterstatter in Warschau und von Herrn Neter als Vizevorsitzenden des Klubs geführt.

Die Transitfrage.

Warschau, 5. Mai. (Pat.) Paragraph 3 des Freundschaftsvertrages zwischen Polen und Afghanistan sieht den Abschluß eines Handelsabkommens vor. Da den Verhandlungen längere Vorbereitungsarbeiten werden vorausgehen müssen, haben die beiden Regierungen beschlossen, unabhängig von den Verträgen selbst jetzt schon die Transitfrage als eine der dringendsten zu regeln. Am 1. Mai ist in Warschau in dieser Frage ein Notenaustausch erfolgt.

Die Kandidaturen zum Staatsgerichtshof.

In der gestrigen Sitzung der Verfassungskommission des Sejm, die unter dem Vorsitz des Abg. Makowski stattfand, ging man daran, die Kandidaturen für den Staatsgerichtshof festzulegen. Im Zusammenhang damit entspann sich eine Diskussion über die Form der Erledigung der Kandidaturen, da ihre Anzahl die Zahl der zu besetzenden Plätze überschritt. Es wurde bestimmt, daß der Staatsgerichtshof nach dem bei der Verteilung der Vorsitze in den Kommissionen gültigen Schlüssel zusammengesetzt werden solle. So beschloß die Kommission, dem Sejm folgende Personen zu Mitgliedern des Staatsgerichtshofes vorzuschlagen: Regierungsblock — Kucharzewski, Bogucki, Raczyński und Lednicki, P. P. S. — Tomaszewski, Wyzwolenie — Szumański, Nationaler Volksverband — Bielawski und Klub der Weißrussen — Oleśnicki.

Graf Pourtales gestorben.

Der frühere Botschafter des Deutschen Reiches in Petersburg, Graf Pourtales, ist in Bad Nauheim im Alter von 74 Jahren gestorben.

*

Graf Friedrich Pourtales, der letzte Botschafter des Deutschen Reiches am Zarenhofe, machte eigentlich mehr den Eindruck eines Gelehrten als den eines Diplomaten. Er hatte es nicht leicht, sich in den verwickelten gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen des Zarenhofes zurechtzufinden. Er verstand es zwar, sich das volle Vertrauen des Zaren Nikolaus II. zu erwerben, mit dem er oftmals private Unterhaltungen hatte, aber für die russischen Verhältnisse genügte es nicht immer, allein auf das Vertrauen des Kaisers zu bauen. Ein Botschafter mußte mit den Ränken Iswolskys, Suchomlinows, Sasonows und mit der ganzen Umgebung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und der montenegrinischen Prinzessinnen umzugehen verstehen, und das war im alten Petersburg eine schwere Aufgabe, der Graf Pourtales vielleicht nicht immer gewachsen war. Bei seinem Amtsantritt war Sir Arthur Nicholson englischer Botschafter in Petersburg. Paleologue wurde nach Louys zum französischen Botschafter ernannt und genoß eine bevorzugte Stellung. Beides waren Männer, die die Einkreisungspolitik Eduards VII. tatkräftig fortsetzten und ein Netz von Intrigen spannen, das Pourtales nicht entwirren konnte.

Während der Balkankrisis, die dem Weltkriege voranging, spielte Pourtales die Vermittlerrolle zwischen dem österreichisch-ungarischen Botschafter, Grafen Berchtold und Iswolsky. Ihm ist es zum Teil zu verdanken, daß der damalige Streit zwischen Aehrenthal und Iswolsky beigelegt werden konnte. Gleich nachdem Pourtales dem russischen Außenminister Sasonow 1914 die Kriegserklärung überreicht hatte und abgereist war, wurde das deutsche Botschaftsgebäude von den aufgehetzten Massen demoliert.

Deutsches Reich.

Eine neue Berliner Anleihe.

Berlin, 5. Mai. (R.) Der Magistrat Berlin hat sich gestern von der Stadtverordnetenversammlung die Ermächtigung zur Aufnahme einer Anleihe von rund 65 Millionen Mark geben lassen.

Familiendrama in Kaufbeuren.

Kempen, 5. Mai. (R.) Im Kaufbeuren brachte der Bauarbeiter Wassermann aus bisher unbekannten Gründen seiner Frau durch 8 Hiebe schwere Kopfverletzungen bei. Dann erschlug er seinen 8 Jahre alten Sohn, und schließlich tötete er sich selbst durch einen Schuß in den Kopf.

Neuorganisationen des Berliner Rundfunks.

Berlin, 5. Mai. (R.) Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt soll der Berliner Rundfunk einer durchgreifenden Neuorganisation unterzogen werden. Das Reichspost-Zentralamt hat Versuche über den Gleichwellenrundfunk abgeschlossen und die dabei gewonnenen Resultate sollen sofort praktisch ausgenutzt werden. Das neue Verfahren ermöglicht es, mehrere Sender auf einer Welle laufen zu lassen. Im Nordosten Berlins wird ein neuer Rundfunksender errichtet werden. Das ganze Gebiet, das zum Senderbezirk gehört, wird in den Neuregelungen mit eingeschlossen werden. **Magdeburg erhält einen eigenen Sender,** der ebenfalls von der Mutterstation Berlin umgangen sein wird. Auch Stettin bekommt eine neue Station. Alle diese Sender werden auf einer einziger Welle laufen.

Aus anderen Ländern.

Das Urteil gegen die Meuterer von Calvi.

Paris, 4. Mai. (R.) Das Kriegsgericht in Marseilles verurteilte 15 Soldaten des in Calvi stehenden 123. Infanterieregiments, die im Dezember gegen die schlechte Ernährung protestiert hatten, zu Gefängnisstrafen von 5 Monaten bis zu 4 Jahren.

Katastrophale Ausdehnung der Moorbrände in Holland.

Amsterdam, 4. Mai. (R.) Die Moorbrände in der Provinz Drenthe haben den Charakter einer Katastrophe angenommen. An verschiedenen Stellen aufgetretene Wirbelwinde haben die Feuerherde schnell nach allen Richtungen ausgedehnt. Eine ganze Anzahl von Ortschaften ist von den Flammen umringt und zahlreiche Häuser sind vom Feuer ergriffen. Fünf Arbeiter, die in dem brennenden Moor arbeiteten, werden vermißt.

Tödlich abgestürzt.

London, 5. Mai. (R.) Auf dem Flugplatz Curtißfield bei Neuyork stürzte gestern ein neuartiges Flugzeug, das in seiner Bauart einem Vogel glich und mit einem besonderen Motor ausgerüstet war, bei dem ersten Probeflug aus einer Höhe von 25 Metern ab. Der Erfinder Leonard Bronney wurde getötet.

Bela Khuns Tage im Untersuchungsgefängnis.

Wien, 5. Mai. (R.) Bela Khun und die fünf mit ihm verhafteten Personen werden in der Untersuchungshaft des Landgerichts auf ihre eigenen Kosten verpflegt. Sie verbringen ihre Zeit hauptsächlich mit der Lektüre von unpolitischen Büchern und Romanen, die ihnen von der Gefängnisbibliothek zur Verfügung gestellt worden sind. Bela Khun hat außerdem Zeitungen verlangt, die ihm auch gegeben wurden, nachdem alle auf seine Angelegenheiten bezüglichen Stellen herausgeschnitten worden waren. Bela Khuns Frau, die s. Zt. gleichfalls aus Oesterreich ausgewiesen wurde, befindet sich mit ihren beiden Kindern in Moskau, wo sie sich als Musiklehrerin betätigt.

Schiffszusammenstoß im englischen Kanal, 12 Todesopfer.

London, 5. Mai. (R.) Das englische Proviantschiff „Pachus“ ist gestern im englischen Kanal mit dem griechischen Dampfer „Joannis Fafalios“ zusammengestoßen, der sofort sank. Nach den letzten Meldungen sind zehn Mann der Besatzung des griechischen Dampfers ertrunken und zwei weitere Mitglieder der Besatzung nach ihrer Rettung gestorben. Der „Pachus“ ist in Portland eingetroffen.

Eine chinesische Protestnote an Japan.

Peking, 5. Mai. (R.) Die hiesige Regierung übersandte der japanischen Gesandtschaft eine Note, in der wegen der Zwischenfälle von Tsinanfu Einspruch erhoben und das Verhalten der Japaner getadelt wird.

Zum Bruch der Talsperre in Greenville

Greenville, 5. Mai. (R.) Die ersten Spuren des Dammbruchs wurden gestern abend 6 Uhr gemerkt. Mehrere tausend Bewohner des Saluda-Tals konnten gewarnt werden und sich in Sicherheit bringen. Die obere Talsperre hielt 5 Millionen Gallionen Wasser. Es wird befürchtet, daß weitere Dämme talabwärts unter dem Wasserdruck bersten und eine gewaltige Flutwelle das ganze Tal überschwemmt.

Die heutige Ausgabe hat 18 Seiten

Hauptschriftleiter: **Robert Styra.**
Verantwortlich für den politischen Teil: **Johannes Senftleben** Für Handel und Wirtschaft: **Guido Baehr.** Für die Teile Aus Stadt und Land, Gerichtssaal und Briefkasten: **Rudolf Herbrechtsmeyer.** Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild“: **Robert Styra.** Für den Anzeigen- und Reklameteil: **Margarete Wagner,** Kosmos Sp. z o. o. Verlag: Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Bei Nieren-, Blasen-, Frauen-Leiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.

1927: 19 300 Besucher.

Wildunger Helenenquelle

Hauskuren!

Broschüren und billigster Bezugsnachweis:

Michael Kandel
Cieszyn.



„VESTA"

Towarzystwo Wzajemnych Ubezpieczeń od Ognia i Gradobicia w Poznaniu.

Die grösste Hagelversicherungs-Gesellschaft in Polen. Prämieneinnahme im Jahre 1927 zł 3 980 000,— Ausgezahlte Entschädigungen in den Jahren 1924—1927 betrugen zirka 10 Millionen.

Versichert Feldfrüchte gegen Hagelschlag auf praktischen und günstigen Systemen: Nachzahlungssystem mit Nachschuss oder ohne jede Nachzahlung laut fester Prämie.

Zur Annahme von Anträgen und Ausstellung von Policen sind ermächtigt die Abteilungen:

in **Bydgoszcz**, ul. Dworcowa 73, in **Grudziądz**, Plac 23 Stycznia 10, in **Katowice**, ul. 3 Maja 36, in **Kraków**, ul. Straszewskiego 28, in **Lublin**, Krakowskie Przedmieście 39, in **Lwów**, ul. Długosza 1, in **Poznań**, ul. Ratajczaka 36, in **Warszawa**, ul. Mazowiecka 13.

Augusta Penz
Emil Schenk
grüßen als Verlobte

Magdeburg *Posen*
Straßburgerstr. 14, II.

Zahnpraxis

Dent. Szalczyński
Ryczywół.
Sprechstunden von 9—1.
Im Hause des Herrn
Piątkowski.

Aufwärts durch eigenes Können ? ?

Aufklärende Broschüre gratis durch
Erdmann & Co., Berlin, Kleinbeerenstr. 26

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie die zahlreichen Kranzspenden in Erinnerung an unseren teuren Entschlafenen sagen wir allen, besonders Herrn Pastor Grothaus für die trostreichen Worte am Sarge

unseren innigsten Dank.

Familie Schmidt.

Kiekrz, den 5. Mai 1928.

CHINA-TEPPICH

3,65×2,75 Mtr., ein Exemplar von seltener Schönheit, erzeugt in der Kaiserl. Manufaktur in Peking, offeriere als Gelegenheitskauf.

Teppich-Centrale
Kazimierz Kużaj,
ul. 27. Grudnia 9.

Gartenwasser-schläuche
liefert billigst.
Georg Lesser
in Fa. Gumy
ul. 27 Grudnia 15.
Hof rechts.

Johannes Quedenfeld
Poznań-Wilda
ul. Traugutta 9
(Haltestelle der Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4 u. 8)
Werkplatz: Krzyżowa 17
Moderne
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen
in allen Steinarten
Schalttafeln, Waschtisch - Aufsätze
Sämtl. Marmorplatten

Auf Wunsch Kostenanschläge

Conditorei und Café
Adolf Boes
Poznań,
Plac św. Krzyski 2.
Telephon 35-37.

Ackerwalz., Erdschauf., Kartoffelsortiermaschinen, Jauchepumpen, Breitdreschmasch., Schlagleistendreschm., Gradstrohdreschmasch., Bügelgöpel, Getreidereinigungsmasch., Rübenschneider, Transmissionsböcke, Scheibenr.-Häcks.-masch., Trommel-Häckselmasch.

für Kraftbetrieb, feststehend und fahrbar, mit und ohne Gebläse fabriziert
als langjährige Spezialität:

A. P. Muscate

T. z o. p.
Maschinenfabrik, Tczew.

Posener Messe: auf dem freien Platz, vom Haupteingang links, hinter dem Hauptrestaurant, a. d. Stande der Firma:
Woldemar Günter.

Gastspiel der „Deutschen Bühne"

Bromberg.

Dienstag, d. 15. Mai 1928 abends 8 Uhr
Ende gegen 10¼ Uhr
im Saale des Zoologischen Gartens

Zwölftausend

Schauspiel in 3 Akten von **Bruno Frank.**
Spielleitung: **Dr. Hans Titze.**

Preise der Plätze 6.—, 4.—, 2.50, 1.50 und 1.— zł (Stehplatz).
Beginn des Kartenverkaufs wird noch bekanntgegeben.

Kulturausschuss.

Kinderwagen
gut, schön, billig liefert
Georg Lesser
in Fa. Gumy
ul. 27. Grudnia 15.
Hof rechts Kein Laden

FENSTER-GLAS

Ornament-, Kathedral-, Roh-, Draht-, Mousselin-, Spiegel-, Signal- u. Gartenglas, **Glaserkitt garantiert, Spiegel-, Schaufensterscheiben, Diamanten** empfiehlt zu ermässigten Preisen.

Polskie Biuro Sprzedaży Szkła,
T. z ogr. por. daw. **M. FUSS.**
Tel. 28-63. Poznań, **Małe Garbary 7 a** Tel. 28-63.

Handarbeiten
ältestes Spezialgeschäft
Firma **Geschw. Streich,**
Poznań,
ul. Kantaka 4, II. Etg.

Richard Mehl

Eig. Werkstatt **Seilerei** Eig. Werkstatt
Poznań, Św. Marcin 52|53, Telephon 52-31.

Reichhaltiges Lager in allen Seilerwaren
Bindfäden, Garne, Säcke, Strohsäcke auch Hanf.
Bürsten für Industrie und Hausbedarf.
Angelgeräte in grösster Auswahl!
Fischnetze, Hängematten, Turngeräte.
Geflochtene Leinen und Schnuren.
Reparaturwerkstatt.

Reichhaltige Auswahl
finden Sie jederzeit bei

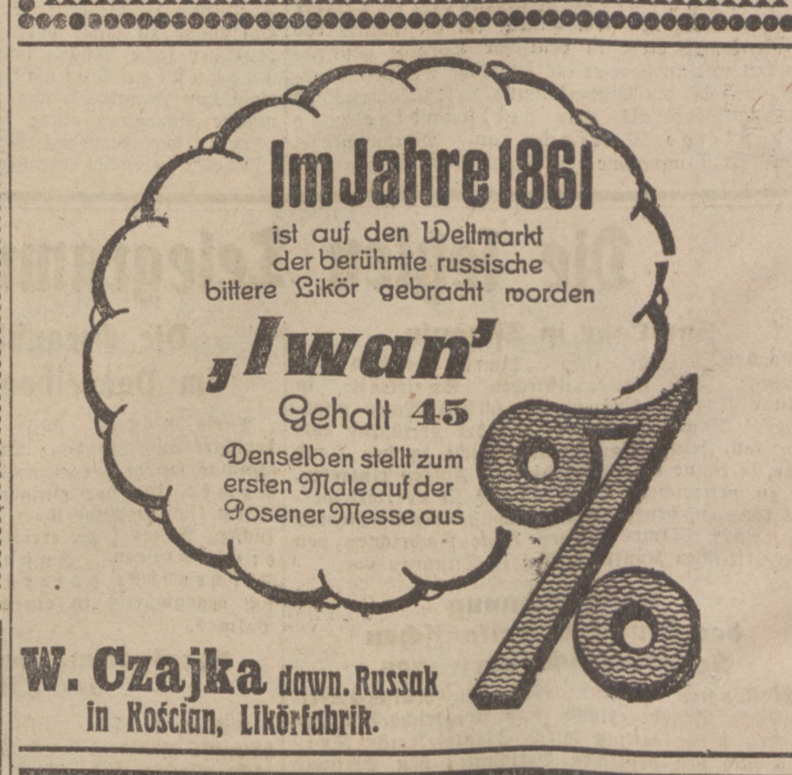
W. MAYER

Poznań
ulica Nowa 11.
Eigene Reparaturwerkstatt.

LOSE

der Polnischen Staats-Lotterie sind zu erhalten
in Września
ul. Sienkiewicza 27.

Gebildeter Landwirt
30 Jahre alt, ang. Erschein., ev. mit Vermögen, wünscht
Einheirat
in Landwirtsch. v. 100 Mrg. Off. mögl. m. Bild an Ann.-Expedit. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **768.**



W. Czajka dawn. Russak
in Kościan, Likörfabrik.

MOULIN ROUGE

Kabarett
Dancing
Bar

Poznań, Kantaka 8—9, I. Etage, Tel. 3369
Auftreten in- u. ausländ. Artisten
Vollständig umgebaut und renoviert
Beginn 10 Uhr abends. Erstkl. Küche.

Zur Frühjahrssaat
empfehlen wir:

Original Heines Kolben Sommer-Weizen

den Weizen für östliche Verhältnisse, der im **dreijährigen** Durchschnitt der D. L. G. Versuche mit der **Wertzahl 110.8**
nächstbeste Sorte 102
bei weitem an erster Stelle stand,
hohen Klebergehalt besitzt, späte Aussaat bis Mitte Mai verträgt und vollständig flugbrandfrei ist.

Mit Muster und Angebot stehen wir zu Diensten.

Dominium Lipie Post und Bahn Gniewkowo.



Täglich von 8 Uhr abends ab:

Das grosse Frühlings-Programm

Eintritt frei! **Mässige Preise!**